Briefe
Eines
Abts aus Mayland
An einen Prälaten in Rom,
Für die Geſellſchaft JESU,
Wider zwo Schriften unter dem Titel:
Anmerkungen
Ueber die Bittſchrift der Jeſuiten
An Seine glücklich regierende Heiligkeit
Pabſt Clemens XIII.
Erſter Theil,
Welcher in ſich begreift drey Schutzbriefe
wider die Anmerkungen.

Italiäniſch herausgegeben zu Foſſombrone 1760
Durch Johann Bottagriſi und ſeine Mitverleger.
Mit Genehmhaltung der Obern.

Oberammergau in Bäyern
Verlegt von Martin Wagners ſel. Erben.

Vorbericht des Verlegers.

Der Buchdrucker von Lugano verſpricht uns zu liefern, damit ich mich ſeiner eigenen Worte bediene, eine vollſtändige Sammlung aller bisher in Italien herausgekommenen Schriften, betreffend die größte und berühmteſte Begebenheit unſrer Zeiten. Allein er muß ſich entweder vergeſſen, oder doch übel erkläret haben: denn gleich in den erſten zweenen Theilen ſteht eine Schrift von ganz andern Dingen; und werden ſolche Bücher beygeſetzet, welche wider die Geſellſchaft der Jeſuiten den alten Brey das hundertſte mal aufwärmen. Wenn der gute Mann ſo fortfahrt, wird er ſeinen Preſſen viel zu ſchaffen geben, bis eine vollſtändige Sammlung erſcheinet. In einem Bücherſaale in Italien wird er bis fünfhundert Werklein von dieſem Schrot antreffen, und vermuthlich ohne Gewiſſensangſt ſich derſelben bedienen, ob ſie ſchon mehrentheils aus proteſtantiſchen Federn gefloſſen: ſintemal ich ſehe, daß in jenen, ſo er heraus giebt, die Ketzer gelobt werden, und wie unwiderſprechliche Orakel gelobt werden, wenn ſie nur von den Jeſuiten nachtheilig reden. Zu bewundern iſt, daß man ſich in ſeinen Büchern über den P. Berruyer als einen verbothenen Geſchichtſchreiber ereifert, und zu gleicher Zeit andre wider die Jeſuiten geſchriebene Werke bis an den Himmel erhebet, welche doch nicht weniger verbothen worden: als da ſind Paſcals *Lettres Provinciales*, oder Provinzialbriefe, welche ſo wohl zu Rom, als von der heiligen Inquiſition an verſchiedenen Orten,

ten, von Biſchöfen, von Parlamenten, und andern gerichtlich verdammet worden. Die Proteſtanten haben ihre biſſige Schriften wider die Geſellſchaft JEſu unendlich gehäufet. Gehe der Verleger von Lugano nur nach Genf, gehe er nach Bern, ſüche er eine Beyſteuer zu Utrecht und Amſterdam: ſo wird ſeine Sammlung nur gar zu dickleibig gerathen. Dem füge er noch bey, was der Neidteufel und die Partheylichkeit auch durch einige Catholiſche ausgeſprenget. Er wird unter dieſen Schriftſteller antreffen, welche wider die gelinde Sittenlehre der Jeſuiten ein Geſchrey machen, und unerachtet ihrer ſo ſtrengen Lehre an ſtatt der Liebe des Nebenmenſchen eitel Verleumdungen, falſche Auflagen und Beſchimpfungen ſehen laſſen; welche den Jeſuiten mit Veränderung ihres Grundtextes ſolche Meynungen andichten, von welchen keinem aus ihnen getraumet hat; oder welche doch ihnen allein gewiſſe Lehrſätze zur Laſt legen, welche zur Zeit, da ſie geſchrieben, allgemein waren.

Was mich belanget, folge ich den beßten Buchhändlern unſers Italiens, und greife nach keiner ſolchen Waare. Im Gegenſpiel unternehme ich eine Sammlung für die Prieſter der Geſellſchaft JEſu: mit welchen ich zwar hierüber nicht ein Wort geſprochen, jedoch in der Meynung ſtehe, es werde ſo wohl ihnen, welche ich verehre und hochſchätze, als allen geſcheiden Leuten ein Gefallen erweiſen. Ich würde dieſes Werk anfangen, wenn ich mich ſchon keines ſo guten Abganges, als ich wohl hoffen darf, verſichern könnte: welche Beyſorge vielleicht andern hiezu den Muth benommen hat. Ich ſammle nur jene Bücher, welche ſich der gegenwärtigen Umſtände der Geſellſchaft annehmen. In dieſer Abſicht wird meine Sammlung weder ſchwer, noch groß werden: denn, da die Widerſacher dieſer Geiſtlichen, ſchlechthin mit einer Ueberſetzung oder geringen Aenderung, ſich nur einander abſchreiben, und nichts als die alte Wäſche aufhengen, muß die erſte Antwort für alle erklecken. Es

Es ſind mir zu Handen gekommen gegenwärtige Briefe, derer Abſchriften zu Rom herumgehen, als eine Antwort auf die zwey Bücher Anmerkungen über die Bittſchrift des P. Generals der Jeſuiten an Seine Heiligkeit Clemens XIII, und auf den Anhang beſagter Anmerkungen. Man hat mir auch ein Schreiben eines Spaniſchen von Adel eingeſchicket, ſammt einigen hieher gehörigen Briefſchaften. Gelehrte, fromme, und unpartheyiſche Männer haben mich verſicheret, alle dieſe Stücke wären voller Beſcheidenheit und Stärke. Ich mache drey kleine Theile daraus: welche, und alle nachfolgende, bey mir jederzeit um einen leichtern Preiß werden zu haben ſeyn, als die Bücher wider die Jeſuiten gekauft werden: weil meine Triebfeder nicht der Eigennutz iſt, ſondern die Ehre GOttes und der Wahrheit, nebſt der Begierde dem Betrug die Larve abzuziehen. Auf ſolche Art werde ich meine aus allerley tüchtigen Stücken beſtehende Sammlung fortſetzen.

Es iſt zu wiſſen, daß aus allen, welche wider die Geſellſchaft angeführet werden, keiner den Ruhm der Heiligkeit erworben, als der hochwürdigſte Palafox. Hierauf aber iſt die von P. Balla gegebene Antwort gar wohl zulänglich, welche ich mit einer Zugabe neu auflegen werde.

Was man zum Lob des P. Serry zu rühmen pflegt, wird mehr dann genug entkräftet durch die einzige Vorrede des P. Livin Meyers zu ſeiner Geſchichte *de Auxiliis.* Der Verfaſſer derjenigen Bücher, welche man wider die Geſellſchaft JEſu ausſprenget, ſollte wiſſen, daß die Schriften des P. Serry eben deßwegen verbothen ſind, weil er ſich in die Abhandlungen *de Auxiliis* oder von der Göttlichen Gnade zu weit eingelaſſen, und dabey die Ehrerbiethung vergeſſen, welche man dem höchſten Kirchenhaupt ſchuldig iſt. Sie ſind auch verbothen, weil ſie von den chineſiſchen Gebräuchen handeln,

wider den Befehl des heiligen Stuhls, wodurch allen Partheyen das Stillſchweigen auferlegt worden. Eben dieß iſt die Urſache, warum die Jeſuiten auf alle dieſe und dergleichen Bücher keine Antwort haben ertheilen können. Nichts deſtoweniger bin ich geſinnet eine Widerlegung des P. Norberts zu liefern, und was man etwa ſonſt noch ohne Ungehorſam wider die römiſchen Verordnungen dem Leſer vorlegen kann. Schließlich ſind alle dieſe Bücher und Schriften, welche wider die Jeſuiten herumſchwärmen, lediglich verbothen als ehrenrührige Verkleinerungen eines geiſtlichen Ordens, jener Anweiſung zu Folge, in welcher Pabſt Clemens VIII alles unterſagt, was den guten Namen des Nächſten, ſonderlich der Geiſtlichen, ſchmähleret. *Quæ famæ proximorum, & præſertim Eccleſiaſticorum, detrahunt.* Und weiter drunten ſchaffet er alles ab, was die geiſtlichen Ordensſtände, ihr Anſehen, oder ihre Perſonen antaſtet und verletzet. *Explodantur exempla, quæ Religioſorum Ordinum ſtatum, dignitatem, ac perſonas, lædunt & violant.* Er widerholet abermal, die Spöttereyen und Schimpfreden, welche dem guten Namen und Ruhme des Nebenmenſchen nachtheilig und ſchädlich ſind, ſollen nicht geſtattet werden. *Facetiæ aut dicteria in perniciem ac præjudicium famæ & exiſtimationis aliorum jactata repudientur.* So iſt auch *ipſo facto* und für ſich ſelbſt ein jedes Buch verbothen, welches den heiligen Stuhl beleidiget, wie die Verfaſſer dergleichen Schmähſchriften ſo häufig zu thun pflegen. Die Fortſetzung meines Werkes ſoll folgenden Titel führen: Sammlung alter Schutzſchriften für die Lehre und Aufführung der Geſellſchaft JEſu, welche zugleich wider ihre neue Verleumder dienen. Lebe wohl. Foſſombrone den 1 Horn. 1760.

Joh. Bottagriſi, und ſeine
Mitverleger.

Erſter

Erſter Brief

Eines Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom, wider die

Anmerkungen

Ueber die Bittſchrift der Jeſuiten an Seine glücklich regierende Heiligkeit Pabſt Clemens XIII.

Wird erwieſen, daß dieſer verkappte Portuges * ein boshafter Mann ſey.

Hochwürdigſter Herr,

Warum haben Sie ſich doch in den Kopf geſetzt, und laſſen Sichs um aller Welt Gut nicht nehmen, die Jeſuiten hätten Unrecht, daß ſie dem erdichteten Portugeſen keine Antwort geben auf ſeine Anmerkungen, welche ſo häufig aus den misgünſtigen Preſſen hervorfliegen? Ich glaubte, Sie, Hochwürdigſter, bekehret zu haben, als ich Ihnen das ſcherzhafte Büchlein überſchicket, in welchem von dem Geheimnisvollen Stillſchweigen der Jeſuiten bey einer ſolchen Ueberſchwemmung der wider ſie ausgehenden Schriften, nach viel andern Urſachen, dieſe angegeben wird, weil ſie die unnöthigen Unkoſten erſparen wollen. Aber ich ſehe wohl, Sie werden nur hartnäckiger, und noch misvergnügter mit dieſem Stillſchweigen, welches, wie Sie glauben, bey den Feinden der Geſellſchaft immer mehr Dreiſtigkeit her-

* Ich folge denen nicht, welche Portugies ſchreiben: denn ich halte mich lieber an die Portugeſen ſelbſt, welche wohl am beßten wiſſen werden, wie ſie heißen. Sie aber nennen ſich nicht *Portuguizes*, ſondern *Portuguezes*.

vorbringet, und ihre Freunde täglich mehr niederſchlagt. Wohlan dann, ich will es wagen, Hochwürdigſter und Hochzuverehrender Herr, ob ich Sie nicht aus dieſer Unzufriedenheit ziehen, und Ihnen begreiflich machen könne, die Jeſuiten, welche uns beyden lieb ſind, ſollen dieſen blinden Portugeſenſtreich verachten, und wenigſt jetzo dazu ſtillſchweigen.

Und in der That laſſet uns ſetzen, die Jeſuiten machten ſich auf, die Anmerkungen des eingebildeten Portugeſen zu widerlegen; und wollten ſonderbar auf jenes Stück dringen, welches ihnen vor andern nahe gehen muß, das iſt, auf die portugeſiſchen Begebenheiten. Wovon müßten ſie den Anfang machen? Wäre nicht der erſte Grundſatz, welchen ſie feſt zu ſetzen nöthig hätten, ſie würden in Portugall ungerechter Weiſe unterdrückt? Dieſen Satz müßten ſie vornehmen, und ordentlich abhandeln. Hilf Himmel! wollten Sie, Sie als ein Gönner der Jeſuiten, ihnen rathen, den Handel auf dieſer Seite anzugreifen? Nehmen Sie zur Gnade die Anmerkungen in die Hand. Wie bittere Klagen lieſet man gleich in der erſten? Was für ein Gruß von dichten Grobheiten wird den armen Jeſuiten zu Theil? nur darum, weil ihr Hochwürdigſter P. General in dem Eingange ſeiner Bittſchrift einige Furcht blicken laßt, es möchten Seine Getreueſte Majeſtät von einigen übelgeſinnten wider ſeine Geſellſchaft ungleich berichtet ſeyn. Dieſes, wenn wir euern Portugeſen Gehör geben (ich ſage euern: weil dieſe Anmerkungen nicht eines Meiſters Werk, ſondern ungezweifelt durch mehr Hände geſchmiedet ſind; und zwar nicht von Portugeſen, ſondern in einem Pferche, ſo in Rom befindlich, und Ihnen beſſer als mir bekannt iſt) dieſes iſt eine halsbrechende Miſſethat, und ärger als die Sünde wider den heiligen Geiſt, von welcher geſchrieben ſteht, ſie werde weder in dieſer, noch jener Welt nachgelaſſen. Denn das heißt alle Ehrfurcht außer Augen ſetzen, und Seiner Majeſtät dem König in Portugall entweder einen boshaften Widerwillen aufbürden; oder, glimpflich zu ſprechen, Höchſtdieſelbe einer unweiſen Leichtglaubigkeit zu beſchuldigen. Erachten Sie ſelbſt, Hochwürdigſter Herr, was dieſe Afterportugeſen für ein Geſchrey erheben, und was für ein Wetter ſie machen würden, wenn die Jeſuiten rund heraus ſagen ſollten, man habe ſie zu Liſabon unrechtmäßig beſchweret und unterdrücket. Würden nicht alsdann dieſe Herren den ganzen Schatzkaſten ihrer Schmähworte und Läſterungen über die unſchuldigen ausleeren, wenn ſie zu ihrer Verantwortung ein lautes Wort hören ließen? und wer weiß, ob nicht die wahren

Portu-

Portugeſen durch eine ihnen ſo unbeliebige Aufrichtigkeit erbittert würden, und mit den unglücklichen Jeſuiten, ſo in ihren Händen ſind, noch ernſtlicher, als bisher, Spaß zu treiben Luſt bekämen? Derohalben glauben Sie mir, Hochwürdigſter Herr: wer mit Ihnen die Jeſuiten liebet, hat nichts mehr zu befürchten, als daß einer aus ihnen ſich wage die Anmerkungen ſchriftlich abzulehnen. Eine ſolche Verantwortung würde ihre Widerſacher nur in den Harniſch bringen, und dem Orden noch mehr Geſpött und Schaden über den Hals ziehen.

Jedoch in dieſem harten Zwang, welcher jetzunder den Jeſuiten den Finger auf den Mund leget, haben ſie einen nicht geringen Troſt. Ich rede nicht von demjenigen, welchen das gute Gewiſſen einem unſchuldigen Herzen mitzutheilen pflegt; noch von jenem, welcher bey einem unterdrückten entſpringet, da er ſieht, daß die höchſten Perſonen, und welche am wenigſten partheyiſch ſind, ihn für unſchuldig erkennen, und ihres Mitleids würdig achten. Gewißlich dieſe zwo Gattungen des Troſts, wie Sie wiſſen, ermangeln dieſen Geiſtlichen nicht, als welche in gegenwärtigen höchſtverdrüßlichen Umſtänden von den größten Häuptern in ganz Europa, und von andern anſehnlichſten Männern geiſt- und weltlichen Standes, die deutlichſten und troſtreicheſten Proben der Liebe und Hochachtung erfahren haben, welche immer die erkannte Unſchuld verlangen kann. Hier rede ich aber von einem andern Troſt, welcher ihnen die Antwort auf die Anmerkungen gänzlich erlaſſet. Denn ſagen Sie mir: wenn die Jeſuiten verſichert wären, daß kein ehrlicher Leſer die Sammler der Anmerkungen für andre als boshafte und alles Beyfalls unwürdige Leute anſehen werde: warum ſollten ſie mit einer ſo großen Gefahr, wie oben gemeldet worden, ſich mit einer ängſtigen Antwort abarbeiten? Nun aber ſo iſt handgreiflich, daß ſie ſich deſſen mit aller Vernunft und Wahrheit getröſten können: ſo grob iſt das Gift, welches dieſe Läſterblätter von ſich duften, und einem jeden Leſer zu empfinden geben. Ueber Sie, Hochwürdigſter Herr, das iſt, über eine Perſon, von ſolcher Einſicht, Erfahrenheit, und Gelehrtheit, verwundere ich mich nicht wenig, wie Sie eine ſo augenſcheinliche Sache haben überſehen können. Sollten Sie aber aus übermäßiger Furcht des Augenlichts beraubt worden ſeyn, hoffe ich ohne Wunderwerke, als derer ich mich nicht anmaſſe, Ihnen das verlohrne Geſicht wieder zu verſchaffen.

Ich habe unlängſt gemeldet, daß der verlarvte Portuges mit Gewalt haben wolle, die Beyſorge des P. Generals der Jeſuiten, Seine

Allergetreueſte Majeſtät dörften ein Vorurtheil gefaſſet haben, hätten dieſem Monarchen eine empfindliche Wunde verſetzet. Ein jeder vernünftiger Menſch erſiehet auf dieſen erſten Schritt des Tadlers, wie abentheuerlich die Bosheit ſeyn müſſe, von welcher er getrieben wird. Es iſt gar zu augenſcheinlich, daß, wenn doch jene Vermuthung ein Streich zu nennen iſt, dadurch nicht die allerhöchſte Perſon des Königs, ja nicht einmal der erſte Staatsminiſter, ſondern lediglich einige abgeneigte berühret werden, welche die Anſtifter dieſes Trauerſpiels geweſen ſind. Nein! ruft unſer Jeſuitenfeind entgegen, welchem nur anliegt die Jeſuiten vor dem königlichen Throne zu ſchwärzen: Es iſt hier keineswegs um die abgeneigten zu thun, und wenn die Jeſuiten für gedrückt angeſehen ſeyn wollen, gleich als ob man ihnen ohne Grund die ſchwerſten Mishandlungen aufbürdete, werfen ſie die Schuld unmittelbar (wenn er doch nur mittelbar geſagt hätte: aber dieß war für ſeine Abſicht nicht ſtark genug) auf den König, und beſchuldigen ihn entweder eines boshaften Widerwillens, oder, glimpflich zu ſprechen, einer unweiſen Leichtglaubigkeit. Aber wie, fahret er fort in einem pathetiſchen Tone, wie konnten ſie dieſes über ihr Herz bringen ohne innerlichen Gewiſſensbiß, ohne gröbſte Beleidigung des Königs, u. ſ. f. und hier übet er ſeine Beredſamkeit, da er ihnen den gnädigen und mächtigen Schutz vorrucket, welchen die glorwürdigen Vorfahren und Seine Majeſtät ſelbſt bis dahin die Geſellſchaft allergütigſt genießen laſſen. Die Bosheit dieſes künſtlichen Streichs iſt offenbar: doch will ich dieſelbe noch heller in einem Spiegel weiſen. In den heiligen Büchern des alten Geſetzes haben wir die berühmte Geſchicht des hebräiſchen Volks, welches durch die liſtigen Renke des aufgeblaſenen Amans mit eheſtem gänzlich über die Klinge ſpringen ſollte. Mich will bedunken, man könnte von den Jeſuiten in Portugall eine Geſchicht ſchreiben, welche der jüdiſchen für damaligen gefährlichen Zeitpunct vollkommen ähnlich ſehen ſollte: und ich hoffe zu GOtt, er werde den Jeſuiten, damit die Gleichheit vollſtändig ſey, noch eine Eſther beſcheren, welche das fürchterliche Ungewitter glücklich zertheile. Aber ich überlaſſe einem andern die Ehre, eine ſo artige Erfindung auszuarbeiten; und behalte für mich nur etwas weniges. Daß jener König Aſſuerus, von welchem das Buch Eſther erzählet, Darius des Hyſtaſpes Sohn geweſen, iſt bey den Neuern die gemeinſte Meynung, wie Ihnen wohl bekannt iſt. Wie gnädig waren die Zeichen der Gewogenheit, welche Darius gegen die Juden verſpüren laſſen, ſo bald er den

Thron

Thron beſtiegen? Leſe man nur das dritte Buch des Esdras, obſchon es nicht canoniſch iſt, und Joſeph den Hebräer in dem XI B. ſeiner Alterthümer am vierten Cap. Dieß iſt das Vorbild des jetzigen Königs in Portugall, welcher, wie der Verfaſſer der Anmerkungen ſchreibet, ſich eine Ehre daraus machte, die Geſellſchaft zu lieben, und zu beſchützen. Darius wird hintergangen durch die verrätheriſchen Nachrichten ſeines Amans, welcher ihm argliſtiger Weiſe beybringt, Es ſey ein Volk durch alle Landſchaften ſeines Königreichs ausgebreitet, welches ſich neuer Satzungen und Ceremonien bediene, auch überdas die Satzungen des Königs verachte; es ſey für das Reich nicht dienlich, daß dieß Volk durch Freyheit übermüthig werden ſolle. Eſth. III 8. Darius wird von dem Ohrenblaſer betrogen, veränderet ſein Gemüth gegen die Hebräer, und übergiebt ſie den Händen eines blutdurſtigen Miniſters, ſie nach Belieben zu ſchlachten. Hier ſiehet man den König in Portugall, welcher durch verführeriſche Reden eines misgünſtigen den Jeſuiten abhold gemacht wird. Laſſet uns die Vergleichung fortſetzen. Eſther tritt vor den Aſſuerus oder Darius, und ſpricht: Barmherzigkeit, o Herr! verſchone einem Volke, welches nächſtens der Gewaltthätigkeit ſeines Feindes aufgeopfert werden ſoll. Herr, man hat dich übel berichtet, und die Verſchlagenheit unſers Widerſachers iſt ſo weit gegangen, daß er dich ſelbſt angeführet, und gleichſam in ſeine Grauſamkeit wider ſo viel unſchuldige mit verwickelt hat. (Eſth. VII 4.) Hier wende ich mich zu unſerm portugeſiſchen Notenſchreiber. Wenn der Jeſuiten-General Seine Getreueſte Majeſtät beleidiget, weil er Höchſtderſelben mit Beſcheidenheit ſeine Sorge vorſtellt, Sie möchten wider ſeine Unterthanen eingenommen worden ſeyn: was für ein Urtheil wird er über die Eſther abkündigen? Ueber jene große Heldinn ſage ich, welche der Himmel zu einer Befreyerinn des heiligen Volkes auserleſen? Wie? muß er ſprechen, will er anders in ſeinem Gleyſe bleiben: Wie? heißt das nicht, unter dem Vorwande über einen Aman zu klagen, die Schuld unmittelbar auf den König werfen, und ihn entweder eines boshaften Widerwillens, oder, glimpflich zu ſprechen, einer unweiſen Leichtglaubigkeit beſchuldigen? Wird er ſich nicht fürchten, ein ſo ärgerliches Urtheil über eine ſolche Frau zu fällen? Wenn er aber auch ſich nicht entblöden ſollte, dieſes zu thun: würde er wohl viel andere finden, welche ihm beyfielen? Ey! es können auch die größten Monarchen, worunter Darius unſtreitig gehöret, wie ſein großer Ruhm auch in der

weltlichen Geſchicht erweiſet, in die Fallſtricke eines verſchmitzten Staatsbedienten gerathen: es kann der geſchickteſte Miniſter durch die Argliſtigkeit partheyiſcher Leute hinter das Licht geführet werden: deßwegen kann man ſie weder boshaft, noch unbedachtſam benamſen. Wann ſie den Betrug entdecken, alsdann erfodert die Weisheit und Gerechtigkeit, daß ſie die Verräther zur Strafe ziehen. Aber welche Vorſichtigkeit kann allen Nachſtellungen derer entgehen, welchen ſich fürſtliche Perſonen nothwendig anvertrauen müſſen? Wenn alſo die angegriffene Unſchuld wider einen Verleumder Hülfe ſucht, kann nur die Bosheit eines giftigen Schriftſtellers hieraus den Schluß ziehen, als ob man dem hohen Anſehen der Majeſtät zu nahe getreten wäre, und ihr durch ſeine Klagen entweder eine tyranniſche Misgunſt, oder unverſtändige Leichtglaubigkeit vorgeworfen hätte. Zwiſchen der Misgunſt und Leichtglaubigkeit befindet ſich ein Mittelſtand, vermöge deſſen ein nicht allwiſſender Menſch durch einen ſpitzfindigen und durchtriebenen Kopf auf eine irrige Meynung gebracht werden kann. Wie ſoll nun dieſes dem ſcharfſichtigſten Monarchen, dem klügſten und untadelhafteſten Miniſter der Welt, zur Schande gereichen? Hingegen was für ein Mittel wird man erfinden können zwiſchen einer vierſchrötigen Dummheit, und einer kohlſchwarzen Bosheit, einem Kläger durchzuhelfen, welcher aus der beſcheidenſten Ahndung eines beygebrachten Vorurtheils erzwingen will, man habe die Majeſtät beleidiget und ſie entweder als boshaft, oder doch als unbedachtſam geläſteret? Ich weiß hier keine Mittelſtraſſe, und bin verſichert, ein kluger Leſer werde eben ſo wenig eine entdecken.

Die Bosheit gleicht einer Kette, ſo aus viel Gliedern beſteht, derer eines immer ein andres nach ſich zieht. Darum ſchreitet auch unſer Herr Notenmacher bald von einer Schalkheit zur andren. Höre man nur! Er hatte, ſo ſchreibet er von dem jetzo regierenden Getreueſten König, Er hatte zweifelsohne in gutem Angedenken den großmüthigen Entſchluß, welchen vorlängſt ein Heinrich IV in Frankreich, und eine Republic Venedig in Italien gefaſſet haben: jedoch haben dieſe Beyſpiele ... keinen Eindruck in ſein königliches Herz gemacht. Es iſt eben kein Farnabius nothwendig, dieſe Stelle zu erläutern. Der großmüthige Entſchluß Königs Heinrich des vierten in Frankreich, und des Staats Venedig in Italien, derer in den Anmerkungen hier Meldung gethan wird, kann wohl kein andrer ſeyn, als die Jeſuiten aus ihren Landen zu verjagen. Aber nehme man wahr auf einmal ein ganzes Neſt voller Bosheit. Die erſte iſt, daß der Betrüger die Verweiſung

weiſung der Jeſuiten aus Frankreich Heinrich dem vierten zuſchreibet, da doch weltkündig iſt, daß dieſelbe von dem Parlamente hergerühret. (S. Catharin. von Avila im XIV B.) Zweyte Bosheit, daß er verſchweigt, wie die Venetianer alles mögliche vorgekehret, die Jeſuiten bey ſich zu erhalten, und in ihren Abzug nicht eher eingewilliget, als nachdem ſie ſelbſten lieber auf das bekannte Interdict Pabſts Paulus V als auf das freundlichſte und höflichſte Einladen der erſten Geſchlechter geſehen, und freywillig ihre Abreiſe aus der Hauptſtadt erwählet. Dritte Bosheit, daß er die Bewegurſache vertuſchet, warum die Geſellſchaft aus Venedig vertrieben worden. Es wäre zu wünſchen geweſen, ſpricht ein neuer Geſchichtſchreiber der venetianiſchen Begebenheiten (Diedo II Th. 333 Bl.) daß auch die Geiſtlichen der Geſellſchaft JESU ſich jene Meynungen hätten beybringen laſſen, welche wider das Päbſtliche Urtheil ſtritten. Allein ſie ließen ſich mehr dann jemand angelegen ſeyn ſich nach der Gunſt des Oberſten Kirchenhaupts zu beſtreben, deſſen Handel ſie theils mit geheimen Vorſtellungen, theils mit öffentlichem Widerſprechen und Tadeln wider die Republic zu unterſtützen ſich befliſſen. ... Dadurch haben ſie ſich einen ſo allgemeinen Haß über den Hals gezogen, daß der hohe Rath veranlaſſet worden, ein beherztes Urtheil abzufaſſen, und ihre Geſellſchaft zu verbannen. Ob die Jeſuiten wohl oder übel daran gethan haben, daß ſie den Befehl des Pabſtes verfochten, iſt nicht meines Thuns zu entſcheiden. Das allein ſage ich, wenn ſich die Jeſuiten hierinnen verſehen, ſey doch ihre Schuld derjenigen nicht zu vergleichen, welche den allgemeinen Haß durch Betriegereyen oder Aufruhr wider das gemeine Beßte verdienet hätte. Warum wird dann in den Anmerkungen der Leſer erinneret, daß die Jeſuiten aus Venedig geſchafet worden, deſſen Urſache aber unterdrücket? Es iſt eitel Bosheit, und geſchiehet nur in der Abſicht, dieſen Orden verhaſſet zu machen. Dieſes Stillſchweigen iſt hier deſto boshafter, weil dieſer Schriftſteller an hundert andern Stellen mit vollem Munde ausblaſet, die Jeſuiten leiſten dem päbſtlichen Stuhle den ſchuldigen Gehorſam nicht: denn, da er die Wahrheit gefliſſentlich verbirgt, entzieht er den beſchuldigten ihr kräftigſtes Gewehr, womit ſie die grauſame Läſterung abtreiben könnten. Wer immer höret, daß die Jeſuiten, die Gerechtſame des Pabſts zu behaupten, ſich der Ungnade eines ſolchen Staats preis gegeben, und ungezwungen ſich ſelbſten ſo viel anſehnlicher Städte beraubet, in welchen ſie in größten Ehren geſtanden: muß alſofort den Schluß machen:

chen:

chen: wie iſt es dann glaublich, daß eben dieſe Leute ſich dem apoſtoliſchen Stuhle hartnäckig widerſetzen? Aber es ſtecket noch mehr dahinter. Venedig hat ihnen ſeine Staaten verſagt: aber der König in Portugall, welcher dieſes wußte, hatte von ihrer Zuruckkunft nichts gehöret? Das Parlament zu Paris hat ſie ins Elend verwieſen: der König in Portugall dachte wohl daran, wußte aber nicht, wie ſie nachmals wieder in Frankreich eingeſetzet worden? Nein, eine ſo große Unwiſſenheit der Geſchichte unſrer Zeiten kan ich in einem Monarchen unmöglich begreifen. Aber dieſem Herrn Gegenſchreiber war daran gelegen, daß er nur jene Befehle in die Rechnung brächte, welche den Jeſuiten nachtheilig ſind; jene hingegen künſtlich unterdrückte, die für ſie rühmlich ausgefallen. Heinrich der vierte hat ſie nicht, wie dieſer unbeleſene ſich traumen laſſet, aus Frankreich verjaget, wohl aber zuruckgerufen, unerachtet aller widrigen Bemühungen des Parlaments; und hat ſie zuruckgerufen, nachdem er auf die erſchröckliche Rede des oberſten Präſidenten Achilles von Harley in eigner Perſon eine ſolche Antwort gegeben, daß ſie den Jeſuiten ihr ausgeſtandenes Elend auf ewige Zeiten ſüß und gleichſam erwünſchlich machen wird. „Ihr Herren, ſprach der König zu den Parlamentsräthen, ich weiß euch großen Dank für die „Sorgfalt, welche ihr für meine Perſon traget . . . Was ihr mir „vorgebracht, hatte ich auch bey mir ſelbſt gedacht, und überlegt. „Der beßte Entſchluß für das künftige wird aus der Betrachtung „des vergangenen gezogen, welches mir beſſer als jemanden bekannt „iſt. Ich habe bemerket, daß, ſo oft ich von Wiederherſtellung der „Jeſuiten zu reden angefangen, zwo Gattungen Leute ſich widerſetzt „haben; (wohl gemerkt, Herr Verfaſſer der Anmerkungen! vergeſſe „er nicht, ſich ſeine Claſſe zu erwählen) die ſo genannten Reformirten, und die übelgeſitteten Geiſtlichen. Man wirft ihnen vor, ſie „ziehen die witzigen Köpfe an ſich: und eben darum ſchätze ich ſie. „Wenn ich Kriegsvolk anwerben laſſe, ſuche ich die beßten Soldaten; und wünſchte von Herzen, daß niemand unter euch dienete, welcher ſeines Standes nicht rechtſchaffen würdig iſt, und daß durchgehends die Tugend das Merkmaal und Kennzeichen der Ehren wäre. „Man ſagt, ſie ſuchen den Weg in die Städte, ſo gut ſie können: „und ich ſelbſt habe den Weg in mein Königreich geſucht, ſo gut ich „konnte. Caſtell hat ſie nicht angeklagt: und, wenn auch ein Jeſuit „jenen Streich geführet hätte, deſſen ich nicht mehr gedenken will, „und deſſen ſich GOtt, wie ich bekenne, ſich damals bedienet hat mich

zu

„ zu demüthigen und ſelig zu machen; wäre deßwegen billig, daß darum
„ alle Jeſuiten zu Grunde gerichtet würden, und wegen eines Judas alle
„ Apoſtel das Land raumen müßten? Die Lige (das Religion⸗Bünd⸗
„ niß) muß man ihnen nicht mehr zur Laſt legen: dieß war der Un⸗
„ ſtern ſelbiger Zeiten: ſie glaubten recht zu thun, und irreten ſich ſo, wie
„ viel andre. Man ſpricht, der König in Spanien gebrauche ſich ih⸗
„ rer Dienſte: und ich ſage euch, daß ich mich derſelbigen ebenfalls ge⸗
„ brauchen werde. Frankreich muß keines Vortheils entrathen, wel⸗
„ chen Spanien genießt. Demnach die ganze Welt ſie für nutzbar hält,
„ befinde ich, daß ſie meinen Staaten nothwendig ſind: und wenn ſie
„ bis itzo in Frankreich geduldet worden, ſollen ſie nach dieſem das Recht
„ zu verbleiben durch Siegel und Briefe von mir erhalten. Dieſes
„ Werk überlaſſet mir zu behandeln; ich habe derer wohl ſchwerere
„ ausgeführet: euch kommet zu, was ich euch ſage und befehle, in das
„ Werk zu ſetzen. „ Merkwürdige Anrede für die Jeſuiten! doch ſind ihnen nicht weniger rühmlich jene Sendſchreiben, welche Pabſt Alexander VII an den Rath zu Venedig ergehen laſſen, als er ſich um die Wiederkunft der Jeſuiten bewarb. Ich will ſie herſetzen, wie ſie von Buliſon in dem I Th. ſeiner merkwürdigen Briefſchaften herausgegeben worden.

Erſtes Schreiben.

Pabſt Alexander VII

An unſre geliebte und edle Söhne, den Herzog und die Republic von Venedig.

„ Geliebte und edle Söhne, unſern Gruß und apoſtoliſchen Segen.
„ Wir tragen ganz keinen Zweifel, Euren Edlen werden ſehr wohl be⸗
„ kannt ſeyn die Bemühungen, in welchen die Ordensgeiſtlichen der
„ Geſellſchaft JESU als getreue Arbeiter in dem Weinberge des
„ HErrn ſich unaufhörlich üben; wie auch die Früchte, welche mit
„ GOttes Gnade daraus entſpringen: ſintemal dieſe ſo groß und häu⸗
„ fig ſind, daß ihr guter Geruch ſich allenthalben ausbreitet, und
„ ſchon von alten Zeiten her auch in den weiteſt entlegenen Ländern ver⸗
„ ſpüret worden. Nachdem nun dem allerhöchſten Hausvater und

„ HErrn beliebet hat, unſre Wenigkeit zur Hut ſeines Hauſes zu er-
„ heben, und über ſeinen Feldbau zu ſetzen: halten wir für eine
„ Pflicht unſrer Sorgfalt, und für einen Gegenſtand unſers beſon-
„ dern Fleißes, daß wir ſo nutzliche Diener allen Orten verſchaffen,
„ als welche ſo tüchtig ſind mit den empfangenen Talenten den Wechſel
„ des HErrn zu treiben. Noch viel mehr aber wünſchen wir ſie denje-
„ nigen, welchen wir mit ſonderbarer Liebe zugethan ſind, und derer
„ Nutzen wir aus der Arbeit und Emſigkeit dieſer Geiſtlichen vorſehen.
„ Weil aber unſre Wohlgewogenheit gegen eure hochanſehnliche Re-
„ public nicht geringer iſt, als derſelben Gottesfurcht und Ehrerbie-
„ thung gegen dieſen heiligen Stuhl: ſchmerzet es uns heftig, daß ihr
„ ſo lange Zeit dieſer uns allerliebſten Prieſter beraubet ſeyd, derer guter
„ Lebenswandel aus der Erfahrung bekannt iſt, und welche in Wahr-
„ heit euch und allen euren Unterthanen ſehr erſprießlich ſeyn würden.
„ Eure Einſicht und Weisheit erkennet vollkommen, wie viel daran ge-
„ legen ſey, daß die ſchlüpfrige und gefährliche Jugend in guten Kün-
„ ſten und wahrer Frömmigkeit erzogen werde. Vor allem ſoll der
„ Menſch in ſeinem erſten Alter ſich gewöhnen etwas gutes zu erler-
„ nen: weil die Unterweiſung niemals leichter in die Gemüther eindrin-
„ get, und ſo tief einwurzelt, daß man das ganze Leben hindurch zu
„ behalten pflegt, was damals eingepflanzet worden. Nicht ohne gu-
„ ten Grund iſt aller Orten die Meynung erwachſen, daß kein andrer
„ Ordensſtand erfahrner und tauglicher ſey, die Jugend zu leiten, und ihr
„ die heiligſten Lebensregeln beyzubringen: weil ſie dieſer Uebung gemei-
„ niglich den größten Theil ihres Lebens widmen. Daher kommet, daß
„ ſie durch die lange Erfahrenheit und Gewohnheit die leichteſten und
„ nutzlichſten Wege des Lehramts entdecken; und daß ſie, welches noch
„ weit mehr betraget, ihren ganzen Fleiß dahin wenden, damit ſie in
„ den Geiſt ihrer jungen Zuhörer, nebſt den Künſten und Wiſſen-
„ ſchaften, nicht weniger die Andacht und Gottesfurcht einprägen, von
„ welchen alle Weisheit und Wiſſenſchaft den wahren Urſprung nimmt.
„ Ein deutliches Zeugniß deſſen leget ab ihr brennender Eifer den chriſtlichen
„ Glauben auszubreiten, die Zierde ihrer heiligen Gottshäuſer, die häu-
„ fige Mittheilung der göttlichen Geheimniſſe und des Worts GOttes,
„ ja ihr Ordensſtand ſelbſt, als welcher kein andres Ziel und Ende hat,
„ als die größere Ehre GOttes: und dieſe zu vermehren laſſen ſie ihre
„ unermüdete Treue in keiner Gattung der Gelehrſamkeit, noch einigen
„ guten Werken ermangeln. Ihr werdet alſo eine That vornehmen,

wel-

„ welche würdig iſt eurer Klugheit, würdig eurer Gottſeligkeit, würdig
„ der beharrlichen Ergebenheit, mit welcher ihr uns zugethan ſeyd, wür-
„ dig und höchſtens tauglich GOttes Gunſt und Beyſtand zu erwerben,
„ wenn ihr ſie aufs eheſte in eure vortreffliche Hauptſtadt und euer gan-
„ zes Gebieth aufnehmen werdet. Gleichwie GOtt verlanget, daß ein
„ jeder aus uns ſich ſeiner himmliſchen Gutthaten erinnere; und ihr ſelbſt
„ erkennen müßt, wie groß die Gnaden ſind, mit welchen euch ſeine
„ unermeßliche Güte und Freygebigkeit eben um dieſe Zeit reichlich be-
„ ſchenket: alſo ſollt ihr ihm auch für dieſe Wohlthat vielfältigen
„ Dank erſtatten, in Erwägung, daß er hieraus ein überaus großes
„ Wachsthum ſeiner Gnaden und ſeines Lobs beſcheren wird. So
„ wird euch dieſes auch nicht wenig behülflich ſeyn, den Schutz ihres
„ heiligen Stifters Ignatii zu erhalten, gegen welchen ihr keine ge-
„ ringere Andacht, als eure Vorfahren, tragen ſollt: allermaſſen er,
„ da er den Grund zu dieſer ſeiner Geſellſchaft legte, ſich lang in eurer
„ vortrefflichen Stadt aufgehalten, ihr ſehr viel herrliche Beyſpiele ſei-
„ nes heiligen Tugendwandels gegeben, und ein unauslöſchliches Ange-
„ denken hinterlaſſen hat. Was uns anbelanget, tragen wir kein
„ Bedenken euch zu verſichern, daß wir euch Dank wiſſen werden um
„ eine Sache, aus welcher ihr den größten und reichlichſten Nutzen
„ ſchaffen werdet. Für deſſen Zeugen und Pfand dienet euch unſre
„ väterliche Liebe, welche ihr allezeit groß gegen euch vermuthet, und
„ eurer Erwartung gleich erfahren habt. Ihr ſeyd auch in der
„ That diejenigen, welche ſeit vielen Jahren her den Wohlſtand des
„ chriſtlichen gemeinen Weſens wider den Anlauf ſeiner unglaubigen
„ Feinde beſchirmet: welches zu thun auch wir nach unſerm geringen
„ Vermögen ſchuldig ſind, und immer mehr unſrer Liebe gemäß ver-
„ langen. Ihr werdet unſern ſchon vorhin ſorgfältigen Willen da-
„ durch noch weit mehr antreiben, daß wir uns, eben um dieſe Zeit
„ euch hülfreiche Hand zu biethen, auf das nachdrücklichſte im HErrn
„ befleißen werden. Schließlich wird uns dieſes ſo lieb und ange-
„ nehm ſeyn, daß wir euch gänzlich verſichern, eure Ergebenheit und
„ Ehrerbiethung gegen dieſen heiligen Stuhl werde uns niemals eine
„ Gefälligkeit erweiſen können, welche unſrer Neigung zu euch einen
„ größeren Beyſatz zu geben vermöge, und wofür ihr größere Zeichen
„ unſrer Gewogenheit von uns erwarten darfet: wie das Werk ſelbſt
„ erweiſen, und euch von einer ſonderbaren Vermehrung unſrer Liebe
„ überzeugen wird. Eben dieſes wird euch hinterbringen unſer Wohl-

„ ehrwürdiger Bruder Carl Biſchof zu Antwerpen, und unſer Both-
„ ſchafter an Eure Edlen, welchem ihr allen Glauben beyzumeſſen
„ habt. Wir wünſchen euch von GOtt alle Glückſeligkeit, und er-
„ theilen euch mit liebreicheſtem Herzen den apoſtoliſchen Segen. Rom
„ bey der heiligen Maria, der Größeren genannt, unter dem Fiſchersringe,
„ den 23 Chriſtmon. 1656. im zweyten unſrer Regierung.

„ **Natalis Rondanini.**

Zweytes Schreiben.

Pabſt Alexander VII

An unſre geliebte und edle Söhne, den Herzog und die Republic von Venedig.

„ Geliebte und edle Söhne, unſern Gruß, und apoſtoliſchen Segen.
„ Groß und ungemein iſt die Freude geweſen, mit welcher euer Schrei-
„ ben unſer Herz und Gemüth erfüllet, da wir daraus euer Vorhaben er-
„ ſehen, die Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft JESU in eure hochan-
„ ſehnliche Stadt und euer ganzes Gebieth wieder aufzunehmen. Dieſes
„ Werk, welches in Wahrheit mit vielen und ſehr großen Beſchwerden
„ verwickelt war, und ſchon öfter ohne guten Erfolg verſuchet worden,
„ habt ihr, wie wir gar wohl erkennen, uns zu Liebe und auf unſer bloſſes
„ Begehren ſo willig und mit einer ſo trefflichen Bezeigung kindlicher
„ Neigung vollführet, daß bey uns billig ein überflüßiger Jubel aus eurer
„ Gottſeligkeit entſprungen: weſſentwegen wir euch im Geiſte mit zärteſter
„ Vaterliebe umarmet, und niemals zugeben werden, daß eine ſo aus-
„ bündige Wohlgewogenheit und hurtige Willfährigkeit ſich aus unſerm
„ Angedenken und innerſten unſers Herzens verliere. Derohalben in-
„ dem wir die herrlichen Früchte eurer beſondren Ergebenheit und An-
„ dacht genießen, hoffen wir noch weit ſüßere aus der übergroßen Nutz-
„ barkeit, zu welcher euch dieſe Geiſtlichen verhelfen werden. Sie wer-
„ den gewißlich als gute und getreue Diener des HErrn, vermittelſt
„ göttlicher Gnade und eures gütigen Beyſtands, dieſes ſo fruchtbare

Erd-

„ Erdreich alſo anbauen, daß die reichliche Ernte der Erwartung gleich „ kommen wird. Eure ſo tapfere Stadt wird von ihnen noch mehr „ befeſtiget, und gleichſam mit neuen Mauern umgeben werden, durch „ den Unterricht der Jugend in der Gelehrſamkeit und Furcht GOttes, „ welchem ſie ſelbſten aus ganzem Herzen zu ſeiner Ehre dienen werden. „ Sie werden vielmals eurer Gutthaten in ihrer Andacht gedenken, und „ euch durch inſtändiges Gebeth die göttliche Hülfe zu rechter Zeit erwer„ben; beſonders in gegenwärtigen Umſtänden, da uns der HErr sei„nen Zorn und Grimm empfinden laſſet, und bey ſo großen und „ bittren Trübſalen der Chriſtenheit die Kinder der Finſterniſſen und „ Feinde des Kreutzes von allen Seiten her ſich wider uns aufmachen: „ wider derer hochmüthige und ſtarke Macht, da es benanntlich auf „ dieſe anſehnliche Stadt los gehet, wir nicht nur ohne Unterlaß bit„ten, und zu GOtt ſeufzen und rufen werden, daß der HErr der „ Heerſchaaren ſeinen Arm wider jene Völker erheben wolle, die ſei„nen Namen nicht achten; ſondern wir wollen auch unſre Macht und „ Kraft, ſo weit ſie immer reichen können, zur Beſchützung euers Han„dels und Guts mit freudigem Willen daranſtrecken. Solches er„fodert von uns der Gottesdienſt ſelbſt, um welchen es hier zu thun iſt; „ ſolches erheiſchet eure große Ehrerbiethigkeit gegen dieſen heiligen Stuhl, „ in deſſen Herrlichkeit ihr unſre Wenigkeit anbethet; ſolches begehret end„lich die väterliche Liebe, welche ihr ganz ſonderbar durch eine ſo bereit„willige Fertigkeit eures kindlichen Herzens von uns verdienet habt. Un„ſer Wohlehrwürdiger Bruder und apoſtoliſcher Bothſchafter, Carl Bi„ſchof zu Antwerpen, welcher euer Schreiben mit dem ſeinigen nachdrück„lichſt begleitet hat, wird auch dieſem unſrigen mündlich ſeine auserleſene „ Beredſamkeit zu ſtatten kommen laſſen. GOtt erhalte dieſe hochberühm„te Republic, er erhalte dieſen hochweiſen Rath, die Zierde des chriſtli„chen Glaubens, Nahmens, und Wohlergehens: zu welchem Ende „ wir Euren Edlen den apoſtoliſchen Segen auf das liebreichſte er„theilen. Rom bey der heiligen Maria, der Gröſſeren genannt, „ unter dem Fiſchersringe, den 27 Jänn. 1657. im zweyten unſrer „ Regierung.

„ Natalis Rondanini.

Jetzt laſſet uns zu dem Verfaſſer der Anmerkungen zuruckkehren. Wenn der König in Portugall dieſe Begebenheiten zweifelsohne in gutem Angedenken hatte, was für ein Wunder iſt es, daß dieſe Beyſpiele, des Parlaments in Frankreich, und der Herren Venetianer in Italien, keinen Eindruck in ſein königliches Herz gemacht? Ein Wunder iſt, daß dieſer Windmacher das Herz gehabt, ſolche ihm wohl bekannte Sachen auf die Bahn zu bringen; und daß er ſich einige Hoffnung machen können, ſo einfältige und in den Geſchichten ſo gar wenig bewanderte Leſer zu finden, welche ſich durch die Verbannung der Jeſuiten aus Frankreich und Venedig ſollten über den Tölpel werfen laſſen. Entdecket aber dieſe unglaubliche Frechheit nicht ſonnenklar die Bosheit dieſes Menſchen.

Jedennoch vergeſſen Sie, Hochwürdigſter Herr, alles bis itzo vorgebrachte, und gehen Sie mit mir bis zur eilften Anmerkung. Wenn er ſich begnügt hätte zu ſagen, die Jeſuiten ſeyn für das geiſtliche und zeitliche gemeine Weſen ſo nutzlich, als das fünfte Rad am Wagen, oder ſie ſchmeicheln ſich ſelbſten mit der leeren Einbildung ihrer großen Nutzbarkeit: möchte ſein Vorgeben noch ſo einen Schein gehabt haben. Aber nein: ſeine Bosheit hauet ſo weit über die Schnur, daß er behaupten will, ſie ſeyn nicht nur gänzlich unnütz, ſondern auch ſchädlich, erſtens in Widerlegung der Ketzer, zweytens in Bekehrung der Heyden, und drittens in Unterweiſung der Rechtglaubigen. Wäre das nicht eine ſchöne Abtheilung einer Lobrede auf die Geſellſchaft JEſU? Aber wohl gethan! auf ſolche Weiſe hat ſich der Portuges allen Glauben benommen: denn wer wird einem ſo offenbaren Misgönner ſeinen Beyfall geben können? Große Vorſichtigkeit GOttes! Die Jeſuiten können und ſollen ſich bey dieſer elenden Zeit nicht zur Gegenwehr ſtellen: und GOtt verhänget, daß ihre Gegner ſich ſelbſten als Lügner auf das Maul ſchlagen, da ſie es ſo grob übermachen, daß man den Gift der Leidenſchaft mit Augen ſehen muß, und alle Wahrſcheinlichkeit über den Haufen fallet. Für welche Leſer hat dann dieſer Portuges geſchrieben; vielleicht für die Einwohner des Monden? Dieſe allein wiſſen nichts von jenen häufigen und herrlichen Zeugniſſen, welche den Jeſuiten von Päbſten und Cardinälen, von Fürſten und andern vornehmen Perſonen zu allen Zeiten ertheilet worden: worinnen alle dieſe den höchſten Nutzen, welchen die Geſellſchaft mit GOttes Hülfe allen Gattungen der Menſchen bringet, in die Wette anpreiſen. Der Portuges ſchreibet

von dem P. General der Jeſuiten folgendes: Nach einem heiligen Franciſco Xaverio, über welchen man erſt noch ſtreiten kann, ob er jemals ein Jeſuit geweſen (ſtreiten kann entweder ein bos- hafter, oder ein unwiſſender; ich will nicht ſagen, wider das römi- ſche Brevier; ſondern wider die Bulle der Heiligſprechung, wider die Sendſchreiben des Heiligen, wider ſeine eigenhändige Verſchreibung, kraft welcher er vor ſeiner Abreiſe nach Indien den heiligen Ignatium als Ordensgeneralen ernennet) nach einem heiligen Franciſco Xa- verio ꝛ ꝛ ꝛ wird er unter ſeinen Prieſtern wenig andre Miſſio- narien finden, welche, ich ſage nicht, eine Heiligkeit, ſon- dern (nun folget ein Kernſpruch) ſondern nur den Geiſt JESU Chriſti gehabt haben. Luſtig! wackere Leute haben die Jeſuiten bisher ausgeſendet das Evangelium zu predigen! eitel ſolche Leute, welche der Geiſt des Belzebubs in Beſitz genommen hatte Und der gute Pabſt Clemens VIII hat in ſeiner Bulle *In ſacra cœleſtis clavige- ri ſede* des Jahrs 1594 nachſtehende Worte aus der Feder fahren laſſen: *Cum autem in Clericis Societatis JESU ſingularia eaque va- lida ſubſidia eſſe a DEO inſtituta, quibus tam inveteratis reipubli- cæ morbis ſubveniri poſſet, animadverteret, utpote qui ubivis ter- rarum ſua & eruditione & pietate populos quam plurimos per de- vias opinionum & vitiorum tenebras errantes ad veritatis lumen & virtutum ſplendorem non minus laborioſe quam SALUBRITER redu- cant: in eam ſpem venit, per eorundem ſinceram religionis Romanæ Catholicæ doctrinam & vitæ integritatem eos non ſolum, qui ſubjecti ſunt, ſed etiam alios plurimos in ditiones ſuas adventan- tes, ad priſtinum ſalutis portum revocandos: quandoquidem vide- rat, dictæ Societatis non ſolum in Europa ſuſceptos labores cum magno fructu evaſiſſe, ſed etiam in cæteris orbis partibus apud bar- baras & immanes gentes remotiſſimis & innumeris populis per ean- dem Societatem Divinæ Crucis cum religionis Chriſtianæ augmento illatum vexillum fuiſſe.* Zu deutſch: „Er (Burggraf Georg von „Lobkowiz) hat bemerket, daß GOtt durch die Geiſtlichen der Ge- „ſellſchaft JESU ſonderbare und kräftige Mittel eingeführet, die „ſo ſehr eingewurzelten Uebel des gemeinen Weſens auszurotten: in- „dem ſie eine Menge Völker, welche in den Finſterniſſen irriger „Meynungen und ſchädlicher Laſter den rechten Weg verlaſſen, durch „ihre Geſchicklichkeit und Andacht aller Orten zu den hellen Stralen

der

„ der Wahrheit und Tugend ſo erſprießlich, als mühſam zuruck-
„ führen. In Anſehen deſſen hat er die Hoffnung geſchöpfet, nicht
„ nur ſeine Unterthanen, ſondern auch ſehr viel fremde, welche
„ ſich in ſein Gebieth begeben, durch das reine Wort GOttes und
„ die untadelhafte Aufführung dieſer römiſch-catholiſchen Lehrer wie-
„ der zurecht bringen zu können: ſintemal er geſehen, wie die Arbeit
„ dieſer Geſellſchafft nicht nur in Europa viel gutes geſtiftet, ſon-
„ dern auch in den übrigen Welttheilen bey barbariſchen und un-
„ menſchlichen Völkern in ſehr vielen entlegenſten Ländern die Fahne
„ des heiligen Kreutzes mit Ausbreitung des Chriſtenthums gepflanzet. „
Und was hat Gregorius XV in ein ſo genanntes Breve oder Schreiben an den Herzog von Venedig 1621 geſetzet? *Neminem*, ſpricht er, *reperiri arbitramur, qui ſaltem Americæ, Indis, Sinis, cæteriſque novi orbis populis, cui nondum Evangelii lux affulſerat, Jeſuitas SALUTARES fuiſſe perneget.* Das iſt: Wir halten davor, man werde keinen Menſchen finden, welcher in Abrede ſeyn ſollte, daß die Jeſuiten wenigſtens in America, Oſtindien, China, und andern neu entdeckten Ländern, welche das Evangelium vormals nicht beleuchtet hat, heilſam geweſen ſind. Wenn Gregorius XV ein Prophet geweſen wäre, hätte er dieſes nicht vorgeſagt: Sehet den Mann, welcher dem heiligſten Vater unter das Geſicht tritt, und ſeine Weißagung zu nichte macht! das kann ein angeworbener und aufgedungner Portuges, welcher um fremdes Geld die beſcheidenſte und vernünftigſte Bittſchrift eines P. Ricci, eines Generals der Geſellſchaft, verleumderiſch durch die Hechel zieht. Auch Clemens XI hat ſich in ſeiner Meynung betrogen, als er in ſeinem Sendſchreiben an den Rath zu Dole 1717 der ganzen Welt kund und zu wiſſen gethan, *memoratam Societatem JESU a nobis ſummopere diligi, ob ſtrenuam ſedulamque operam, quam in procuranda UBIQUE æterna animarum ſalute, catholicæ religionis incrementis promovendis, ac juventute chriſtiana moribus boniſque artibus inſtituenda ponere probe novimus;* er trage die zärteſte Neigung gegen die Geſellſchaft JESU, weil ihm wohl bewußt ſey, wie unverdroſſen und unermüdet ſie ſich befleiße, das ewige Seelenheil allenthalben zu beförderen, den catholiſchen Glauben auszubreiten, und die chriſtliche Jugend in guten Sitten und Künſten zu unterrichten.

Es

Es ſind nicht dieſe Päbſte allein, welche die Wahrheit ſo weit verfehlet haben. Hätte wohl ein heiliger Pius V Dominicaner Ordens häßlicher verſtoſſen können, als da er folgendes an den heiligen Franciſcum Borgia geſchrieben? (Das Breve iſt zu leſen bey dem Laderchi T. XXII Annal. Eccleſ. p. 444.) *Cum gratiarum omnium largitor Altiſſimus veſtris cordibus tantum honoris ſui amorem tantumque ſalutis animarum ſtudii impreſſerit, ut ex Societate JESU plurimi, propagandæ religionis Chriſtianæ & homines gentiles idolorumque cultores ad ſui Creatoris ac Salvatoris cognitionem adducendi cupiditate flagrantes, non itinerum, non navigationum laboribus aut periculis territi, ex his Europæ partibus in Aethiopiam, Perſidem, Indiam, usque ad Molucas & Japoniam, ac alias Orientis inſulas & regiones, a nobis remotiſſimas, & in extremo orbe terrarum poſitas adire non dubitent, &c.* d. i. GOtt der Urſprung aller Gnaden hat euren Herzen eine ſo große Liebe ſeines Namens und einen ſolchen Seeleneifer eingegoſſen, daß ſehr viele aus der Geſellſchaft JESU eine brennende Begierde gefaſſet, den chriſtlichen Gottesdienſt fortzupflanzen, und die heydniſchen Götzendiener (kraft ihres teufliſchen Geiſtes) zur Anbethung ihres Schöpfers und Heilands zu bringen: derohalben ſie ſich durch keine Mühſeligkeit oder Gefahr von den weiteſten Reiſen und Schifffahrten haben abſchrecken laſſen, und kein Bedenken getragen, nach Aethiopien, nach Perſien und Indien, ja biß in die Moluciſchen Eyländer und Japonien, auch mehr andre Inſeln und entfernteſte Provinzen am äußerſten Ende der Welt ſich zu begeben. Jetzt nimmt mich nicht mehr Wunder, daß mit ſo vielen oberſten Kirchenhäuptern auch ein berühmter Gelehrter Quintus Marius Corradus in einen gleichen Irrthum gefallen, und in ſeiner vortrefflichen Rede an die Väter der Kirchenverſammlung zu Salerno alſo geſprochen: *Ignoſcite enim, vos oro, Pontifices, nec tamen vobis detractum putetis aliquid, ſiquam aliis laudem tribuo Illi rectiſſime videntur mihi, Patres Ampliſſimi, illi de ſanguine & morte Chriſti ſentire homines Jeſuitæ, qui cum imperio & armis nihil poſſint, inermes tamen armatos Indiæ populos quotidie adoriuntur: animo tantum valent, & laboribus, & morte, qua plurimos Stephanos, plurimos Laurentios atque Ignatios, imo etiam Paulos, Thomas, & Bartholomæos hac ætate nobis reddidere.* d. i. „Ich bitte euch, Hochwür„digſte

„ digſte Väter, verzeihet mir, und ſehet es für keine Verkleinerung „ eures Ruhms an, wenn ich andern einiges Lob beylege. Mich be„ dunket, jene Prieſter verſtehen am beßten, was das Blut und der „ Tod Chriſti in ſich halten, jene in Indien ſtreitende: ich meyne die „ Jeſuiten, welche ohne Gewalt, ohne Gewehr ſich täglich an die ge„ waffneten Barbaren wagen: ihr Geiſt, ihre Arbeiten, ihr Tod, „ ſind ihre Waffen: dadurch werden unſern Zeiten aus ihrem Orden „ ſehr viele Stephani, ſehr viele Laurentii und Ignatii, ja auch Pauli, „ und Thomä, und Bartholomäi hergeſtellet.„ Der ehrliche Mann ſagte, die Jeſuiten hätten ſolches ohne Gewalt und Waffen gethan: weil ſie damals das Königreich Paraguai noch nicht erbeutet hatten, und noch keinen Marſchallsſtab über jene Kriegsheere führten, von welchen uns der Geſchichtſchreiber der Republic Paraguai berichtet. Aber laſſet uns von dieſen barbariſchen Küſten wieder heimkommen. Können Sie glauben, Hochwürdigſter Herr, es werde jemand allen Sinn ſo ſehr verlohren haben, daß er lieber dieſem Portugeſen, als ſo vielen Päbſten und anſehnlichen Männern beyfallen wolte? Es thut auch nichts zur Sache, daß er ſchreibet, die Jeſuiten wären ſchuldig, daß in Japonien der Eingang dem wahren Glauben verſperret worden. Wenn ſich auch dieſes alſo befinden ſollte, welche Vernunftlehre hat ihm erlaubet, aus einer beſonderen Begebenheit einen allgemeinen Schluß zu ziehen? Will man eine richtige Folgerung machen, ſo muß man ſagen: Geſetzt, es haben einige Jeſuiten zu dieſer unheilbaren Wunde Anlaß gegeben: ſo folget nur, daß dieſelbigen für ihre Perſon nicht tauglich genug geweſen den Glauben auszubreiten; nicht aber, daß alle untüchtig ſind. Denn ſonſt könnte ein andrer das Beil noch weiter werfen, und allen Ordensgeiſtlichen dieſe Tauglichkeit abſprechen, ja ſie für ſchädlich ausgeben; weil, dem Vorgeben nach, einige aus ihnen, nemlich die Jeſuiten, die Geſchicklichkeit zu dieſen heiligen Dienſten nicht beſitzen. Allein das Hauptwerk kommet dahin an, daß dieſe Erzählung ein altes Mährlein iſt, welches ſchon tauſendmal ausgeklopfet worden. Fabricius, obwohl er ein Proteſtant war, hat dieſes Unheil den Jeſuiten nicht beygemeſſen: denn unter den Urſachen, warum ſich Japon wider die Glaubensprediger empöret, meldet er, dieſe Geiſtlichen betreffend, nichts andres als den Neid einiger chriſtlichen Völker, welche bey den vornehmſten Herren in Japon die Anſchläge der Spanier und Unternehmungen der Jeſuiten entweder angebracht, oder vergrößert haben, derer die letzte alles der Gewalt

walt des Pabſts (höret er das, Herr Portuges?) alles der Gewalt des Pabſts zu unterwerfen trachteten. *Invidia aliarum gentium chriſtianarum, conſilia Hiſpanorum, & Jeſuitarum Papæ cupientium omnia ſubjicere molitiones apud Japoniorum proceres ſive deferentium, ſive* EXAGGERANTIUM. (*ſalutaris Lux Evangelii p.* 678.) Wenn es ja auch Schriften giebt, in welchen der Geiſt der Partheylichkeit die Schuld dieſes Unglücks den Jeſuiten aufladet: ſo erfodert jedoch die Billigkeit (alſo erkennet es ein andrer Proteſtant, der jüngere Herr Mosheim, *Inſtit. Hiſt. Chriſt. Recent. p.* 365.) daß man auch jenen anhöre, der den Handel umſtändlich alſo erzählet hat, daß nichts zur Entſchuldigung der Jeſuiten ausgeblieben. *Æquum tamen erit eum quoque audire, qui rem longius ita narravit, ut nihil eorum omiſerit, quæ ad Jeſuitas excuſandos valent; Dominicum Charle Hiſtoire Generale du Japon T. II L. XII p.* 136 *ſeq.*

Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Bekehrung der Irrglaubigen. Dieſe belangend wird der Seeleneifer der Jeſuiten von Päbſten und Cardinälen noch weit herrlicher angerühmet. Gregorius XV bezeuget in der Bulle *Immenſa Dei* 1584, König Philipp in Spanien hätte ihm vorſtellen laſſen, daß, nachdem die catholiſche Religion in Niederland Schaden gelitten, durch Stiftung eines Collegii der Geſellſchaft JESU das verlohrne hereingebracht, und künftighin allem neuen Uebel vorgebogen werden könnte. *Ex hoc profecto religio ipſa reſtaurari, ac reſtaurata conſervari poſſet.* Der heilige Pius V, da er dem Churfürſten von Cöllen in einem Breve 1568 die Geſellſchaft empfiehlet, giebt dieſe Urſache bey dem Laderchi: *Quantum enim vineam Domini Sabaoth vulpeculæ depaſcere, demoliri, & devaſtare ſtudent: tantum hi ſtrenui fidei ipſius cultores & operarii tueri eam, excolere, ac propagare aſſiduo labore conantur, &c.* d. i. So ſehr ſich die Füchſe befleißen, den Weinberg des HErrn Sabaoth zu beſchädigen, zu verderben, und zu verwüſten: ſo eifrig laſſen ſich dieſe wackere Arbeiter und Glaubensbeſchützer angelegen ſeyn, dieſen Weingarten mit immerwährender Bemühung zu beſchirmen, in ſeiner Fruchtbarkeit zu erhalten, und zu vergrößern: u. ſ. w. Auch Urbannus VIII in einem Breve an die catholiſchen Cantonen der Eidgenoſſenſchaft 1624 bekräftiget, er halte für ein ſehr nachdrückliches Mittel, die Irrthümer aus Wallis zu vertreiben, und das Heil des Landes zubefördern, wenn die Vorgeſetzten der Stadt

Sitten die Prieſter der Geſellſchafft JEſU dahin beriefen : ſintemal die Erfahrenheit lehre , daß ein Collegium von ihnen ſo viel ſey , als ein Schulhaus chriſtlicher Weisheit , und eine Vormauer des Glaubens. *Plurimum ejus ſalutem adjuvari poſſe cenſemus , ſi Sacerdotes Societatis JESU Sedunenſis Magiſtratus in eam urbem evocet. Collegia eorum eſſe experimur gymnaſia chriſtianæ ſapientiæ , & propugnacula fidei.* Gleichergeſtalt redet Cardinal Commendonus in jener Nachricht , welche er Pio IV von ſeiner Geſandſchaft in Deutſchland eingeſchicket : denn , da er von den Mitteln handelt den Glaubensſachen in denſelbigen Landſchaften wieder aufzuhelfen , nennet er unter andern die guten Lehrmeiſter und Prediger , welche dieſen Völkern durch Geduld und Liebe , durch ihre Lehren , durch das gute Beyſpiel den Irrthum benehmen , und ſie zu der Kirche zuruckführen mögen : : : welches wirklich in Deutſchland durch die Prieſter der Geſellſchaft JEſU mit Errettung vieler Seelen , und zu großem Dienſte dieſes heiligen Stuhls geſchiehet. Eben das hat an Pabſt Sixtum V berichtet Lälius Orſini bey ſeiner Zuruckkunft aus Böhmen , wo er das Amt eines apoſtoliſchen Bothſchafters bekleidet hatte. Das dritte Mittel, ſchreibet er , ſo dieſe Herren vorgeſchlagen , iſt , es ſollten nebſt dem Collegio zu Prag noch vier andre in verſchiedenen Theilen dieſes Königreichs für die Geſellſchaft JEſU angelegt werden : : : Alle diejenigen, mit welchen ich im̃er geſprochen, auch die Uncatholiſchen, haben dieſen Prieſtern ein großes Lob beygelegt , und geſtanden , wenn dieſe nicht wären , würde faſt keine Spur des catholiſchen Glaubens mehr übrig ſeyn. Komme nun der römiſche Portuges angeſtiegen , und widerhole er ſein voriges Lied , die Jeſuiten taugen nichts zur Bekehrung der Irrglaubigen , ſondern machen ſie vielmehr abwendig von der catholiſchen Wahrheit. Wendet er vielleicht ein , alle dieſe Sachen ſeyn alt ? Glaube er alſo Benedicto XIV , welcher in einem Breve 1748 alſo geſchrieben : *Conſtantem omnium ſenſum , Pontificio etiam confirmatum oraculo , omnipotentem nimirum DEUM , ſicut alios aliis temporibus ſanctos viros , ita Luthero ejusdemque temporis hæreticis S. Ignatium & inſtitutam ab eo Societatem objeciſſe , adeo religioſi ipſius Societatis alumni luculentiſſimis tanti parentis veſtigiis inſiſtentes , per aſſidua religioſarum virtutum exempla , & præclara omnium doctrinarum , ac præſertim ſacrarum , documenta comprobare pergunt , &c.* Es iſt bey jedermann die beſtändige

Mey=

Meynung, welche auch durch päbſtlichen Ausſpruch beſtättiget worden, daß der Allmächtige GOtt, gleichwie mehrmals andern andre heilige Männer, alſo um die Zeit Luthers und andrer damaligen Irrlehrer den heiligen Ignatium und die von ihm eingeſetzte Geſellſchaft entgegen geſtellet. Die Geiſtlichen dieſes Ordens treten noch in die herrlichen Fußſtapfen ihres Stifters, und fahren immer fort die beſagte Wahrheit zu bekräftigen, theils durch unaufhörliche Beyſpiele geiſtlicher Tugenden, theils durch vortreffliche Proben aller Gattungen der Gelehrſamkeit, ſonderbar aber der chriſtcatholiſchen. Es hat zwar nichts zu ſagen, ob ein vermummter Portuges dieſen päbſtlichen Lobſpruch erkennen wolle, oder nicht: viel aber iſt den Jeſuiten daran gelegen, daß die ganze Welt von den zahlreichen und großen Vortheilen überzeuget ſey, welche ſie durch ihre Arbeiten zum Nutzen des catholiſchen Chriſtenthums wider den Irrthum erhalten. Und wer kann der Wahrheit ſolcher Thaten widerſtreben, für welche eine ſo große Menge unverwerflicher Zeugen vorhanden iſt? Denen, welche die Anmerkungen zuſammen geſtoppelt, iſt alles dieß nicht unbekannt: ſie ſtellen ſich aber an, als wenn ſie keine Nachricht davon hätten; und werfen nur immer um ſich mit den Ketzereyen, wie ſie reden, des P. Harduins und des P. Berruyers; nebſt der Beſchuldigung, daß Chriſtoph Sandius den weltberühmten P. Petavium in ſeine Bibliothek der Socinianer geſetzet, weil er vorgiebt, einige alte Väter, welche vor der nicäniſchen Kirchenverſammlung gelehret, haben ſich von der Perſon des göttlichen Wortes nicht nett genug ausgedrücket. Was folget hieraus? Eben dadurch entdecken ſie nur noch augenſcheinlicher die gewaltſame Wuth der Boshaftigkeit, von welcher ſie beherrſchet werden. Harduins Werk über das Neue Teſtament iſt zwar verbothen: doch iſt wider ihn kein ſo ſcharfer Spruch ergangen, als wider den P. Berruyer: in welchem Pabſt Benedictus XIV und Clemens XIII gewiſſe Stellen finden, welche der Ketzerey nahe kommen, und derſelben günſtig ſind. Unſre Herren Kunſtrichter, welche ſcharfſichtigere Augen haben, als dieſe zween ruhmvolle Statthalter Chriſti, erblicken in ihnen hellblitzende Ketzereyen. Der große Boſſuet, und der gelehrte Benedictiner Mairan haben mit überweiſenden Gründen dargethan, Sandius mit ſeinen Socinianern ſey ein Verleumder Petavii. Nichts deſtominder bedienen ſich dieſe Häſcher des

Ketzergerichts der verlegenen Anklage, und machen aufs neue ein Geſchrey daraus. Sey es aber! laſſet uns annehmen, Petavius habe den Socinianern das Wort geredet, Harduin und Berruyer haben das Papier mit Ketzereyen beſudelt. Werden darum die Jeſuiten untüchtig wider den Irrthum für den Glauben zu fechten? So weit ſich immer dieſe drey Jeſuiten von der Straſſe der Wahrheit mögen entfernet haben, haben ſie dann der Kirche ſolchen Schaden zugefügt, wie ein Luther, ein Bucerus, ein Ochinus, wie hundert und tauſend andre dergleichen Misgeburten, welche aus den heiligſten Klöſtern an das Licht gekommen? Man müßte wohl aller Vernunft entſaget haben, wenn man eine ſo viehiſche Dummheit begehen wollte. Werden wir dann ſagen dürfen, jene Ordensſtände, in welchen ſich dieſe Meutmacher eine Zeit lang aufgehalten, beſitzen keine Geſchicklichkeit für den Glauben zu ſtreiten? Welche Beleidigung der vornehmſten Orden, welche ſich um die Kirche ſo verdient gemacht! So weit würden wir aber durch die boshafte Folgerung der Anmerkungen geführet werden.

Jedennoch will ich aus Gutwilligkeit für alles bisher erzählte noch ein Entſchuldigung gelten laſſen. Dieſe Herren ſchrieben in Italien, und für Italien: vielleicht bildeten ſie ſich ein, man hätte allda geringe Kundſchaft von den überaus großen Thaten, welche die Geſellſchaft zu allen Zeiten wider den Unglauben ſo wohl, als wider den Irrglauben verrichtet hat. Was für einen Deckmantel wird man aber für ihre Bosheit finden das jenige belangend, was unter den Catholiſchen geſchiehet? Sie mögen nicht gewußt haben, was Innocentius XI in einem Sendſchreiben an Kaiſer Leopold 1682 bezeuget, er habe gute Wiſſenſchaft, wie viele und große Sachen die Prieſter dieſer Geſellſchaft durch unverdroſſene Mühe und Arbeit aller Enden und Orten ausrichten, theils in guter Unterweiſung der Jugend, theils in immerwährender Beförderung der catholiſchen Religion und des ewigen Seelenheils. *Quæ quantaque pro recta adoleſcentium inſtitutione, pro aſſiduo catholicæ fidei incremento, proque æterna animarum ſalute, ejusdem Societatis Patres indefeſſo labore ac ſtudio ubique terrarum agant.* Sie werden vielleicht nicht geleſen haben, was der ſo berühmte Cardinal Commendonus an Stephan Bathori, dazumal Fürſten in Siebenbürgen, nachmals König in Polen, aus

War-

Warſchau 1572 geſchrieben, da er ſich mit dieſen Worten ver-nehmen laſſen: *Quam ad rem, quod tu ſapienter intellexiſti, magno tibi adjumento futuri ſunt Sacerdotes Societatis JESU, quorum ea inſtituta, & ſacrarum doctrinarum ſtudia ſunt; ea rite, pie, ac religioſe agendi diſciplina; ut a magnis Principibus ſæpe jam ad curandos Catholicorum morbos, hæreticorum ſcelere infectos, ſalutariter illi medici adhibiti ſint. Nam juventutem probis moribus literisque diligenter inſtituunt; populum concionibus cum avocant a vitiis, tum ad virtutem accendunt, & ſalutaribus præceptis hauſtis e divinarum literarum fontibus ad veræ religionis cultum erudiunt; quod aliis tradunt, ipſi re præſtant; templa DEI ſanctiſſime, eximioque ſtudio culta habent.* Zu deutſch: „ Zu dieſem Ende, wie Eure Fürſtliche Gna„den ſelbſt hochweislich erkennet haben, werden die Prieſter der „Geſellſchaft JESU einen ergiebigen Beytrag thun: denn die Ein„richtung ihres Standes, und ihre geiſtliche Gelehrſamkeit ſind „alſo beſchaffen; ihr Umgang ſo gut auf die Vernunft, Gottes„furcht, und Andacht gebauet; daß ſie ſchon oft von hohen Häup„tern als heilſame Aerzte gebraucht worden, die Catholiſchen „von jenen Krankheiten zu heilen, mit welchen ſie durch unge„ſunde Irrglaubige angeſteckt worden. Auch wird die Jugend „von ihnen zu guten Sitten und Künſten fleißig angeführet: das „Volk wird durch ihre Predigen von den Laſtern abgemahnet, „zur Tugend angetrieben, und auf den wahren Gottesdienſt „mit erſprießlichen Lehren aus heiliger Schrift abgerichtet: ihr „Wort und Werk predigen einerley: ſie halten die Gottes„häuſer in höchſten Ehren, und zieren ſie mit größter Emſig„keit. „ Sie müſſen nicht gehöret haben, was Cardinal Otto von Truchſes, einer der anſehnlichſten Väter des Kirchenrathes zu Trient, in einem Schreiben an Martin von Eden gemeldet: Ich ſehe aus allen Ständen in dem Weingarten des HErrn keinen trefflicher und nutzlicher arbeiten, als die Jeſuiten; und halte eine Stadt für glückſelig, welche mit ihnen verſehen iſt. *Video, nullum eſſe hominum genus, quorum labor ſit illuſtrior vel utilior in vinea Domini, quam Jeſuitarum Sodalium: ut beatas exiſtimem civitates, in quibus illi verſantur.* Um alles dieß, ſpreche ich, werden ſie nichts gewußt haben. Aber waren ſie dann

ſo

ſo blind, daß ſie weder Schulen, noch Kirchen und Congregationen, weder Kerker, noch Galeen mehr ſehen konnten? Durch alle dieſe haben die Jeſuiten beynahe eine jede Stadt zu einer Schaubühne ihres Seeleneifers gemacht. Indem ich nun mich nicht bereden kann, daß ſie alle auf einmal ihr Geſicht ſollten verlohren haben; kommet es auf eine augenſcheinliche Bosheit an, wenn ſie die Jeſuiten für eine der catholiſchen Welt unnütze Bürde ausſchreyen, da jederman die hellleuchtenden Proben ihrer apoſtoliſchen Bemühungen allenthalben vor Augen hat. Ein ſolches Licht zu verdunkeln, gehöret mehr dazu, als daß man nur die alten Pfützen aufrühre, und von dem Probabiliſmo, und der göttlichen Wiſſenſchaft von Bedingnißweis zukünftigen Sachen, einen leeren Dunſt vor die Augen mache, deſſen Unwahrheit ſchon tauſendmal erwieſen worden. Kann die Welt, welche dieſen Herren zu Liebe ſich die Augen nicht ſelbſt ausreißen wird, ein ſo unrichtiges und boshaftes Verfahren anders als mit Verachtung anſehen?

In Sonderheit von den Schulen der Jeſuiten zu reden, wie kann man ohne Widerwillen leſen, was in der 21 Anmerkung davon geſagt wird? Es heißt: **dieſen Namen (der Beförderung des göttlichen Dienſtes) geben ſie auch ihrem Schulhalten: welches wie fruchtlos es wegen der bodenloſen Einrichtung und üblen Lehrart für das gemeine Weſen ſey, iſt in ſo vielen Büchern gründlich zu erſehen.** So ſprechen ſie; können aber unverhindert dieſe gründlichen Bücher zu den Jahrſchriften des alten Voluſii legen, welchen Catull ihr Urtheil geſprochen. Ihre Bücher ſammt ihrer grundloſen Gründlichkeit werden doch bey der Welt nichts als Gelächter erwecken. Wie viel große Männer hat dieſe bodenloſe Einrichtung, dieſe üble Lehrart der jeſuitiſchen Schulen ſeit mehr dann zweyhundert Jahren in die Kirche, in den Staat, in die gelehrte Welt geliefert? Wenn wir aber doch Bücher mit Büchern widerlegen wollen, werden mir die Herren Portugeſen ein einziges Buch wider die Schulen der Jeſuiten vorlegen, welches andern für ſie lautenden das Gegengewicht halten könnte? Ich habe ſchon oben in einer andern Abſicht mehr Schreiben von Päbſten und Cardinälen auf die Bahn gebracht, worinnen dieſen Schulen das höchſte Lob beygeleget wird. Ich hätte noch einen guten Vorrath von dergleichen Zeugniſſen bey Handen: als da iſt, andre zu geſchwei-

ſchweigen, jener Spruch Bonifacii Vanozzi von Piſtoja, eines Prälaten von vielfältiger Gelehrſamkeit, welcher auch deßwegen mit Angelo von Coſtanzo, mit Mureto, mit Chiabrera, und andern berühmteſten Gelehrten Freundſchaft gepflogen. Dieſe Geiſtlichen der Geſellſchaft (ſchreibet er im 2 Th. ſeiner Briefe p. 304) bringen der Welt einen beträchtlichen Nutzen: wenn aber die Rede von Unterrichtung der Jugend iſt, wer hat es ihnen jemals gleich gethan? Es ſcheinet, eben dieſes habe er anderswo (im 3 Th. p. 719) etwas ausführlicher bekräftigen wollen, da er ſchreibet: „Auch hierinnen erwerben ſich die Wohlehrwürdigen „Prieſter der Geſellſchaft JESU einen unſterblichen Ruhm durch „ſo viel Schulen und Koſthäuſer, in welchen ſie die Jugend leh„ren, und zu guten Sitten anweiſen: mit ſehr merklicher Nutz„barkeit und Zunahm aller derjenigen, welche ſich deſſen bedienen „können und wollen. Deſſentwegen ſollte eine jede wohlgeord„nete und edle Stadt ein Mittel ausfindig machen, wie ſie für „die Auferziehung ihrer Kinder der Jeſuiten habhaft werden mö„gen: weil man den Fortgang und Gewinn jener Gemeinden „vor Augen hat, welche das Glück genießen, jene Geiſtli„chen als Lehrmeiſter bey ſich zu haben, und durch ſie ihrer „Jugend den Kern einer guten Denkensart beyzubringen.„ Unangeſehen alles deſſen will ich zugeben, von allen dieſen ſo bewährten Zeugniſſen ſey nichts zu halten: ſo habe ich doch noch zwey andre aufzuweiſen, wider welche nichts einzuwenden iſt: denn ſie kommen von zweenen offenbaren Widerſachern der Jeſuiten, deren einer die neuen Glaubenslehren auf das hitzigſte verfochten, der andere wider die Geſellſchaft in ſeinen Büchern ſich auf das biſſigſte heraus gelaſſen, beyde aber den Ruhm einer ungemeinen Gelehrſamkeit beſeſſen haben. Es iſt der große Baco Reichskanzler in Engelland, und Caſpar Scioppius oder Gſchopp. Jener ſagt im 1 B. von den Jeſuiten rund heraus: *Quorum cum intueor induſtriam ſolertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Ageſilai de Pharnabazo: Talis cum ſis, utinam noſter eſſes!* das iſt: Betrachte ich ihren Fleiß, und die Emſigkeit, womit ſie den Wiſſenſchaften ſo wohl, als den Sitten aufhelfen: ſo fallet mir jenes bey, was Ageſilaus von dem Pharnabaz geſprochen: O

D daß

daß du dich mit ſolchen Gaben auf unſre Parthey ſchlagen möchteſt! Nicht weniger nachdrücklich iſt, was er im 6 B. ſchreibet: Was die Auferziehung der Kinder belanget, wäre dieß die kürzeſte Anleitung: Mache es wie die Jeſuiten in ihren Schulen! man kann nichts beſſers finden, wenn man den Gebrauch des menſchlichen Lebens anſiehet. *Ad pædagogicam quod attinet, breviſſimum foret dictu: Conſule ſcholas Jeſuitarum! nihil enim, quod in uſum venit, his melius.* Laſſet uns auch hören, was Scioppius zu Cornelio Mottmanno einem Beyſitzer der Rota in Rom 1630 geſchrieben. *Simul tamen de doctoribus cogitandum venit, quorum ſcilicet cura & labore cum Sacerdotes ad animarum curam reformentur, tum innumerabilis puerorum numerus pietate ac literis imbuatur. Ego, ſi alios, quam Patres Societatis JESU, ei rei noſſem idoneos, eorum operam non aſpernandam, ſed ultro obviis ulnis complectendam arbitrarer. At enim res ita eſt, ut, etiamſi non omnia, quæ apud Jeſuitas video, ſatis ſe mihi probent; negare tamen nec velim, nec audeam, ipſis poſt DEUM hanc deberi gratiam, quod Catholica Religio ex univerſa Germania exulatum non iverit.* Das iſt: „ Zugleich muß „ man auch auf ſolche Lehrer bedacht ſeyn, derer Sorgfalt und „ Bemühung theils gute Prieſter und Seelſorger herſtelle, theils „ einer unzähligen Menge Knaben die Andacht und Wiſſenſchaft einflöße. Wenn mir außer den Jeſuiten andre anſtändige Lehrmeiſter „ bekannt wären, wollte ich ſie nicht nur nicht abweiſen, ſondern „ mit Freuden bewillkommen und umarmen. Nun iſt es aber ſo „ beſtellet, daß ich zwar nicht alles gutheiße, was ich bey den „ Jeſuiten ſehe; jedoch weder laugnen will, noch kann, daß unſer „ Deutſchlaud ihnen nächſt GOtt ſchuldig iſt, daß es die catholiſche Religion nicht gänzlich verlohren hat. „ O Kraft der Wahrheit in einem ſolchen Zeugen! Dieß, meine Herren Portugeſen! dieß ſind Männer, mit derer Worten man ſich groß machen darf; und nicht jene Scharteckenſchreiber, mit welchen ihr prangen wollet.

Schon gut! aber (verſetzen ſie) die Jeſuiten ſuchen ſchlechterdings der Welt einen Abſcheu zu machen vor der kräftigen Gnade GOttes, welche doch der heilige Auguſtinus lehret. Antwort: ihr Herren verſtehet die weſentlich kräftige Gnade, welche

zu behaupten dem großen Auguſtino niemals in den Sinn gekommen: wie es von den Jeſuiten und andern in vielen Büchern bewieſen worden; in guten Büchern, ſage ich, nicht in voluſianiſchen, wie die von euch angezogene ſind. Die Jeſuiten, fahren ſie fort, lehren die höchſtverderbliche Meynung von dem Probabiliſmo. Antwort: Und haben ſelbe gelernet von den alten Thomiſten, und von allen Lehrern aller Ordensſtände, aller hohen Schulen, aller Länder, welche den Probabiliſmum beſtändig gelehret haben, bis die Janſeniſten dawider Lärmen geblaſen. Die Jeſuiten ziehen ihre Schüler ab von Erlernung der heiligen Schrift. Antwort: Man wird ſchwerlich einen andern Ordensſtand finden, welcher ſo viel hochgelehrte Ausleger der heiligen Schrift hervorgebracht; und haben wir kurz zuvor gehöret, wie Cardinal Commendonus ihnen das Lob gegeben, daß ſie ihre Lehren in Unterweiſung der Jugend und des Volkes aus der heiligen Schrift zu ziehen pflegen. Die Jeſuiten machen die Bücher des heiligen Auguſtini und der übrigen Kirchenlehrer bey ihren Schülern verhaßt, indem ſie vorwenden, nur die Ketzer machen ſich mit ihren Werken bekannt. Antwort: Darum haben die Sirmondi, die Ducäi, die Pontani, die Schiffletii, die Roßweidi, die Garneri, und hundert andre Jeſuiten allen Kräften aufgebothen, die Schriften der alten Kirchenväter wohl überſetzt und mit guten Anmerkungen verſehen an das Licht zu ſtellen. Darum hat ein Poſſevin, ein Bellarmin, ein Labbe ſich beſtrebet, ihr Alter, ihre Bücher, ihre Schreibart, ihre Lehren in eigenen Werken der Welt zu erkennen zu geben. Darum haben ihre berühmteſte Gottesgelehrte und Glaubensverfechter, ein Bellarmin, ein Valentia ein Vaſquez, ein Petavius, ein Schefmacher, ſich ſo oft beklagt, daß unſre Glaubensgegner die heiligen Väter verachten. Die Jeſuiten geben vor, in den Gewiſſensfällen, welche täglich zu entſcheiden vorkommen, könne man ſich bey den Kirchenvätern keines Raths getröſten. Antwort: Alte Leyer, mit welcher man der Welt ſchon ſo lange Zeit die Ohren müd gemacht! die Tadler der Jeſuiten ſagen es immer wieder; und ihre Gönner widerſprechen immer und ewig.

Hochwürdigſter Herr, ich beſchließe es: denn, weil ich vom Schreiben müd bin, bitte ich nur noch, Sie wollen mir aufrichtig

 ſagen,

ſagen, ob Sie glauben, daß ſo boshafte Anmerkungen dem guten Namen der Jeſuiten auf irgend eine Weiſe nachtheilig ſeyn können. Die guten Herren Verfaſſer! wenn ſie Beyfall ſuchten, und die Geſellſchaft wund beiſſen wollten: hätten ſie den Zahn und die Bosheit nicht ſo plump ſehen laſſen ſollen. Ich lobe die Jeſuiten tauſendmal, daß ſie ruhig bleiben, und ſtillſchweigend warten, bis dieſe portugeſiſche Anmerkungen ſammt ihren italiäniſchen Verfaſſern von ſelbſt fallen, und von jedermann misbilliget werden. Exemplariſch abgeſtrafet ſollten wohl von den Vorſtehern des gemeinen Beßten alle diejenigen werden, welche ſo boshaftes Zeug drucken oder verkaufen, und noch vielmehr die es geſchrieben: wie man in Spanien wirklich zu thun angefangen, und dadurch Beyfall und Ruhm in ganz Europa erhalten hat. Aber ſich mit Widerlegungen zu ſchleppen, hat noch niemand Luſt gehabt. Es wird mir ein Vergnügen ſeyn, wenn Sie endlich auch meine Meynung annehmen werden: wiewohl ich auch im widrigen Falle nicht unterlaſſen werde zu verbleiben,

Hochwürdigſter Herr,

Mayland, den
1 Heumon. 1759.

Ihr ergebenſter Freund,
Abt N. N.

Zweyter

Zweyter Brief
Eines Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom, wider die
Anmerkungen
Ueber die Bittſchrift der Jeſuiten an Seine glücklich regierende Heiligkeit Pabſt Clemens XIII.

Wird erwieſen, daß dieſer verſtellte Portuges ein vermeſſener Mann ſey.

Hochwürdigſter Herr,

Wiſſen Sie auch, daß Sie mich beynahe in eine Verſuchung zur Hoffart gebracht hätten? Nein wahrhaftig! ſo viel hätte ich meiner Wohlredenheit nimmermehr zugetrauet, daß Ihnen mein letzter Brief Ihre feſte Meynung entreißen, und Sie bereden ſollte, das Stillſchweigen der Jeſuiten auf die Anmerkungen des ſogenannten Portugeſen mit mir gut zu heißen. Da Sie nun für mich die unerwartete Gnade gehabt ſich belehren zu laſſen, will ich heut etwas melden von jener hitzigen Klage, welche Sie in Ihrem Schreiben über die Unverſchämtheit des Portugeſen geführet haben, daß er die Jeſuiten abſchilderet als einen Haufen Volkes, ſo weder Geiſtliche, noch weltliche Fürſten in Ehren hält. Belieben Sie mich anzuhören, Hochwürdigſter Herr. Ich beharre auf meinem erſten, die Jeſuiten ſollen ſtill ſitzen, und die Anmerkun-

gen unbeantwortet laſſen. Wenn aber doch allenfalls eine Antwort gegeben werden ſollte, wollte ich niemals einrathen, daß ſie dieſer Bezüchtigung halben ein Wort verlieren möchten. Nein, das niemals! Nur allein geſtattete ich, daß ſie ihren Gegnern zeigeten, wie übel ſich dieſe Anklage für ihre Perſonen ſchicke. Sie werden hier vermuthen, Hochwürdigſter, man müßte ſie erſt entdecken, und ſodann mit ihnen einen Gerichtshandel über Leben und Sitten anfangen. Eine ſolche Dreiſtigkeit verdiente es in der That: aber wegen eines ſträflichen Mitgliedes müßte eine ganze ſonſt ehrwürdige Gemeinde leiden; und auch den übrigen ihre kleine oder große Fehler ohne Noth offentlich vorzurucken erlaubet die Liebe nicht. Wie würde mans dann angreifen? Wie? Ich wollte nur die Anmerkungen in die Hand nehmen, und ihre Verfaſſer zu ihrer Beſchämung ſehen laſſen, wie ſie ſind; das iſt, als vermeſſene Verachter der höchſten geiſtlichen und weltlichen Fürſten. Beſorgen Sie vielleicht, dieſes Unternehmen dörfte ſchwer auszuführen ſeyn? Nicht doch! leicht iſt es; nichts leichters! Hören Sie nur, wie ich es einzuleiten geſinnet wäre, und zwar erſtlich von den weltlichen Fürſten.

Die erſte Anmerkung will eine Wahrheit vortragen, welche ganz gewiß iſt, und auch von der Geſellſchaft jederzeit mit dankbarſtem Herzen wird bekennet werden, daß nämlich die Monarchen in Portugall ſich um derſelben Beſchützung gnädigſt angenommen. Da ſchleichet aber ein überaus unſchuldiges Zwiſchenwort ein, und heißet alſo: *Wenn anders die Beichtväter ſich nicht der Freyheit angemaſſet, im Namen des Königs an den römiſchen Hof zu ſchreiben.* Nun bedunket mich, dieſer Verdacht könne nicht beſtehen, ohne den Königen in Portugall die größte Unehre zu erweiſen. Daß einmal, daß zweymal ſich die Beichtväter einer ſolchen Freyheit angemaſſet haben ſollten, laſſet ſich noch ſchon wahrſcheinlich dichten. Aber wie konnte dieſes ſo lang und oft getrieben werden, ohne daß der höchſten Majeſtät das mindeſte davon zu Ohren gekommen, oder die geringſte Ahndung darauf erfolget? Alſo reden, iſt eben ſo viel, als den Königen in Portugall den Schandflecken der Unachtſamkeit anhängen: alſo reden, heißet, ſie als dumme, und des gemeinen Beßten vergeſſene, ja auch als ungerechte abbilden. Was antworten unſre Herren Portugeſen hierauf? Die Jeſuiten haben den König mit ſo künſtlichen Laufgräben und Linien eingeſchloſſen, daß die Wahrheit bis zu ihm

nicht durchdringen können. Sehr ſchön! das iſt, der König ſey von den Jeſuiten eingenommen worden. Nun ſehe man! Es iſt ein Verbrechen, daß der General der Jeſuiten einen Verdacht ſpüren laſſet, ob nicht etwa der regierende König in Portugall ſich wider die Jeſuiten habe einnehmen laſſen: denn dieſes, wie die Anmerkungen reden, machet ihn entweder misgünſtig, oder leichtglaubig. Fallen hier dieſe Herren nicht in ihren eigenen Strick, und in das nämliche Laſter der beleidigten Majeſtät? Denn ich habe gleiches Recht, zu behaupten, wenn der König für die Jeſuiten eingenommen geweſen, trage er die Schuld entweder einer Partheylichkeit, oder einer Leichtglaubigkeit. Wie erfrechen ſie ſich dann, die Jeſuiten eines Fehlers zu beſchuldigen, welchen ſie wrkilich ſelbſten begehen?

Aber noch weit unehrerbiethiger wird von ihnen das hohe Angedenken Königs Philipp V in Spanien mishandelt. In der fünften Anmerkung ziehen ſie an, die berühmte, aber den Jeſuitenfeinden ſo verhaßte Erklärung, welche dieſer Monarch von den Miſſionen in Paraguai herausgegeben. Dann fahren ſie fort: Jedoch muß man hier zwey Stücke beobachten. Das erſte iſt die ſonderbare Mildherzigkeit und Großmuth dieſes Königs, daß er die Nachrichten von den Jeſuiten, welche die Beklagten ſind, abzufodern befiehlet. Das zweyte iſt die Geſchicklichkeit, mit welcher man es bey Hofe dahin gebracht, daß kein Bericht anderswoher, als aus dieſer Quelle, geleitet worden. Wie rein und unverfälſchet müſſen dieſelben geweſen ſeyn! Ich will mir auf einen Augenblick einbilden, als wenn ich eine Schutzſchrift für die Jeſuiten verfertigen müßte. Da fragete ich nun die Verfaſſer dieſer verleumderiſchen Anmerkungen, und ſagte alſo: Ihr habt dem General der Geſellſchaft einen Proceß an den Hals geworfen, weil er einen Verdacht geſchöpfet, der König in Portugall oder ein Miniſter möchte ſich wider ſeine Jeſuiten haben einnehmen laſſen: mit welcher Gelaſſenheit habt ihr dann von Seiner Majeſtät Philipp V ſo ehrvergeſſen geſprochen? Ja wohl ſonderbare Mildherzigkeit und Großmuth! Vergeblich ſuchet ihr euer böſes Herz durch dieſes Scheinlob zu bedecken. Nein, nein, meine Herren! nicht Mildherzigkeit, nicht Großmuth; eine Dummheit, und eine recht einfältige Dummheit, wäre es bey einem Monarchen, wenn er die Nachrichten nur von den Beklagten wollte einhollen laſſen. Und der geſchickte Miniſter, welcher es dahin gebracht,

bracht, daß kein Bericht anderswoher, als aus dieſer Quelle, geleitet worden, war er nicht für die Jeſuiten eingenommen? Aber gemach! dieſes Wort eingenommen iſt eine unglückliche, eine gräuliche Klippe, an welcher man gar leicht ſcheiteret. Merket, ihr Herren: man kann nicht ſagen, ein König ſey eingenommen worden, man meſſe ihm dann bey, entweder eine unverſtändige Leichtglaubigkeit, oder eine ungerechte Partheylichkeit. Was aber die Unehrerbiethigkeit dieſer Herren noch gröber machet, iſt die derbe Lüge wider König Philipp V, daß er die Nachrichten von den Jeſuiten, welche die Beklagten waren, abzufodern befohlen habe. Der König (*Decr. p.* 6) hat befohlen, Don Johann Vaſquez von Aguero ſollte ſich mit den Obern der Geſellſchaft JEſU in Paraguai verſtehen. Aber über was? über die Manier, wie man den Indianern die Schatzungen auferlegen, und am füglichſten von ihnen einfodern könnte. Was aber die Klagen wider die Jeſuiten betrifft, habe ich befohlen, fahret der König fort in ſeiner Verordnung (*Decr. p.* 10) man ſolle beſagtem Don Johann Vaſquez von Aguero durch einen geheimen Weg einen gleichfalls geheimen Befehl ausfertigen, alle diejenigen Stücke betreffend, welche die vorgeſetzte Abſicht zu erreichen dienlich ſeyn können. Iſt es wahrſcheinlich, daß der König ihm einen andern geheimen Befehl zuſtellen laſſe, damit er ſich **von Grund aus** erkundige in einem Handel, von welchem durch die ſo verſchiednen Meynungen und Schriften ein ſo großes Geſchrey entſtanden; und zugleich demſelben auftrage, die Jeſuiten allein anzuhören? Wenn er nichts andres verlangte, hätte er ſo viel Heimlichkeit nicht nöthig gehabt. Und wie konnte er durch dieſen Weg allein einen gründlichen Bericht erwarten in einem Handel, von welchem aller Orten ſo viel Redens war? Noch beſſer zeiget Don Aguero ſelbſt durch ſeine Art zu handeln, wie unbillig die Anmerkungen von der Weisheit Königs Philipp V geurtheilet. Mit dieſer, alſo redet der König, „Mit dieſer Nachricht verſehen, iſt der „von Aguero ſeiner aufgetragenen Verrichtung nachgezogen, und hat „zu Buenosayres, beyden unſern Befehlen zu Folge (auch dem geheimen) den ganzen Proceß eingerichtet; auch deſſen Abſchriften in „dem Hornung 1736 ſo wohl an mich, als meinen königlichen Rath „überſchicket. Er beantwortet hierinnen alle vorgelegte Fragen, und „ſtellet uns vor, was er immer in Erkenntniß gebracht, theils aus

mehrern

„ mehrern Unterredungen mit Don Martin von Barua, und den ge„ richtlichen Protocollen, nebſt andern Schriften, welche er ſelbſt ein„ geſehen; theils aus der Nachricht, ſo von den Biſchöfen in Paraguai „ und zu Buenosayres ertheilet worden; theils endlich aus der Ausſage bis „ zehn geiſtlicher und weltlicher Perſonen, welche des Landes am beßten kun„ dig ſind.„ Es iſt alſo eine ſich widerſprechende Unwahrheit, wenn man die Erklärung des Königs in Spanien zugleich annimmt, und ſelbe zu entkräften unverſchämt ausſprenget, es wäre niemand außer den beklagten Jeſuiten darüber vernommen worden. Wiewohl man dadurch nicht ſagen will, als hätte man die Jeſuiten nicht angehöret: indem der Gebrauch eines jeden Richterſtuhles, ja eines jeden Handels, mit ſich bringet, daß dem Beklagten ſeine Rechtfertigung frey geſtellet werde. Sie werden mir nicht entgegen ſetzen, Hochwürdigſter Herr, es werde in den Anmerkungen nicht vorgegeben, daß alle Nachrichten von den Jeſuiten allein gegeben worden. Sagen ſie dieſes nicht mit ausdrücklichen Worten, ſo ſagen ſie es doch in der Sache ſelbſt. Denn wie könnten ſie ſonſt jenen Schluß herausziehen, wie rein und unverfälſchet müſſen dieſelben (Nachrichten) geweſen ſeyn? In allen Gerichtshändeln, wie ich allererſt gemeldet, erheiſchet die Gerechtigkeit, daß dem Beklagten ein Ohr vorbehalten werde. Wird man deßwegen von allen gerichtlichen Unterſuchungen zweifeln können, ob ſie rein und unverfälſchet ſeyn? wird man allen Urtheilen eine Nichtigkeit vorwerfen? Entweder wollen die Anmerkungen, alle Nachrichten, auf welche die Erklärung Königs Philipp V gegründet iſt, ſeyn aus der Ausſage der Jeſuiten allein erhoben worden; oder laſſen ſie neben dieſen auch noch andre zu? Behaupten ſie das erſte, ſo bleibet es bey meinen vormals gemachten Betrachtungen. Geſtehen ſie das zweyte, ſo ſind ſie doch boshaft, nicht nur wider die Jeſuiten, ſondern auch wider den König, als welchem ſie äußerlich das Anſehen geben eines guten einfältigen Herrn, welcher in einer ſo ruchtbaren Sache nur die Beklagten hätte abhören laſſen. Wie ſteht es aber alsdann mit der ſonderbaren Mildherzigkeit und Großmuth dieſes Königs? Wo bleibet die Geſchicklichkeit, mit welcher man es bey Hofe dahin gebracht? Iſt es eine ſonderbare Mildherzigkeit, iſts eine Großmuth, oder ein allgemeine Gerechtigkeit, wenn man einem verklagten die Freyheit geſtattet ſich zu verantworten, und ſeine Widerlegung anhöret? Gehöret eine große Geſchicklichkeit dazu, einen König, welcher nicht alle

Billigkeit und Vernunft mit Füßen tritt, dahin zu vermögen, daß er erlaube, was kein Richterſtuhl auch dem ſchlechteſten, verrufenſten, gottloſeſten Beklagten verſaget? So mußte dann auch dieß noch dabey ſeyn, den Nachruhm Königs Philipp V zu beflecken? er mußte ſo ungerecht geſchildert werden, daß man ihn nicht ohne Geſchicklichkeit dahin bringen konnte, den Jeſuiten wider ihre Kläger Gehör zu geben. Man mag es alſo von was immer für einer Seite her betrachten, befindet man dieſe Herren ſchuldig, und die gebührende Ehrerbiethung gegen die königliche Majeſtät iſt verletzet. Ey die ſorgfältigen, die gewiſſenhaften Eiferer für das Anſehen der Kronen! dieß ſind diejenigen, welche voller Herzensangſt vor Abſcheu in eine Ohnmacht ſinken wollen, da der P. General der Geſellſchaft befürchtet, der König oder ein Staatsminiſter in Portugall dörfte vielleicht durch misgünſtige Reden verleitet worden ſeyn.

Eben ſo bündig würde die Widerlegung gerathen, wenn ein Verfechter der Geſellſchaft JEſu ſich an jenen ſo oft aufgewärmeten Ungehorſam wider den apoſtoliſchen Stuhl machen wollte. Erſtlich finde ich in der fünften Anmerkung des Portugeſen, daß er wünſchet, von allen, welchen ihr Seelenheil angelegen iſt, zuvorderſt von den Biſchöfen und Cardinälen, möchten doch aufmerkſam geleſen werden die berühmten Sendſchreiben des Abts Covet, welcher in dieſer Gattung ſeines gleichen nicht hat. Schriebe ich für die Jeſuiten, ſo wäre meine erſte Frage, wer dieſer Abt Covet ſey: denn, wenn er etwa ein heiliger Vater wäre, wollte ich um aller Welt Gut nicht zugeben, daß er jenen unter die Hände geriethe, welche die Bücher des heiligen Auguſtini und der übrigen Kirchenlehrer verhaßt machen. Allein der P. Carrara Prediger Ordens aus Lucca gebürtig, welcher aus hitzigſtem Seeleneifer das gute Werk auf ſich genommen hat dieſe Sendſchreiben in das Italiäniſche zu überſetzen, laſſet mich nicht im Zweifel ſtehen. Herr Covet, ſpricht er in der Vorrede zu der zweyten Aufl. (*p.* 23) iſt weiland zu Paris General Vicarius geweſen zu Zeiten Cardinals Noailles; jenes Cardinals, welcher ſo lang und hartnäckig den Queſnell beſchützet, und der Bulle Unigenitus Trotz gebothen, von welcher er auch appelliret, und ſich auf einen Kirchenrath berufen. Nun in Geſellſchaft dieſes ſeines Erzbiſchofs hat ſich zu allem Unglücke, wie P. Carrara (*p.* 26.) fortfahret, auch Abt Covet in den ſchiefrichten

Streit

Streit über der Bulle **Unigenitus** zu tief eingelaſſen, daß er dadurch genöthiget worden, ſeine ſo wohl ausgedachte, und ſchon glücklich fortgeſetzte, höchſtnutzliche Arbeit (d. i. dieſe Sendſchreiben) auf eine Zeit lang zu unterbrechen. Der gute Pater hat ſich verredet, und eine Wahrheit merken laſſen, welche dieſem Herrn General Vicarius zu ſchlechter Ehre gereichet, daß er ſich ein klein wenig zu feſt mit den Appellanten verknüpfet. Ob dieſes eine ſehr große Ehrerbiethung gegen die päbſtlichen Bullen an den Tag gebe, wenn man appellantiſche Scribenten dem Leſer mit ſolchem Eifer anpreiſet, überlaſſe ich andern zu entſcheiden. Das kann ich an den Cardinälen zu Rom nicht loben, daß ſie weniger Seeleneifer gehabt, als unſre Herren Portugeſen: denn, die Wahrheit zu bekennen, ſo haben ſie Covets Briefe verbothen. Ach daß doch Ihre Eminenzen ein wenig heiliges Feuer in ſich gehabt, und ihres Nächſten Heil zu befördern getrachtet hätten! niemals würden ſie eine Schrift zu leſen verbothen haben, welche in dieſer Gattung ihres gleichen nicht hat. Aber weiter! Ob der heilige Franciſcus Xaverius ein Jeſuit geweſen, von welchem ich in meinem vorigen Schreiben etwas berühret habe, wird hier in Zweifel gezogen: nachdem es von Päbſtlicher Heiligkeit in der Bulle der Heiligſprechung ausdrücklich bekräftiget worden, in einer Bulle, ſage ich, welche aus den genaueſten Proceſſen gezogen, und von dem Ableiben des Heiligen ſo wenig entfernet iſt. Dieſer Zweifel wird wohl ein Wunder der allerdemüthigſten Unterwerfung ſeyn, womit man die apoſtoliſchen Erklärungen beehret. Ferner werden wir für ein Wunder des erſten Rangs in dieſer Gattung anſehen müſſen, daß die Herren Portugeſen ihr Geſpött treiben mit der Sammlung des Allmoſens für die Profeßhäuſer, und derſelben entgegen ſetzen das Meyergütlein Ruffinella genannt, und den Palaſt der Carli, welche das römiſche Collegium an ſich gekaufet, u. dergl. m. Dieſes Gelächter betrifft den heiligen Stifter der Geſellſchaft, welcher in ſeinem Orden den Unterſcheid zwiſchen den Profeßhäuſern und Collegien feſt geſetzet, daß jene nur von Allmoſen leben ſollten, dieſe aber ſich von gewiſſen Einkünften erhalten könnten. Nun ſollen aber, wie ich ſagen höre, einige päbſtliche Bullen vorhanden ſeyn, welche unter Strafe des Kirchenbanns verbiethen, die Haupteinrichtung der Geſellſchaft JEſU auf einigerley Weiſe anzugreifen. Weil aber unter den ſchönen Figuren der Wohlredenheit auch das Still-

ſchweigen eine iſt, wollen wir hier alle dieſe Exempel des Ungehorſams hiemit übergehen.

Ich habe noch ein andres Anliegen auf dem Herzen, welches mich gar zu ſehr ängſtiget. Daß ein Probabiliſt, zum Exempel ein Leſſius, von der Bulle des heiligen Pabſts Pii V wider den Geldzins ſich getrauet zu ſprechen, ſie wäre in Niederland nicht angenom̃en, iſt eine große Verachtung der päbſtlichen Verordnungen. Allein was iſt endlich bey einem Menſchen nicht zu befürchten, welcher die höchſtſchädliche Meynung von dem Probabiliſmo einmal in ſich geſogen? Wie aber, wenn Männer, welche dieſe Misgeburt verfluchen, in eben dieſelbige Gotteslaſterung fielen? wenn auch ſie von einer Bulle behaupteten, ſie gelte und verbinde zwar anderswo, aber zum Exempel in Portugall ſey ſie nicht angenommen? Mir ſtehet das Haar gen Berg in Anſehen eines ſolchen Verbrechens. *Perdocte!* habe ich einſt von dem Leſſio bey einem Sittenlehrer geleſen: *Perdocte! Bulla S. Pii V de Cenſibus non eſt uſu recepta. Bulla Sixti V adverſus Trinum Contractum non eſt uſu recepta. Bulla Gregorii XIII adverſus Propoſitiones Bajanas eſtne uſu recepta in Belgio? Bulla Innocentii X adverſus Janſenium eſtne uſu recepta in Belgio? Quæ eſſe diſputatio cum illis poteſt, qui Romanæ Sedis definitiones ſuſcipiunt, vel rejiciunt, prout diverſæ rerum poſtulant rationes?* Das iſt: Hochgelehrt! die Bulle des heiligen Pii *V* wider den Geldzins iſt in Niederland nicht angenommen. Die Bulle Sixti *V* wider den dreyfachen Contract iſt nicht angenommen. Iſt die Bulle Gregorii *XIII* von den Lehrſätzen des Bajus in Niederland angenommen, oder nicht? Iſt die Bulle Innocentii *X* wider die Irrthümer des Janſenius in Niederland angenommen oder nicht? Wie kann man ſich in einen Wortſtreit einlaſſen mit ſolchen Leuten, welche den Ausſpruch des Römiſchen Stuhls annehmen, oder abweiſen, nachdem es ihr Vortheil erfodert? Wohl geſprochen: und man könnte den angeführten Exempeln noch eines beyſetzen, und fragen: Iſt die Bulle *Superna* in Portugall angenommen? Aber die Frage wird nicht zuruckfallen auf einen Probabiliſten Leſſium, ſondern auf die eifrigſten Widerſacher des Probabiliſmi, die Herren Portugeſen, welche (in der fünften Anmerkung) lediglich haben wollen, der P. General hätte ſich erkundigen ſollen, ob dieſe Bulle auch in Portugall bekannt gemacht und angenommen worden. Hier rufe ich auch:

Per-

Perdoctte! Hochgelehrt! der P. General hatte ſich ſchon erkundiget, und wußte, was ein Portuges nicht weiß. Zwar es iſt ſich über dieſe Unwiſſenheit nicht zu verwundern, da es nur ein erdichteter Portuges iſt: ſonſt würde ihm bekannt ſeyn, daß die Bulle *Superna* eben für das Königreich Portugall benanntlich in allen ihren Stücken von Innocentio XII beſtättiget worden. Anſtatt ihres guten Rathes, welchen dieſe Herren dem P. General der Geſellſchaft ertheilen, wäre ſehr hübſch geſtanden, wenn ſie ſich ſelbſten erſt hätten berichten laſſen, ob ihr Eifer wider den vorgegebnen Ungehorſam der Jeſuiten gegen die päbſtlichen Bullen, und ihr Haß wider den Probabiliſmum, ſich verbinden laſſe mit jenem Zweifel, ob die Bulle *Superna* in dem Königreiche Portugall angenommen worden, ohne ſich eines gleichen und in beſagten Umſtänden noch ſtrafwürdigern Ungehorſams ſchuldig zu machen. Ach lieber GOtt! *quæ eſſe diſputatio cum illis poteſt, qui Romanæ Sedis definitiones ſuſcipiunt, vel rejiciunt, prout diverſæ rerum poſtulant rationes?* Wie kann man ſich in einen Wortſtreit einlaſſen mit ſolchen Leuten, welche den Ausſpruch des Römiſchen Stuhls annehmen, oder abweiſen, nachdem es ihr Vortheil erfodert?

Es gehet aber noch ärgerlicher in den Anmerkungen zu, und in Wahrheit ſo erſchröcklich, daß man ſich darüber entſetzen muß, wenn man anders rechtglaubige Meynungen von den Befehlſchreiben Roms in dem Buſen traget. Dieſer vielmehr Grönländer, als Portuges, bildet ſich ein, die Jeſuiten werden alle ihre Kunſt, allen Witz anwenden, um zu Rom auszuwirken, daß das ſchöne Buch der Anmerkungen verbothen werde. Er will es recht artig vorſtellen, und ſchreibet alſo: „Der Kunſtgrif iſt leicht, ja ſehr leicht: ich habe es in Erfahrung gebracht, als ich mich in Rom befand. Es braucht mehr „nicht, als daß man eine Perſon von Anſehē aufſuche, welche den Jeſuiten zu „Gefallē das Buch angebe. Hierauf iſt genug, daß der Secretär die Unterſu„chung einem Moliniſten oder Probabiliſten aus den Rathsverwandten auf„trage, welcher den Jeſuiten ſich ſchon verkaufet habe; genug, daß kein andrer „Beyſitzer des Rathes zur Vertheidigung des Buchs beſtellet werde; genug, „daß unter den Cardinälen, welche die Richter ſind, keiner das Buch leſe, „und folglich ein jeder ſich an den Bericht des Cenſors zu halten gezwun„gen ſey. Hiemit iſt der Korb geflochten, und das Buch verbothen.„ O Portuges! boshafter Portuges! beſſer wäreſt du in deinem Coimbra (*Conimbrica*) geblieben, als daß du dich nach Rom verfüget, und allda die Kunſt geſuchet, wie du nicht nur allen römiſchen Geſetzen entweichen, ſondern ſie dem Gelächter der Welt ausſetzen möchteſt. Wehe den Anmerkungen, wenn

die Jeſuiten ſie durch die Muſterung führen ſollten! wie lang, und wie billig, würden ſie ſich bey dieſer ſo ungemein ärgerlichen Stelle aufhalten? Gewißlich, wenn es mit den römiſchen Verbothen alſo zugehet, werden es die Jeſuiten mit ſchlechter Mühe umwenden und ſprechen können: Wiſſet ihr, wie man es angreift, wenn ein Buch von einem Unſrigen verbothen werden ſoll? „Es braucht mehr nicht, als daß man eine Perſon von Anſehen „ aufſuche, welche den Gegnern zu Gefallen das Buch angebe. Hierauf iſt „ genug, daß der Secretär die Unterſuchung einem Banneſianer oder Pro„ babilioriſten aus den Rathsverwandten auftrage, welcher ſich den wah„ ren Jüngern des heiligen Auguſtins ſchon verkaufet habe. „ (Und dieſes ſollte der Secretär, als Secretär, nicht ungern thun, oder gewißlich lieber thun, als mit den Anmerkungen.), „ Genug, daß kein andrer Bey„ ſitzer des Raths zur Vertheidigung des Buchs beſtellet werde ⸗⸗⸗ genug, „ daß unter den Cardinälen, welche die Richter ſind, keiner das Buch „ leſe, und folglich ein jeder ſich an den Bericht des Cenſors zu halten „ gezwungen ſey. Hiemit iſt der Korb geflochten, und das Buch ver„ bothen. „ Der Janſeniſt, der Augſpurg. Conf. verwandte, der Reformirte, darf den Text nicht im geringſten ändern, ſondern, wie er in den Anmerkungen liegt, für ein jegliches Buch ſeiner Gemeinde gerad zu ohne weiters ausſchreiben. Mache man nur ſelbſt die Rechnung von einer Claſſe der Bücher zu der andern. Nun was wird zu guter Letzte für ein Schluß heraus kommen? Ein ſolcher, welcher einem guten und gotteſfürchtigen Catholiſchen, und wahrhaften Verehrer der römiſchen Satzungen, nimmermehr zukommet. Laſſet uns aber den Portugeſen ferner hören, „ Wir mögen (ſpricht er) wir mögen ſodann lang einwenden, „ die Mittel ſeyn zwar menſchlich, ja vielleicht auch ungerecht; jedoch be„ diene ſich GOtt nicht ſelten ſolcher Mittel, damit er die Wahrheit an das „ Licht bringe, und den Irrthum beſchäme: wenn man dieſe Regel nicht „ annimmt, was wird für ein Anſehen überbleiben ſelbſt den Entſcheidun„ gen manches Kirchenraths, welche zum öftern aus dem Getümmel ſtrei„ tender Partheyen entſtanden ſind? Was helfen dieſe kluge Ausreden? „ Man wird uns entgegen ſchreyen, das Verboth ſey ungerecht, und ver„ binde nicht im Gewiſſen. Und ſolche erſchreckliche Lehren werden allge„ mach weit und breit ausgeſtreuet werden. „ Wacker, Herr Portuges! Ich aber kann bey ſo abſcheulichen Worten mein geärgertes Gemüth nicht beruhigen. Wie ſollte ich dergleichen Leuten glauben, wenn ſie für das Verboth des P. Berruyer eifern? *Quod aliis tradunt, ipſi re præſtant*, ſprach Cardinal Commendonus von den Jeſuiten in jener Stelle, welche

welche ich in meinem vorigen Schreiben angeführet habe: Ihr Wort und Werk ſagt einerley. So müſſen es dieſe Herren auch machen, wenn ſie Beyfall zu finden verlangen.

Hier haben Sie, Hochwürdigſter Herr, einen Entwurf geſehen, wie ich den vorgegebnen Ungehorſam beantworten wollte, welchen die Anmerkungen den Jeſuiten aufbürden. Was dunket Sie davon? Könnten die Gegner ein Wort dawider aufbringen, da ſie ſich ſelbſten entdeckt ſehen müßten als vermeſſene Verachter der römiſchen Satzungen; und zwar nicht aus zweifelhaften oder falſchen Urkunden, dergleichen man wider die Jeſuiten vorweiſet; ſondern mit entſcheidenden und unumſtoßlichen Beweisgründen? Ich will hoffen, daß ich mein gegebnes Verſprechen überflüßig werde erfüllet haben, und erwarte, Sie werden ſich meinen guten Willen gnädig gefallen laſſen, und mich ferner in voriger Freundſchaft erhalten.

Hochwürdigſter Herr,

Mayland, den 19
Heumon. 1759.

Ihr ergebenſter Freund,
Abt N. N.

N. S.

Nun fallet mirs bey. Der Sittenlehrer, in welchem ich jenen bündigen Machtſpruch wider Leſſium gefunden, iſt P. Concina T. VI l. 3 diſſ. 4 c. 10 §. 5 Theol. Chriſt. Sie ſehen hieraus, um wie viel nachdrücklicher dadurch beſagter Spruch werde, da er von einer Perſon herkommet, welche von dieſen Portugeſen hochgeſchätzet und verehret werden ſollte. Weil ich nun ſchon einmal mich in eine Nachſchrift eingelaſſen, will ich noch einen Beweiß der Vermeſſenheit wider die Anmerkungen herſetzen. Ein guter Theil des Buchs beluſtiget den Leſer mit der Strittigkeit von den chineſiſchen Ceremonien. So hat aber ſchon Pabſt Clemens XI in ſeiner Verordnung vom 25 Herbſtm. 1710 alſo befohlen: *Demum, ut nimiæ illi de his rebus ſcribendi licentiæ, quæ non ſine fidelium ſcandalo inter partes diuturna contentione exaſperatas invaluit, modus imponatur; Sanctitas Sua diſtricte præcipit omnibus & ſingulis, cujusvis Ordinis, Congregationis, Inſtituti, Societatis, etiam de neceſſitate exprimendæ, Regularibus, aliisque, ut in poſterum non audeant ſub quovis quæſito colore vel prætextu, vel quoquo modo, in lucem edere libros, libellos, relationes, theſes, folia, ſeu ſcripta quæcunque, in quibus ex pro-*

feſſo

feſſo, vel INCIDENTER, *de Ritibus Sinicis hujusmodi, vel* DE CONTROVERSIIS DESUPER *ſeu illorum occaſione exortis, quomodolibet tractetur.* d. i. „Damit endlich die gar zu große Freyheit zu ſchreiben eingeſchränket werde, „ welche nicht ohne Aergerniß der Glaubigen überhand genommen, nachdem „ die Partheyen durch langwieriges Streiten erbittert worden: befehlen „ Seine Heiligkeit ernſtlich allen und jeden Geiſtlichen was immer „ für eines Ordens, Verſammlung, Regel, Geſellſchaft, wie ſie auch Na„ men haben mögen; und allen andern: daß ſie ſich ins künftige nicht er„ kühnen ſollen, auf was immer für eine Art, der Vorwand und Schein „ ſey wie er wolle, einige Bücher, Schriften, oder fliegende Blätter her„ aus zu geben, in welchen ausdrücklich, oder auch nur zufälliger Weiſe, „ von dergleichen chineſiſchen Gebräuchen, oder den dahin gehörenden und „ aus Gelegenheit derſelben entſtandenen Zwiſtigkeiten, wie immer gehan„ delt werde.„ Dieſes päbſtliche Verboth muß eben das Schickſal gehabt haben, wie die Bulle *Superna*: es muß von den Portugeſen nicht angenommen worden ſeyn, ſintemal ſie gar zu offenbar derſelben zuwider handeln. Es iſt artig, oder vielmehr, es iſt zu beweinen, daß eben die, welche mit ſolcher Vermeſſenheit dieſen päbſtlichen Befehl übertreten, eben zur Zeit, da ſie ſolches auf das feyerlichſte begehen, mit größtem Frohlocken in die Hand klopfen, über den Ungehorſam des armen P. du Halde, welcher in ſeinen Geſchichten von China dieſer päbſtlichen Verordnung entgegen, wiewohl in ſehr wenigen Blättern, und gleichſam auf Erheiſchung ſeiner Materie, beſagte Strittigkeit vorgetragen. Die Anmerkungen ſtellen ein ganzes Siegsgepräng an über die Erklärung des guten P. Retz, eines redlichen Deutſchen, wider dieſes Verfahren des P. du Halde. Dieſe Erklärung wird von dem Portugeſen ordentlich eingerucket, und ſo gar dieſer Merkwürdigkeit nicht vergeſſen, welcher doch alle Leſer vermuthlich hätten entbehren können; daß er den P. du Halde ſelbſt nicht geleſen habe, aus einer ganz gültigen Urſache, weil er kein Franzöſiſch verſtehet. O Zeiten! O Sitten! Ich bekenne mich noch einmal,

Hochwürdigſter Herr,

Ihren ergebenſten,
Abt N. N.

Dritter

Dritter Brief
Eines Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom, wider die
Anmerkungen
Ueber die Bittſchrift der Jeſuiten an Seine glücklich regierende Heiligkeit Pabſt Clemens XIII.
Wird erwieſen, daß dieſer verſtellte Portuges ein Ertzverleumder ſey.

Hochwürdigſter Herr,

Das war mir eine allerliebſte Neuigkeit, die Sie mir vortragen. Was kommet Ihnen doch in den Sinn? Ich ſollte auf die Anmerkungen in einer offentlichen Schrift antworten? Das müßte wohl ein erzehlenswürdiges Wunder ſeyn. Ich will nicht, daß die Jeſuiten dawider eine Feder anſetzen: und Sie wollen, ich ſolle mir ſelbſt einen ſolchen Handel auf die Schultern laden? Nein, Hochwürdigſter; weder ein Jeſuit, noch ich. Wohl aber fühle ich ein großes Vergnügen, daß meine Betrachtungen über die Bosheit und Vermeſſenheit des angeblichen Portugeſen nach ihrem Geſchmacke geweſen ſind: woraus ich glaube, daß der Einfall entſtanden ſey, mich zu einem Schutzredner der Jeſuiten zu machen. Sollte ich aber dießfalls ihrer Meynung nachleben, müßte ich einer bey mir ſo feſt geſetzten Regel ſchnurſtracks entgegen handeln. Was das ſchlimmſte iſt, wenn ich auch gern über dieſen Graben ſetzete, ſo iſt auch hiezu mein Pferd zu ſchwach. Eine ſolche Arbeit erfoderet gute Nachrichten von beſondren portugeſiſchen Umſtänden: ich müßte mich ſelbſt zu Liſabon befunden haben, um zu unterſuchen, wie die Jeſuiten allda ſich aufgeführet, und wie andre Ordensgeiſtliche ſich wircklich aufführen. Unzahlbare andre Spöttereyen, welche wider die Jeſuiten beygebracht werden, erheiſchen eine gute Anzahl Bücher um nachzuſchlagen: und, wiewohl bey uns in Meyland die reicheſten Bücherſchätze vorhanden ſind, fallet doch die Beſchwerde in Anſehen meiner nicht weg: denn das liebe Zipperlein, welches mich oft und ungemächlich

heimſuchet, laſſet mich das Pflaſter nicht viel betreten, und verbiethet mir ſonderbar die weiter entlegenen Bücherſäle. Sie belieben alſo, dieſe Abſicht belangend, ihr Gemüth in eine ruhige Gleichgültigkeit zu ſetzen: weil mirs dazu an Luſt und Kräften gebricht. Nur darum keine Ungnade auf mich geworfen! Das wenige, was ich aus meinem Zimmer berichten kann, und mein geringer Büchervorrath vermag, will ich gern in Briefen beytragen. Hiemit werde ich einerſeits, ſo gut mirs möglich iſt, ihre Begierde vergnügen; und doch andrerſeits nicht gezwungen ſeyn meinen eiſenfeſten Vorſatz zu brechen, daß ich wider die Anmerkungen nicht ſchreiben wolle. Ich beſcheide mich auch, Sie werden einen ſo geringen Verſuch etlicher zuſammen gerafften Erinnerungen für den offentlichen Druck nicht nutzen können. Jedennoch werden Sie auch aus dieſem wenigen zur Genüge erſehen, daß ihr ehrlicher Portuges ein Ertzverleumder ſey; und, wenn man aus dem bekannten das unbekannte gleich oder höher überrechnet, ganz wohlgegründet für einen lügenhaftigen Betrüger auch in demjenigen gehalten werden kann, was er für die ſicherſte Gewißheit verkaufet. Ich werde mich hierinnen großentheils eines Buches bedienen, welches P. Alphons Huylenbrocq der Geſellſchaft JESU wider die zweyte ſo genannte *Tubam* oder Trompete zu Brüſſel 1715 herausgegeben. Wie da? werden Sie ſprechen: iſt dann P. Huylenbrocq ein Prophet geweſen, daß er 1715 ſchon die Anmerkungen widerlegen können, welche doch erſt 1758 die Preſſe verlaſſen haben? Nein, es iſt nicht meines Thuns, Propheten zu machen. Das Geheimniß beſtehet nur hierinnen: euer römiſcher Portuges und ſeine Handlanger haben allen alten Mörtel und alle verworfene Ziegeltrümmer zuſammen geklaubet, und aus hundert ſchon längſt zerſtörten Schandſaulen der Geſellſchaft eine neue erbauet. Hat alſo der niederländiſche Jeſuit, ohne alle göttliche Prophezeyung, ſchon zum voraus die Anmerkungen eingeriſſen, da er jenes ältere Werk über den Haufen warf.

So laſſet uns dann im Namen GOttes, und unſeres heiligen Carls, von welchem noch ein andermal Meldung geſchehen wird, das Buch der Anmerkungen in die Hand nehmen, und gleich von der zweyten den Anfang machen. Sie enthaltet folgendes: O wenn aus den „ Grabſtätten ihre Häupter empor heben könnten jene wenigen Jeſui„ ten, welche in ihrem Leben, als aufrichtige Männer und Lieb„ haber des wahren Beßten ihres Ordens, deſſelben Verbeſſerung „ für nöthig erkannt, und mit Seufzern gewunſchen haben! Ich

„ meyne

„ meyne einen Inchofer, einen Fioravanti, einen Thyrſus Gonzalez „ Vorſteher der ganzen Geſellſchaft : : : : Ich meyne einen heiligen „ Borgia, einen Aquaviva, einen Vitelleſchi, eben auch höchſte „ Obern dieſes Ordens, über deſſen Gräuel und Verderbniß ſie ſo „ viel Thränen vergoſſen. „ Hier wollen wir Halt machen. Sie wollten ehedeſſen, Hochwürdigſter Herr, die Jeſuiten ſollten mit einer Antwort heraus rucken. Nichts mehr zu melden von den gründlichen Urſachen, mit welchen ich ſonſt dawider aufgezogen, erwägen Sie zur Gnad dieß allein: viel Blätter würden nicht erklecken, nur die Lügen dieſer kurzen Stelle nach der Reihe zu beleuchten, ſo dicht ſtecken ſie in dieſer kleinen Schundgrube beyſammen. Wie wollten ſie dann das ganze Buch abfertigen, ohne einen oder zween Bände zu ſchreiben, ſo groß als ein Calepinus? Geſetzt auch, die Jeſuiten lieferten das Werk: wer würde es leſen? Laſſet uns aber unſeren Weg verfolgen. Eine Verleumdung iſt, daß P. Inchofer eine Verbeſſerung der Geſellſchaft nöthig erachtet, und um dieſelbe geſeufzet habe. Sie gleichet einer andren Verleumdung, in der XIII Anmerkung, daß eben dieſer P. Inchofer von ſeinen Ordensbrüdern in gefängliche Verhaft gebracht worden, weil er eine ſolche Verbeſſerung vorzunehmen getrachtet. Beyde Verleumdungen ſind ſchon alte Trompeterſtücke, welche vorlängſt ein falſchgenannter Theophilus, und ein verlarvter Liberius Candidus ausposaunten. Beyden hat P. Huylenbrocq das Maul geſtopfet in ſeiner Ehrenrettung (*P. I p. 80 ſeqq.*) allwo er auch (*P. II p. 136 ſeqq.*) mit nachdrücklichen Gründen erweiſet, daß die berühmte *Monarchia Solipſorum*, auf welche dieſe Läſterung gebauet iſt, dem P. Inchofer fälſchlich zugeſchrieben werde. Eine Verleumdung iſt, daß P. Hieronymus Fioravanti nach einer Verbeſſerung geſeufzet, oder ſie für nothwendig gehalten habe, und ihrenthalben ſich an Pabſt Urbanum VIII gewendet. Ein altes, von Scioppio erfundenes, und unter dem Namen Bruders Juniperi von Ancona heraus gekommenes Gedicht: welches nicht aneinander hanget, und von beſagtem Huylenbrocq nach aller Gebühr zergliederet wird. (*P. I pag. 117 ſeqq.*) Eine Verleumdung iſt, daß P. Gonzalez die Verbeſſerung für nöthig erachtet, und nach derſelben geſeufzet habe: wovon bald hernach. Eine Verleumdung iſt, daß ein heiliger Franciſcus Borgia, ein Aquaviva, ein Vitelleſchi über Gräuel und Verderbniß ihrer Geſellſchaft geweinet haben. Leſe man nur denſelben P. Huylen-

brocq (*P. I pag. 73 ſeqq.*) welcher ſonnenklar vor Augen leget, wie gräulich die *Tuba altera* und andre vorhergehende Betrüger mit allen dreyen Generalen umgegangen, und wie abſcheulich ſie ihre Schriften verfälſchet, damit ſie ihnen über die Gräuel und die Verderbung ihrer Geſellſchaft einige Thränen auspreſſeten. Benanntlich von P. Vitelleſchi zu reden, höre man, wie er ſich in einem ſeiner Sendſchreiben von ſeinem Orden erkläre: er bezeuget, daß aus beſondrer Gütigkeit des allmächtigen GOttes in dem Körper dieſer Geſellſchaft noch immerzu jener Geiſt vorhanden ſey, der ihn von Anbeginn in deſſen Geburt beſeelet; dieſer Geiſt ſey nicht nur nicht erſtorben, ſondern kräftig und friſch. *Singulari præpotentis DEI benignitate conſiſtere etiamnum in ipſo Religionis corpore ſpiritum illum, quo primum animata coaluit; eumque non modo non emortuum, ſed etiam valentem & vegetum.* Heiſet dieß über Gräuel und Verderbung ſeines Ordens weinen? Nachmals kommen die Anmerkungen auf das berühmte Buch des gelehrten Jeſuiten Mariana *de moribus Societatis*, von den Sitten der Geſellſchaft; oder vielmehr *de defectibus regiminis Societatis*, von den Mängeln ihrer Regierart. Hier fragen ſie mit trotzigen Worten: Was kann P. General darauf ſagen? ſind vielleicht alle dieſe auch übelgeneigte, oder Feinde ſeiner Geſellſchaft? Nein, dieß wird des P. Generals Antwort nicht ſeyn; wohl aber, daß man keine Gewißheit habe, ob dieſe Schrift von der Hand des Mariana ſo gekommen, wie ſie nunmehr ausſieht; und man werde aus erheblichen Urſachen veranlaſſet zu glauben, daß, wenn auch dieſer Mann ſie aufgeſetzet haben ſollte, doch eine neidiſche und boshaftige Feder ſie mit ihren Beyträgen veränderet; und folglich, daß jener ein übelgeneigter und Feind ſeiner Geſellſchaft geweſen, welcher die Handſchrift diebiſcher Weiſe entzogen, um ſie durch den Druck bekannt, und den Orden verhaſſet zu machen; ſollte auch Mariana alles das geſchrieben haben, verdiene er doch keinen Glauben, weil ſeine Hauptabſicht dahin gehet, die Regierart der Geſellſchaft müſſe durch die ariſtokratiſche gemäßiget werden; welcher Entwurf aber durch ein eigenes Befehlſchreiben Pabſts Pauli V gänzlich umgeſtoßen worden. Alſo wird der P. General antworten, und die Grundurſachen bey dem P. Huylenbrocq (*P. I pag. 100 ſeqq.*) anweiſen, bey welchem ſie der beſcheidene und unpartheyiſche Leſer finden wird.

In der III Anmerkung kommet dem Leſer zu Geſicht eine lange verleumderiſche Legende, aus Arnalds Uebung der Sittenlehre, aus

der *Tuba altera* oder zweyten Trompete, und aus etlichen andren Büchern gleiches Schrots. Der Innhalt iſt, die Jeſuiten hätten von Kaiſer Ferdinand II mit tauſend Renken zu erhalten geſuchet, daß jene Güter, welche auf Verordnung des Reichsraths (1629) die Proteſtanten den Mönchen als ihren vorigen Beſitzern wieder zuruck zu ſtellen gehalten waren, nicht denſelbigen, ſondern der Geſellſchaft eingeraumet werden möchten; als aber der kaiſerliche Befehl wider ſie ausgefallen, hätten ſie ſich demſelben mit einer offenbaren Halsſtarrigkeit widerſetzet. Es iſt ſchon bekannt, wie oft und wohl die Jeſuiten dieſen Luftſtreich ausparitet: es wäre überflüßig, alles nachzuſchreiben. Nur einige Zeilen will ich anführen aus dem letzten Willen Kaiſers Ferdinand II, welcher dieſes Zeitliche geſegnet 1637, das iſt, nach der Strittigkeit über beſagte Güter. *Præ omnibus ſerio & ſummopere cum fervore & zelo commendamus noſtris ſucceſſoribus plurimum venerandam Societatem JESU ejusque Patres; conſiderando, quantum Eccleſiæ Catholicæ, non ſolum in his noſtris Auſtriacis, ſed in omnibus totius Chriſtianitatis Regnis & Provinciis proſint, quantoque ſtudio, fervore, & fidelitate, pro conſervanda & plantanda ubique terrarum Religione Catholica præ ceteris omnibus laborent; quamque e contra huic perverſo & ingrato mundo magis ſint odioſi, majoresque perſecutiones patiantur, quam quivis alii; & hinc etiam majori præſidio & protectione indigent, & merentur.* Das iſt: „Vor allen empfehlen „wir unſern Nachfolgern ernſtlich, mit höchſter Angelegenheit und allem „Eifer, die wohlehrwürdige Geſellſchaft JESU und ihre Väter; in „Betrachtung, wie großen Nutzen ſie der Catholiſchen Kirche bringen, „nicht nur in dieſen unſern öſterreichiſchen, ſondern in allen Königrei„chen und Landen der ganzen Chriſtenheit; und wie fleißig, eifrig, „und getreulich ſie ſich vor allen andern beſtreben, den wahren Glau„ben an allen Enden der Welt zu erhalten, oder einzupflanzen; wie „ſehr ſie hingegen bey dieſer verkehrten und undankbaren Welt verhaſſet „ſind, und ſtrengere Verfolgungen auszuſtehen haben, dann alle übri„ge: derohalben ſie auch mehr Schutz und Beyſtand nöthig haben, und „verdienen.„ Erachte ein jeder verſtändiger Menſch, ob Kaiſer Ferdinand ein ſolches Teſtament gemacht haben würde, wenn er, wie die Anmerkungen beglauben wollen, jene geheime Verbindung gewußt hätte, welche P. Lamormäni angeſponnen haben ſollte, ihn auf andre Gedanken zu bringen, und die Verordnung des Reichsrathes umzuſtürzen.

In der XI Anmerkung wird geſagt: **Die Geſchicht des Kirchenraths zu Trient berichtet uns, wie viel Unordnung die Jeſuiten daſelbſt angezettelt; alſo zwar, daß die Väter ſie mit lauter Stimme aus einer Verſammlung weggetrieben.** Mir iſt in Wahrheit unbekannt, in welcher Geſchicht der Kirchenverſammlung von Trient dieſe Verjagung zu leſen ſey. Nur weiß ich, daß jener Appellant, welcher ſeine Schmähbriefe an Herrn Franz Morenas falſch zu Lüttich datiret, und 1755 heraus gegeben, folgendes (*pag.* 144) erzählet; in dem berühmten Canon der VI Seßion, *Siquis dixerit, liberum hominis arbitrium, motum & excitatum a DEO, non poſſe diſſentire, ſi velit, anathema ſit*, (d. i. **Wer da ſaget, der freye Wille des Menſchen, da ihn GOtt beweget und aufwecket, könne ihm ſeine Einwilligung nicht nach Belieben verſagen, der ſey verflucht**) in dieſem Canon wäre dem P. Lainez das Wort *motum*, beweget, nicht anſtändig geweſen; er hätte alſo ein gelinderes anſtatt deſſelben begehret die Wirkung GOttes über den freyen Willen auszudrücken; die Väter aber, ohne ihm zu willfahren, hätten mit Unwillen geſchrieen, **hinaus mit den Pelagianern!** Ich werde mich keines vermeſſenen Urtheils ſchuldig machen, wenn ich ſpreche, unſre wohlbeleſene Herren Portugeſen haben ihre Abſicht auf dieſes Mährlein gerichtet. Ich nenne es ein Mährlein, weil ich in beyden Geſchichten dieſer Kirchenverſammlung, des Paolo, und Card. Pallavicino, nach fleißigem und abermaligem Leſen nicht die geringſte Spur davon angetroffen. Wohl aber ſtehet bey Card. Pallavicino dieſe Erzählung: „ Erſtlich ward in dieſem Canon „ nicht der freye Wille, ſondern nur überhaupt der Menſch genennet: „ derowegen der Erzbiſchof von Aix Filiolus in ſeiner Stimme, und „ P. Jacobus Lainez in ſeinen Anmerkungen, eine Einſchränkung auf „ den gemeinen Beruf verlangten: ſintemal auch ein außerordentlicher „ Beruf möglich wäre, dem der Menſch nicht widerſtehen könnte. „ Welches auch Chriſtoph von Padua, General Procurator der Au„ guſtiner in ſeiner Stimme beſtättiget, und den heiligen Auguſtinum „ angezogen, nach deſſen Meynung der Beruf des heiligen Pauli ein „ außerordentlicher von dieſer Gattung geweſen; wiewohl ſonſt Augu„ ſtinus, den allgemeinen Beruf betreffend, die widrige Meynung be„ hauptete. Deſſen ungeachtet wollten die Väter ſelbigen Beyſatz nicht „ hinzufügen, ſondern ſchrieben, anſtatt der Menſch, der freye Wille „ des Menſchen. „ Aus welcher Erzählung zu erſehen iſt, erſtlich, es ſey weiter nichts, als eine portugeſiſche Unwahrheit, daß dem Pa-

ter Lainez das Wort *motum*, beweget, in die Naſe gerochen. Zweytens, es ſey falſch, daß die Väter den P. Lainez nicht geachtet: denn eben dieſen Fall nicht zu berühren, welchen er für möglich hielt, daß ein Menſch einer gewiſſen göttlichen Bewegung nicht widerſtehen könnte, haben ſie das Wort Menſch veränderet, und dafür geſetzet, der freye Wille des Menſchen. Drittens, es ſey boshaft, den P. Lainez allein auf die Schaubühne zu ſtellen, da doch der Erzbiſchof von Aix, und der P. General Procurator der Auguſtiner eben derſelben Meynung geweſen.

Ich ſchäme mich nur eine Meldung zu thun von der bald hernach folgenden alberen Inzücht, daß die Jeſuiten in einer Zuſammenkunft von der göttlichen Gnade vor Seiner Päbſtlichen Heiligkeit Clemens VIII ſich ſo weit verlohren, daß ſie ſo gar in einer neuen Auflage den Worten des großen Kirchenlehrers Auguſtini Gewalt angethan, damit ſie dieſelben unter den Augen des allerhöchſten Oberhirten verfälſchet anziehen könnten; ja daß ſie durch ihren Cardinal Bellarmin an den Pabſt ſelbſt hochmüthige Zettel abgeſchicket, demſelben durch die darinnen enthaltene Drohungen eine Furcht einzujagen, u. ſ. w. Welche Unverſchämtheit! vor der ehrlichen Welt mit ſolchen Fabeln aufgezogen kommen, welche ſchon von ſo vielen, und abſonderlich von dem P. Livin Meyer mit ſo entſcheidenden Beweisgründen vernichtet worden! Iſt dieſes nicht eigentlich ein ewiges Schandmaal der Preſſen, wenn ſie ſolchen Weltbetrügern dienen müſſen? Lieber will ich zu dem ſchreiten, was die Anmerkungen vom Pater Turano melden. Sie sprützen mit einer erſtaunlichen Kühnheit das ſchwärzeſte Gift aus, mit welchem das Angedenken dieſes geſchickten und frommen Gottesgelehrten beflecket werden kann. Nachdem P. Benzi verbothen worden, ſprechen ſie, iſt dieſer Turano los gebrochen, und hat mit Beyſetzung ſeines Namens ein Buch herausgegeben, mit welchem er ſeinen Benzi nicht anders als mit gezucktem Degen verfochten. In der Geſchicht von dem gelehrten Italien (T. XIII p. 301 ſeqq.) befindet ſich ſchon zum Voraus ein unwiderſprechliches Stück, aus welchem erhellet, P. Turano habe ſeine Schrift ehe fertig gehabt, und den verordneten Cenſoren zur Beſchützung des angeklagten Benzi ehe übergeben, als deſſen Buch verbothen worden.

Die XIII Anmerkung iſt ein ganzes Geweb von Verleumdungen oder Vergrößerungen. Was für eine Strafe, ſo lieſet man allda, was für eine Strafe haben die Obern der Geſellſchaft jemals aufer-

leget

leget dem P. Commolet, welcher 1589 wider Heinrich III König in Frankreich eine verbitterte Empörung der Unterthanen erreget? was für eine dem P. Guignard, welcher ein gottloſes Buch geſchrieben, den Königsmord, welcher an der Perſon desſelben Heinrichs III begangen worden, zu rechtfertigen? Laſſet uns hier ein wenig ſtill ſtehen, und erſtlich hören, was von P. Commolet Catharinus von Avila (*L. X*) berichtet: „Als die ganze Sorbonne ſich verſammlet hatte ꞉ ꞉ „ entbrannte ein allgemeiner Eifer in den jungen Leuten, welche verhetzt „ waren worden durch die Predigen des Biſchofs von Senlis Wilhelm „ Roſe, der Pfarrherren von Sanct Paul und Sanct Euſtachius, des „ Johann Hamilton, des Jeſuiten Jacob Commolet, des P. Bernard „ eines Julienſers, und des P. Feu ꞉ ardent eines Franciſcaners. Sie „ hatten ſich dergeſtalt erhitzet, daß ſie ſich über beyde ſtrittige Artikel ver„ einiget, und in einer langen Schrift einhällig erkläret, der König hät„ te das Recht zur Krone verlohren, und die Unterthanen könnten, ja „ müßten ſich ſeines Gehorſams entſchlagen. „ Nun warum fragt man nicht auch den Orden der Julienſer, wie ſie den P. Bernard abgeſtrafet? die Franciſcaner, den Biſchof, den Metropoliten; was für eine Genugthuung dem P. Feu ꞉ ardent, den beyden Pfarrherren, dem Wilhelm Roſe aufgetragen worden? Der Jeſuit hat ſich nicht ärger verſündiget, als alle dieſe. Noch mehr. Sagt nicht eben derſelbe Catharinus von Avila (*L. X ad A. C.* 1589.) Jacob Clement ein Dominicaner habe König Heinrich III tödtlich verwundet auf das Zureden ſeines Priors, und eines andren aus ſeinen Mitbrüdern? Warum fraget man nicht, wie die Obern des anſehnlichen Ordens der Dominicaner dieſe zweene beſtrafet haben? Welche, wie beſagter Catharinus redet, den Thäter durch ihre ganz ſonderbare Bewegurſachen angefriſchet, da ſie ihm weis gemacht, daß er entweder lebendig den Cardinälen beygezählet, oder todt ohne einigen Zweifel heilig geſprochen würde werden, weil er die Stadt erlöſet, und den Verfolger des Glaubens niedergemacht haben würde. Die Wahrheit zu bekennen, könnten alle antworten, mit den Worten Königs Heinrich IV, welche ich in meinem erſten Schreiben angeführet, es ſey ein Unſtern ſelbiger Zeiten geweſen; und verdiene in Frankreich deſto mehr Entſchuldigung, weil daſelbſt der Vorwand der Religion damals die Triebfeder aller Unternehmungen war, und aus eben dieſer Abſicht die Lige als ein Religion ꞉ Bündniß auch von den Päbſten mit Gunſt angeſehen, und unter ihren Schutz genommen ward. Daß aber die Vorſteher der Jeſuiten den P. Guignard nicht beſtrafet

haben,

haben, bedaure ich ihr Unglück: das macht, weil ihn das Parlament hatte aufknüpfen laſſen. Wie wollten ſie ihn dann am Galgen ſtrafen? Wer müßte mich nicht auslachen, wenn ich die Obern des Predigerordens über die Bußen befragte, welche ſie einem Jacob Clement angeſagt hätten? Der König ſelbſt hat ihm das Meſſer, mit welchem er von ihm verwundet worden, in die Stirne geſtoßen: Herr de la Guelle hat ihn mit dem Degen von einer Seite bis zur andren durchrennet: folgends ward er zum Fenſter hinaus geworfen, von den gemeinen Soldaten zerfetzet, und die Aſche ſeines verbrannten Leichnams in den Fluß geſtreuet: wie die Erzählung des Avila lautet. Genug! oder was wollten die Obern des Ordens nach allem dieſem noch mit ihm anfangen? Eine ganz gleiche Bewandniß hat es mit dem P. Guignard: denn das Parlament hat ſeine Vorſteher der Mühe überhoben, da es ihn zum Strange verurtheilet. Oder ſollten ſie ihn wieder zum Leben erwecket haben, damit ſie ihn hernach zu gebührender Strafe ziehen möchten? Allein ſie werden auch hierinnen noch zu entſchuldigen ſeyn, weil die Dominicaner ihnen das herrliche Beyſpiel mit Auferweckung des Bruder Clemens nicht gegeben haben. *

Wer ſollte es glauben? Unſre catholiſche Portugeſen, nur damit ſie den Jeſuiten die Augen auskratzen können, halten es ohne Bedenken mit den uncatholiſchen Engelländern, und beſtreiten die lobwürdigſten Blutzeugen. Die drey Jeſuiten, ſprechen ſie, aus welchen einer der Urheber der Zuſammenverſchwerung wider König Jacob I geweſen (ſie verſtehen den P. Heinrich Garnet) und die andre gleiches Laſters ſchuldige ſind zu dem Tode verdammet worden: jedennoch werden dieſelben von den Jeſuiten weder verdammet, noch getadelt: ja ſo gar als Martyrer für den wahren Glauben vorgeſtellet. Sehet, welche Gottloſigkeit! Ja wahrhaftig eine Gottloſigkeit, und zwar eine unglaubliche Gottloſigkeit, daß bey ſolchen Leuten, welche ſich nicht nur für catholiſche Chriſten, ſondern für Eiferer der göttlichen Ehre und reinen Sittenlehre bekennen, ohne Gewiſſensbiß und ohne Scham der Widerhall proteſtantiſcher Anklagen gehöret werde, und ſolche Anklagen, welchen die unlaugbarſten Zeugniſſen, die augenſcheinlichſten Thaten, welche man immer wünſchen kann, das

G Recht

* Daß aber die Beſtrafung des P. Guignard, und ſeiner Geſellſchaft, übereilet und unbillig geweſen, hat ſo gar der von Harlay bekennet, bey Thuano l. 132. Wie auch aus den Nachrichten Canzlers Philipp Hurault, Grafen von Cheverny, am 241 Bl. zu erſehen iſt.

Recht abſprechen. Wodurch ſie nicht nur die Jeſuiten beſchimpfen, ſondern in die ihnen angedichtete Gottloſigkeit auch den Magiſtrum des heiligen Palaſts unwiſſend einflechten: denn dieſer hat ſeine Gutheißung und Erlaubniß ertheilet, das Buch des P. Bartoli, Engelland genannt, in der Stadt Rom ſelbſt zu drucken: dieſes Buch aber ſtellet den P. Garnet nicht nur als einen Blutzeugen vor, ſondern beſchirmet ihn tapfer vor allen Einwürfen der Irrglaubigen. Ich bitte Sie, Hochwürdigſter Herr, leſen Sie dieſe Schutzſchrift des Bartoli für den P. Garnet; Sie werden erſtaunen, wie ſich ein Catholiſcher unterſtehen könne, den Jeſuiten vorzurucken, als hätten ſie verſchworenen Meutmachern den Ehrentitel der Blutzeugen beygeleget.

Folgende Bezüchtigung aber zeiget, daß in unſren Herren Portugeſen alles Licht der Vernunft erloſchen, dafern ſie noch einen Glauben von dem Leſer verhoffen. **Ich ſehe wohl, ſo ſchreibet der Verfaſſer der Anmerkungen, einen P. Caußin in das Elend verwieſen, keines andren Verbrechens halben, als weil er die Beichten Königs Ludwig XIII ſeinen Obern nicht eröffnen wollen.** Iſt das nicht ein ſchöpfſenmäßige Dummheit? Dieſes Meiſterſtück einer ungeſchickten Verleumdung kann keinen andren Grund haben, als jenen Brief, welchen auch der P. Dominicaner Carrara in ſeiner Vorrede zu Covets Briefen anziehet, mit Vorgeben, er wäre 1638 von dem P. Caußin an ſeinen oberſten Vorſteher P. Vitelleſchi geſchrieben worden. Allein wer ſiehet nicht, daß dieſer Brief, damit ich wenig ſage, verfälſchet ſeyn müße? Man wird ſich hierüber nicht verwundern, wenn man die Vorrede lieſet, mit welcher Caußin ſelbſt die zweyte Auflage ſeiner heiligen Hofſtatt begleitet hat: denn allda beklaget er ſich, daß die Feinde ſeiner Geſellſchaft, welche er ſo gründlich vertheidiget hätte, alles mögliche gethan ihn verhaſſet zu machen, und mit Verleumdungen zu überhäufen. Gewißlich hat Caußin ſechs Jahre nach jenem vorgegebnen Schreiben an P. Vitelleſchi, das iſt, 1644 zu Roan eine kurze, aber bündige Schutzrede für ſeinen Orden unter die Preſſe gegeben, und die Zueignungſchrift an der regierenden Königinn Majeſtät geſtellet: worinnen er die beſondere Abſicht hat, die Sittenlehre der Jeſuiten zu rechtfertigen. Wenn er bey ſich ſelbſt überzeuget geweſen wäre von einer ſo gräulichen Miſſethat, als da iſt, daß ſeine eigene Obern ihm die Verletzung des allerheiligſten Siegels zugemuthet hätten: wenn er noch überdem von dieſer Unthat mit eigener Hand an ſeinen General geſchrieben hätte, wie wäre es möglich geweſen, daß er ſich einer Schutzſchrift

für

für die jeſuitiſche Sittenlehre hätte unterfangen darfen, da er doch vernünftig zu beſorgen gehabt hätte, ſein Brief möchte aufgefangen, kund gemacht, und ihm ſelbſt vorgeworfen werden? Dazu kommet auch, daß die Entfernung des P. Caußin ganz gewiß kein Werk der Jeſuiten, ſondern des Cardinals Richelieu geweſen. Aber genug von dieſem.

Unſer Portuges fahret fort dem Leſer ſeine faule Fiſche alſo zu verkaufen: Ich ſehe endlich einen Thyrſus Gonzalez, General der Geſellſchaft, gedemüthiget, und in Gefahr ſeines Amtes entſetzet zu werden, weil er die ausgelaſſene Sittenlehre ſeiner Jeſuiten beweinet, und zu verbeſſern ſuchet. Es iſt immer Schade, daß der P. Balla in ſeinen Briefen wider Eraniſten ſo gar augenſcheinlich die wahre Urſache aufgedecket, warum die Jeſuiten ſich ihrem P. Gonzalez entgegen geſtellet, damit er ſein Buch von dem Probabiliſmo nicht herausgeben ſollte: ein vernünftiger Menſch kann nicht mehr zweifeln, und muß nothwendig überzeuget werden, der gute Portuges habe wiederum die ganze Scheibe verfehlet. (*P. II pag. 110 ſeq.*) Dannenhero melde ich hievon nichts weiteres: höchſtens kann man ſich noch bey dem P. Huylenbrocq erkundigen: bey welchem, wenn Sie ihn, Hochwürdigſter Herr, bey Handen haben, auch ſchöne Sachen zu leſen ſind von dem ſo hoch geſchätzten Schreiben des Palafox (*P. I pag. 213 ſeqq.*) und von der Abbildung des erſten Jahrhunderts der Geſellſchaft JESU (*Imago primi Sæculi Societatis JESU*) weil doch ein Arnald (*P. I pag. 84*) eine *Tuba altera* oder zweyte Trompete, und andre Schmähſchriften, mit dieſen aber auch unſre Portugeſen ein ſo großes Weſen daraus machen.

Inzwiſchen rufet uns die XV Anmerkung zu andren eben ſo abentheuerlichen Verleumdungen. Dergleichen ſind: daß zu Monte Politiano eine große Empörung wider die Jeſuiten entſtanden, wegen ihrer unehrbaren Unflätereyen; ſonderbar aber wider den Rector P. Gambaro: daß dieſer ſich mit der Flucht gerettet, und nachmals von dem P. General aus dem Orden verſtoßen worden: daß hierauf nach wenigen Jahren der heilige Carolus Borromäus alle Hochſchätzung und Liebe gegen die Jeſuiten überhaupt verlohren: daß er ihnen aus eben dieſer Urſache durch ſein ganzes Bißthum alle Verwaltung der Collegien hinweggenommen, und ſo gar ſeinen Beichtvater P. Ribera mit Ungnaden abgeſchaffet. Dieſe Erzählungen nenne ich abentheuerliche Verleumdungen, und mit Rechte. Belieben Sie nachzuſchlagen in dem II Th. der lateiniſchen Ordensgeſchicht der Jeſuiten, welche P. Sacchinus verfaſſet: ſo werden Sie auf das Jahr 1561 eine ge-

naue Nachricht von jenen Verfolgungen antreffen, welche von übelgeſinnten und neidiſchen Leuten zu Monte Politiano wider die Jeſuiten erreget worden, ohne alle ihre Schuld, außer daß ſie den Seelen zu viel gutes erwieſen. Sie werden allda finden, wie Gambaro der Rector ſich dem angedroheten Tode mit der Flucht entzogen, und von dem P. Lainez entlaſſen worden, nicht als ob er des vorgegebnen Verbrechens ſchuldig wäre, ſondern weil er ſich ehe was immer für einem Uebel ausſetzen hätte ſollen, als Gelegenheit geben, daß er durch eine ſolche Entfernung Anlaß gegeben, ſo wohl ihn ſelbſt für ſchuldig zu halten, als die Geſellſchaft, und jene ehrlichſte Matron, welche ein heiligmäßiges Leben führte, durch ungerechtes Nachreden um ihren guten Namen zu bringen. *Ut tali profectione convictus ipſe ſceleris videretur, & Societatis, atque adeo matronæ honeſtiſſimæ & ſanctiſſimæ nomen iniquorum linguis inquinaretur.* Bald hernach wird Ihnen, auf das Jahr 1563 (*n.* 25) in die Augen fallen, wie offenbar GOtt die Unſchuld an einem Böſwicht gerächet, welcher ſich in einen Jeſuiten verkleidet, und alſo ein offentliches Frauenhaus beſuchet hatte, damit er den Orden mit einer erdichteten Unehre beſchrieen und in der ganzen Gegend verhaſſet machte: welches Laſter er in Anweſenheit einiger aus den vornehmſten der Stadt Monte Politiano freywillig geſtanden hat. Unterdeſſen will ich hieher ſetzen, was von Giuſſani einem Oblaten in dem Leben des heiligen Caroli Borromäi (*L. I c. 6 pag.* 21 *ſeqq. edit. Romanæ* 1610) geſchrieben worden, belangend den P. Ribera, da man ihn einer Unreinigkeit beſchuldiget. „Damit er (Carolus) in einem „ſo ſchweren und wichtigen Unternehmen von der Gefahr zu fehlen „ſich deſto weiter entfernete, hat er zu einem Wegweiſer ſeines geiſtlichen Lebens einen hierinnen ſehr erfahrenen Prieſter aus der Geſellſchaft JESU erkieſen, mit Namen Johann Baptiſt Ribera; „einen Mann von großer Tugend, und Gelehrſamkeit. Als dieſer „die gute Vorbereitung des Cardinals geſehen, und erkennet, daß „er von GOtt zu einer ungemeinen Heiligkeit des Lebens berufen „wäre: hat er ein wachbares Aug auf ihn geworfen, und erſtlich „zwar ihm die geiſtlichen Uebungen des ſeligen Ignatii Stifters ſeiner Geſellſchaft beygebracht; hernach aber durch den Weg der „wahren und gründlichen Tugenden des Chriſtenthums geführet, und „zu derſelben vollkommneſten Ausübung abgerichtet. Um deſſentwillen beſuchte er ihn täglich, und brachte viel Zeit mit ihm zu,

„dieſes

„ dieſes Vorhaben auszuführen. Als die hölliſche Schlange dieſes „ erblicket, und die guten Folgen vorgeſehen, welche aus die„ ſem großen geiſtlichen Nutzen Caroli entſtehen ſollten: hat ſie, „ um ſelbes zu verhindern, ſich mit ihren Künſten und teufliſchen „ Nachſtellungen bewaffnet, und einigen der vornehmſten Anver„ wandten des Cardinals, welche beſtändig um ſeine Perſon waren, „ böſe Gedanken wider dieſen guten Pater eingeblaſen. Sie ließen „ ſichs übel gefallen, daß ſich der Cardinal in einen ſo eingezognen „ und geiſtlichen Lebenswandel einſchränkete: ſie wünſchten viel mehr, „ er möchte ſich, ihren Anſchlägen, und weltlichen Abſichten gemäß, „ nach zeitlicher Herrlichkeit, Ehren, und Pracht ſehnen: deſſent„ wegen ſie dieſem Prieſter mit Unfreundlichkeit zu begegnen anfiengen, „ ſeiner ſpotteten, unterſchiedlich verunglimpften, und ihm den Zu„ tritt zu ſeinem Herrn abſchnitten. So bald der Cardinal dieſes „ erfahren, machte er Anſtalt, daß ſein Lehrmeiſter durch einen „ geheimen Weg ihm zugeführet wurde. Da nun der liſtige Men„ ſchenfeind ſah, daß ſein erſter Betrug fruchtlos abgelaufen, hat „ ſeine Bosheit einen andern weit ärgern erſonnen: denn er hat „ beſagten Perſonen die allerſchlimmſte Erfindung eingegeben, welche „ in dem beſtanden, daß ſie dieſen Prieſter beſchuldigten, als ob er „ einen gewiſen Edelknaben von Donna Virginia, einer Schwägerinn „ des Cardinals, zur Ungebühr zu verleiten getrachtet hätte. Man „ zweifelte nicht, der Cardinal, welcher ein ſo verfluchtes Laſter aufs „ äußerſte verabſcheute, würde ihn hierauf unverzüglich von ſich ſto„ ßen. Man bediente ſich zu dieſem Vorhaben eines ſehr geſchick„ ten Kopfes, welcher die That ſo lebhaft vorzuſtellen gewußt, daß „ wenig gefehlet hat, daß dieſer hölliſche Anſchlag nicht gelungen. In „ Anhörung eines ſo entſetzlichen Zufalles ſtund der Cardinal ganz „ erſtaunet; abſonderlich, weil ihm die Schandthat auf eine ſolche „ Art vorgetragen wurde, daß kein fernerer Beweis nöthig zu ſeyn „ ſchien; indem ſo gar der Edelknab ſelbſt ſich für einen Zeugen der „ Miſſethat gebrauchen ließ: ſo fein hatte der verſchmitzte Teufel ſei„ nen Faden geſponnen. Der Allerhöchſte wollte nicht, daß der „ Unſchuld ein ſolches Schandmaal eingebrennet, und ſo viel gutes „ verhinderet werden ſollte, als der Pater wirkete. Er hat den „ Cardinal erleuchtet, wie er mit Anwendung großes Fleißes dem „ Handel auf den Grund kommen möchte. Er konnte ſich ſelbſt „ nicht bereden, wie ein ſo ſchweres Verbrechen, nebſt einer ſo ſteifen

„ Tugend dieſes Mannes Platz fånde: welches ihm einen nicht ge-
„ meinen Kummer verurſachte. Er ſtellte alſo eine unverdroſſene
„ Nachforſchung an, und entdeckete letztlich durch geheime Unterſu-
„ chungen die abgeredte Liſt, unter welcher ſich der Hållengeiſt verbor-
„ gen hatte. Aus welchem er håufigen Troſt geſchöpfet, und gleich-
„ wie er einerſeits die ſchuldigen mit gebůhrender Ahndung angeſehen,
„ alſo hat er andrerſeits befohlen, der Pater ſollte ſein heilig ange-
„ fangenes Werk fortſetzen. „ Alſo Giuſſani. Und nach allem dem
„ hat ein Portuges das Herz, den Pater Ribera zu nennen.

Alle übrige Erzählungen dieſes Gegners ſind eben ſolche Waſſerblaſen: ein Hauch erkleckete, ſie in die Luft fliegen zu laſſen. Was braucht es aber, daß man ein Stůck nach dem andern widerlege, nachdem wir ſeine Verleumdungen ſchon ſo oft erwiſchet? Man erſieht aus dem ſchon ſattſam, was von dem übrigen zu halten ſey; und zwar um ſo viel mehr, wenn man zuruckdenket, wie oft die bisher beygebrachten Mährlein ſchon vorhin der Falſchheit überwieſen worden, und dennoch von dieſen Herren mit einer unglaublichen Frechheit aufs neue den Jeſuiten als ungezweifelt vorgeworfen werden; und zwar, welches noch ärger iſt, da ſie unterſuchen, oder beſſer zu reden, da ſie vernichten wollen die beſcheidenſte Bittſchrift an Seine Päbſtliche Heiligkeit als einen allgemeinen Vater und ſonderbaren Beſchützer aller geiſtlichen Orden. Kann wohl ein Menſch, welcher ſeiner Leidenſchaft den Zügel ſo frey gelaſſen, ſich billig beklagen, wenn man ihm ferner allen Glauben abſprichet? Bayle, da er in ſeinem CXI Schreiben von einem gedruckten Leben des P. de la Chaiſe zu reden kommet, giebet davon dieſen ſinnreichen Beſcheid: *Wir haben eine Lebensbeſchreibung, oder eigentlich zu reden einen Roman von dem P. de la Chaiſe. Sie werden ſchon vorſehen, mein Herr, daß man ihn durch alle ſieben Todſünden führe, von der Unkeuſchheit angefangen. Nur eines haben die Verfaſſer überſehen, daß ſie nicht am Ende des Buchs die Proben und Beweisthümer ihrer Erzählungen angehänget.* Eben dieſes gehet ſchnurgerad auf unſre Anmerkungen. Allein dieſes iſt ein gewöhnliches Kennzeichen eines Verleumders, die unwahrhafteſten Sachen ausſprengen, alles vergrößern, und nichts beweiſen. Sie müſſen ſich aber auch begnügen laſſen, wenn man ihnen aber nicht mehr glaubet, als ſie verdienen.

Dieſe ungezweifelte allgemeine Betrachtung könnte auch erklecken wider die beſondren Beſchuldigungen, welche man den Jeſuiten in dem portugeſiſchen

tugeſiſchen Handel aufbürdet. Meinen Beyfall ihnen zu verſagen, habe ich nicht nöthig jene Urkunden einzuſehen, welche ſich, wie mir dieſe Jeſuiten von Brera ſagen, in den Handen ihrer Ordensgenoſſen zu Rom befinden, und allen Lügen gewachſen ſind. Nichts deſto minder will ich von einigen Umſtänden Portugalls mein Bedunken eröffnen.

Die Anklagen, welche wider die Jeſuiten dieſes Königreichs erſcheinen, beſtehen in zweyerley Stücken: ſie ſind, der Geiſt der Empörung wider ſeinen Landsfürſten, und die Kaufmannſchaft. Denn, was die Verſchwörung wider die geheiligte Perſon des Königs betrift, haben ſich die Jeſuiten keine Mühe zu machen: ſo augenſcheinlich iſt es, und heller als das Sonnenlicht, daß ſie daran nicht den geringſten Theil haben. Weil auch die Verfaſſer der Anmerkungen von dieſem in Sonderheit nichts anbringen, kommet es meinem Abſehen nicht zu, mich dießfalls einzulaſſen.

Nun erſtens, von den angeblichen Aufrußren wider das Recht der Monarchen, überſchlage ich die Sache alſo. Wie viel dergleichen hat man ſchon von den Jeſuiten in Paraguai ſeit mehr dann hundert Jahren hierüber ſchiffen laſſen, damit man ſie als Meutmacher wider die Könige in Spanien herauskleidete? Dieſe Waaren verkaufte man in Europa nicht nur mit einem ſchlechten Man ſagt: nein! man hängete Siegel und Brief von Biſchöfen und Staatsminiſtern daran, ihnen hiedurch das ſtattlichſte Anſehen zu geben. Und dennoch war es am Ende weiter nichts als ungangbare Ausſchußwaaren: ſelbſt diejenige, welche mit falſchen Patenten den Verſchleiß hatten durchtreiben wollen, mußten letztlich, ihrer armen Seele zu Liebe, einen offentlichen Widerruf ſich gefallen laſſen. Wir wollen einem aus dieſer Anzahl zuhören. Es iſt der Geheimſchreiber Don Bernardins de Cardenas, Herr Gabriel von Cuellar und Moſquera, welcher alſo ſchreibet: „Ich Don Gabriel von Cuellar und Moſquera, Hauptmann „und Schatzmeiſter der heiligen Cruciata in der Stadt Maria Himmelfahrt, der Hauptſtadt aller Provinzen und des ganzen Obergebiethes von Paraguai und Rio de Plata, gebe dieſe Erklärung von „mir, die Wahrheit zu bezeugen, mein Gewiſſen zu entladen, und „allen Prieſtern der Geſellſchaft JESU, welche ſich in dieſer Provinz Paraguai befunden, und noch befinden, ihren guten Namen „wieder zu erſtatten. Ich mache dann kund und zu wiſſen allen „denjenigen, welchen dieſe Erklärung zu Geſichte kommen wird, daß „ich mit beſagten Ordensgeiſtlichen, ſo wohl in Spanien, als hier in

„Para-

„ Paraguai, all mein Leben lang vielen Umgang gehabt, und immerzu
„ meine Beichten bey ihnen abgelegt habe, als welche ich in ihren Lehren
„ geſund, des Seelenheils ſehr befliſſen, und in ihrem Lebenswandel auf-
„ erbaulich befunden. Diejenigen, welche ich in dieſem und den benachbar-
„ ten Ländern gekannt habe, ſind theils Spanier, theils Ausländer,
„ theils auch Einländiſche; aber alle gleiches Eifers GOtt allein zu die-
„ nen, und höchſter Treue gegen Seine Majeſtät: wie ſie dann auch
„ durch die große Menge der heydniſchen Indianer, welche ſie bekehren
„ und unterrichten, nicht nur das Chriſtenthum, ſondern auch das
„ Reich des Königs erweitern. Von dieſen Geiſtlichen überhaupt, und
„ von einem jeden beſonders, kann man mit aller Wahrheit ſagen, daß
„ ſie mit ihrer Eingezogenheit, mit ihrer Weisheit, mit ihrer Andacht
„ alle Einwohner dieſer Gegenden höchlich erbauen; daß ſie alle Uneinig-
„ keiten beylegen; daß ſie die offentlichen Sünden und Aergerniſſen ver-
„ hindern; daß ſie die Kranken beſuchen, und mit herzlicher Liebe den-
„ ſelben in allen geiſtlichen und leiblichen Nöthen beyſpringen; daß ſie
„ mit aller Ergebenheit und aus allen Kräften den ehrlichen Leuten bey-
„ ſtehen, welche ihr und der ihrigen Heil ernſtlich beſorgen, als da iſt
„ der Herr Feldmarſchall Sebaſtian von Leon mit ſeinen Verwandten
„ und Freunden. Was wider die Jeſuiten unter das Volk gebracht
„ worden, beſtehet aus eitel Verleumdungen ſolcher Perſonen, welche
„ von böſen Leidenſchaften verblendet worden. Was mich betrifft, hat
„ mich der Hochwürdigſte Herr Biſchof N. N. die ſcharfen Wirkungen
„ der geiſtlichen Gerechtigkeit empfinden laſſen, und mich theils durch ſei-
„ nen widerholten Bann, theils durch andre mir auferlegte Bußen, um
„ meine Ruhe und Güter gebracht. Ich ſah auch, daß er mit andern
„ meines gleichen nicht beſſer verfuhr. Ich erſchrack hierüber ſo heftig,
„ und ſeine Gewaltthätigkeit, welche ich großen Theils ſchon erfahren
„ hatte, bezwang mich dergeſtalt: daß ich mich an ihn ergab, ihm als
„ Geheimſchreiber und allgemeiner Sachwalter wider die Geſellſchaft
„ JESU zu dienen; wider ſie alles zu thun, zu ſagen, zu ſchreiben,
„ und zu bezeugen, was Herr Biſchof wollte; und, was noch mehr iſt,
„ auch andre Einwohner der Stadt Maria Himmelfahrt dahin zu ver-
„ mögen, daß ſie es blindlings eben ſo machten, ohne alle Unterſuchung,
„ ob dasjenige, welches ſie unterſchrieben, wahr oder falſch wäre. Allein
„ ich bin in meinem Gewiſſen verſicheret, daß man den Jeſuiten ſolche
„ Sachen zur Laſt gelegt, welche niemals geſchehen waren, und daß alles
„ nur von den Gemüthsregungen des beſagten Herrn entſprungen. Denn

„ alles

„ alles, was immer wider dieſe Prieſter geſagt und geſchrieben worden;
„ daß ſie es an der ſchuldigen Treue gegen unſern gnädigſten Herrn den
„ König gebrechen ließen; daß ſie ſich der Goldgruben bemächtiget, und
„ aus denſelben Gold genommen hätten, ſolches in fremde Länder zu ver-
„ ſchicken; daß ſie dieſe Gegenden der Herrſchaft Seiner Majeſtät zu
„ entziehen geſinnet wären; daß ſie ſich als ſchismatiſche Rottirer, Ketzer,
„ Zerſtörer der allgemeinen Ruhe, ärgerliche und dem Nutzen des Staats
„ nachtheilige Leute aufgeführet hätten; alles dieſes iſt ein leerer Schwarm
„ der allergröbſten Unwahrheiten: und wünſchete ich nur, eine Stimme
„ zu haben, welche von der ganzen Welt gehöret werden könnte, damit
„ ich die Verleumdungen ausrotten möchte, welche ich in den offentlichen
„ Acten wider ſie unterſchrieben, und verurſachet, daß ſie in der Himmel-
„ fahrtſtadt von fünf und dreyßig Perſonen unterſchrieben worden, wel-
„ che es in fremdem Namen gethan, gleichwie ich ſelbſt im Namen meines
„ Sohns, Joſephs von Cuellar und Moſquera, eines damals ſieben-
„ jährigen Kindes unterſchrieben habe. Alles das, und alles übrige,
„ was unter meinem Namen erſchienen, iſt allein auf Befehl gemeld-
„ ten Herrn Biſchofs geſchehen: welcher mir ſolches als oberſter Vor-
„ ſteher und Landshauptmann in Paraguai im Namen Seiner Maje-
„ ſtät aufgetragen, und zwar mit der Bedrohung, widrigen Falls am
„ Leben geſtrafet, und als ein Verräther gehalten zu werden. Dero-
„ halben auch an allem Uebel, das ich begangen, Herr Biſchof mehr
„ Schuld hat, als ich: indem ich ihm nicht anders als ein Unterthan
„ des Königs unſeres Herrn gehorſamet. Nunmehr aber wollte ich lie-
„ ber meine Güter ſammt dem Leben verlohren, dann alſo gehandelt ha-
„ ben: weil ich ſehe, daß dieſes ganze Verfahren wider das Geſetz GOt-
„ tes, wider die Wahrheit, und wider einen heiligen Ordensſtand geſtrit-
„ ten hat. Welches zu bezeugen ich einen Eidſchwur auf das Crucifixbild
„ ablege; den Pater Provinzial aber, alle ſeines Ordens Prieſter, und
„ alle andre, welchen ich mit meinem Betragen Aergerniß gegeben,
„ demüthig um Verzeyhung bitte. Zu gänzlicher Befreyung meines
„ Gewiſſens verlange ich, daß dieſer mein Widerruf in mehrern Ab-
„ ſchriften in alle Länder und vor alle Richter gebracht werde, wo im-
„ mer die Geſellſchaft JESU deſſelbigen allenfalls benöthiget ſeyn
„ möchte. Dieſer meiner Erklärung alle gerichtliche Glaubwürdigkeit
„ zu ertheilen, habe ich ſie in Gegenwart eines Notars und der un-
„ terſchriebenen Zeugen zu Papier gebracht.

„ Thomas von Medina, von Eſcobar Becerra aus Valenzien
„ gebürtig; und Anton Amorin; weltliche Prieſter.
„ Geſchehen zu Corduba (in Tucuman) den 8 Wintermon. 1651.
„ Mit eigener Hand geſchrieben und unterſchrieben von mir Don
„ Gabriel von Cuellar und Moſquera.

Unangeſehen deſſen folgten hernach wiederum neue Anklagen wider die Jeſuiten: aber auch dieſe beſtunden, wie Butter an der Sonne. Nichts zu melden von den Zeugniſſen verſchiedener hohen Beamten, hat Joſeph Peralta aus dem Orden des heiligen Dominici Biſchof zu Buenosayres in einem Schreiben an Seine Catholiſche Majeſtät von den Jeſuiten einen ſehr ſchönen Lobſpruch einfließen laſſen, womit er ihren Fleiß erhebet jene Völkerſchaften in der Treu gegen den König in Spanien zu erhalten. Derohalben hat König Philipp V beſagte Anklagen in ſeinem Befehlſchreiben (*p.* 49) als falſche Verleumdungen und Betrügereyen erkläret; ja ſo gar mit einer Gütigkeit, welche nur den höchſten Fürſtenperſonen eigenthumlich iſt, dem Pater Provinzial der Jeſuiten in Paraguai den 28 Chriſtmon. 1748 geſchrieben, und ſeine Dankbarkeit bezeuget (*p.* 66) für die Sorgfalt, mit welcher ſeine Glaubensprediger jene Völker in der heiligen Furcht GOttes, in der ſchuldigen Unterthänigkeit gegen Seine Majeſtät, und in einem ordentlichen Lebenswandel erhielten: denn vermittelſt ſo vieler Rechtfertigungen, und anderer glaubwürdigſten Urkunden wären allerdings verſchwunden jene Verleumdungen und Ehrabſchneidungen, welche man wider ſie offentlich ausgeſprenget, und durch unterſchiedliche Wege auch für ſeinen Thron gebracht hätte, zwar dem Anſehen nach aus eifriger Treue, aber in der That aus eitel Bosheit. Dieſes zum Voraus geſetzt, bin ich der Meynung, nach allen Regeln der geſunden Vernunft werde erfodert, daß der Kläger mit guten Beweisgründen aufgezogen komme, wenn er in dieſer Gattung und in einer ſolchen Entlegenheit der Länder einen Glauben verdienen ſoll. Das vernünftige Vorurtheil iſt durchaus für die Jeſuiten. Wenn jene Anklagen, welche ſo oft wiederholet, welche mehr dann hundert Jahre lang mit offentlichen und feyerlichen Proceſſen ſo gar von Biſchöfen unterſtützet worden, dennoch boshafte Verleumdungen und Betrügereyen geweſen, und endlich als ſolche nicht ohne herrlichen Sieg der verklagten Unſchuld entdecket worden: warum ſoll man von den neuen Anklagen günſtiger urtheilen, welche in eben der Gattung ſind, und faſt eben die Perſonen betreffen, welche vor wenigen Jahren von dem größten Monarchen in

Spanien

Spanien ſo feyerlich gerechtfertiget und losgeſprochen worden? Eben dieſer Sieg der Unſchuld, in Begleitung ſo zahlreicher königlichen Gnaden, mit welchen Philipp V die Jeſuiten beehrte, mußte endlich die Wuth der Neider noch weit mehr entzünden, und ihnen die Augen ſchärfen, die beßten Gelegenheiten auszuſehen, wie man dieſen unter ihnen ſo verhaßten Miſſionarien einen neuen Streich verſetzen möchte. O wie langſam muß man alſo darein gehen, ehe man ein Urtheil wider die Jeſuiten ausſprechen kann! welche Behutſamkeit iſt hier vonnöthen! wie genau müſſen alle Zeugen geprüfet werden! Hätte ſich jener nicht ſelbſt falſche Brillen aufgeſetzet, welcher das vorige Geſchrey für wahrhaft angenommen hätte? Und es war doch urſprünglich von großen Männern, es war feyerlich und gerichtlich beſtärket, es war zum öftern wiederholet, es war auf mancherley Art beſtättiget. O wenn man alle geheime Quellen dieſer Beſchuldigungen einſehen könnte! wenn man ihre Bewegurſachen aufzudecken, alle angewandte Mittel an das Taglicht hervor zu ziehen vermöchte! Kurz, das Vergangene iſt ein wichtiger Grund ſein Urtheil von dem Gegenwärtigen zum wenigſten zuruck zu halten. Ich laſſe es bey dieſer einzigen Betrachtung über dieſes Stück bewenden. Wenn Sie, Hochwürdigſter Herr, gewiſſe Geheime Nachrichten in die Hand bekommen, werden Sie ſelbſt das nöthige beſſer als ich erachten.

Ich komme nun zu der Kaufmannſchaft. Auch dieſes Gerücht iſt uralt, und wider die Jeſuiten ſchon mehrmals ausgebreitet. Man lieſet davon in der Sittenlehre Arnalds in der zweyten Trompete, und bey den übrigen Ehrenſchändern der Geſellſchaft JESU, welche ſich alle mit deſſen Wiederholung groß machen. Ja der Calviniſt Jurieu ſchilderet uns die Miſſionarien alſo ab, daß ſie wohl eher den Sybariten ähnlich ſehen. *Die Jeſuiten, ſchreibet er, ziehen in Orient, nicht dem HErrn Chriſto neue Länder zu gewinnen, ſondern ihr eigen Glück alldort zu machen, an königlichen Höfen ſich empor zu ſchwingen, Vicekönige zu werden, ganze Provinzen zu beherrſchen, ſich mit der einträglichſten Handlung der Morgenländer zu begraſen, und ihr Leben in Vergnügen und Wollüſten zuzubringen.* Es iſt mit dem nicht geholfen, daß ſich die Jeſuiten tauſendmal verantwortet. Man fanget das alte Liedlein von vornen an. Warum ſoll es uns wundern, daß man von den Miſſionarien in Indien alſo aufſchneidet? Finden wir doch dergleichen mitten in Europa. Laſſet uns ein ſchönes Gedicht anhören, welches einige auf der hohen Schule zu Paris wider die Jeſuiten erſonnen, und P. Cauſſin ſeiner ſchon oben gemeldten Schutzrede einverleibet hat. Er ſchreibet an die regierende Königinn

„ niginn alſo: „Sie haben ſich bedient der Gelegenheit eines elenden und un-
„ richtigen Jahres, in welchem ein außerordentlicher Miswachs und große
„ Theurung des Getreids entſtanden. Demnach brachten ſie ohne Bedenken
„ unter dem Pöbel aus, alles Unglück käme von den Jeſuiten, als welche
„ ganze Laſten Getreid nach Spanien übermacht hätten. Daher ſtreueten
„ ſie Zettel aus auf den Märkten, gewañen die geizigen durch Geld, und die
„ verwägenen reizten ſie durch derſelben eignen Zorn, damit ſie wider uns
„ einen Aufſtand erregeten. Weh den armen Jeſuiten, wenn nicht die Güte
„ Seiner Majeſtät des verſtorbenen Königs durch günſtige Schreiben an
„ die Oberkeiten ſich ins Mittel geleget hätte, und unſre Herren Parlaments-
„ räthe ihrer gewöhnlichen Billigkeit und Rechtsliebe gemäß durch eine of-
„ fentliche Erklärung (den 27 Apr. 1643) unſrer Unſchuld beygeſprungen
„ wären ; ; ; Endlich hat man befunden, daß die Verordneten aus Xain-
„ tonge, Poitou, und Guienne, die Verwilligung erhalten hatten, Getreid
„ mit ſich abzuführen : wir aber mußten die Schuld tragen. „ Mit ſolchen Beyſpielen können wir bey hunderten aufziehen, und ein ganz friſches hat uns eben Frankreich nur neulich gezeiget, in welchem billig zu zweifeln iſt, ob mehr zu bewundern ſey die Gütigkeit des Chriſtlichſten Königs, welcher die angetaſtete und unterdrückte Geſellſchaft durch ſeine gnädigſte Erklärung beſchirmet; oder die Unverſchämtheit der Verleumder, und ihrer Gönner. Gehe man nur hin, und glaube, was von Paraguai, von Braſilien, von Peru, und dergleichen Ländern geplaudert wird! Sie wollen uns blind machen in dem, was vor unſern Augen geſchiehet: wie muß jenes ausſehen, was ſie uns durch ihre Ferngläſer in ſo weit entlegenen Landſchaften zeigen? Dieß iſt meine erſte Beobachtung. Die zweyte beſtehet in dem, daß wir die Handelſchaft jener Länder nicht nach dem Ellenſtabe der unſrigen meſſen können. Es füllet uns den Kopf gewaltig an, wenn wir ſagen hören, daß die Jeſuiten zu Liſabon eigene Packhäuſer haben, offentliche Börſen haben u. dergl. m. Nur ſachte gegangen, damit man nicht etwa einen Fuß verſtauche. Mit den Einkünften der Collegien, welche in beyden Indien gelegen ſind, als Caccao uud dergleichen Waaren, kann man ſchwerlich anders zurecht kommen, als wenn man ſie entweder in Europa verſilbert, oder in ihren Ländern mit andren Waaren vertauſchet, welche aber auch nur in Europa am beßten und häufigſten abgehen. Wohlan dann. Solche Waaren müſſen nach Europa überſchicket werden. Sehet nun! da fahren ſchon ganze Galeen über das Meer, welche mit den Gütern der Jeſuiten beladen ſind. Wenn ſie dann zu Liſabon anländen, ſtehen vielleicht die Käufer ſchon an dem Ufer, ihnen geſchwind Geld löſen zu geben? Gewislich nimmermehr.

So muß man alſo auf ein Ort bedacht ſeyn, wo die Waaren aufbehalten, und zu ſeiner Zeit an den Mann gebracht werden können. Von daher kommen die Packhäuſer mit den Jungen, welche die Waaren verſchleißen, welche das empfangene Geld verrechnen, und andre Nothdurft beſtellen: weil der Verkauf ſolcher Sachen durch keinen Jeſuiten geſchehen kann, wie ſonſt das Gewürz in den Apotheken von einem der ihrigen verhandelt wird. Zu Liſabon allein kann man die ganze Ladung nicht allemal ausbringen: folglich gehet ein Theil davon nach Genua, und anderswohin. Sehet die Handelſchaft der Jeſuiten breitet ſich in ganz Europa aus. Ein ſchöner Traum, Hochwürdigſter Herr! Wir wollen ſetzen, in Italien könnten wir Prieſter unſer Getreid nicht verkaufen, und müßten daſſelbe in Engelland zu dem Ende abführen laſſen, alſo daß London die Niederlage von unſern Kornſchiffen wäre. Könnte man deßwegen mit Wahrheit vorgeben, wir Prieſter führeten eine Kaufmannſchaft? Mit nichten. Und dennoch würde das Meer mit unſern Schiffen beſchweret, und wir müßten zu London Speicher für unſer Getreid, und Packhäuſer für die eingetauſchten Waaren für uns ſtehen haben. Sein Einkommen verwechſeln heißet nicht Handelſchaft treiben, wenn man ſchon zufälliger Weiſe deſſentwegen etwas zu thun gezwungen iſt, welches von den Kaufleuten um ihres wahren Gewinnes willen unternommen wird. Aber man muß doch geſtehen, daß das Einkommen der Miſſionarien groß ſey. Antwort: Es muß auch groß ſeyn: und können wir uns hier wiederum nicht nach der Einbildung unſrer europäiſchen Länder richten. Was für Ausgaben erfodern nur die unermeßlichen Reiſen über Meer, welche die Miſſionarien zu machen haben? Rechne man überdem noch die Unkoſten mit ſo vielen Büchern, Roſenkränzen, Ablaßpfenningen, und hundert derley Dingen, welche nothwendig ihnen aus Europa zugeführet werden müſſen. Rechne man den heiligen Pracht der Kirchen, die Religion unter den Augen der Abgötterey zu verherrlichen. Rechne man die Hülfe, welche ſie jenen Barbarn leiſten müſſen, um ſie erſtlich, ſo zu ſagen, in Menſchen, uud hernach in Chriſten zu verwandeln. Will man ſich noch verwundern, wenn die Miſſionarien mit zulänglichen Einkünften verſehen ſeyn müſſen?

Meine dritte Beobachtung iſt, daß die vorgegebenen Börſen oder Wechſelbänke eines P. Tambini oder Celle zu Genua, eines P. Cubral zu Rom (und eben das ſage ich von den Lieferungen der Kaufmannswaaren, dafern in der That einige gelieferet worden) nicht ein Gut ihrer Geſellſchaft, ſondern des Königs in Portugall ſelbſt geweſen, welcher dieſe Geiſtlichen als ſeine Verwalter in Italien beſtellet, und durch ihre Hand ſo viel

 Geld

Geld gehen laſſen, als er in Italien ausgeben, oder aus Italien in was immer für einer Gelegenheit nach Liſabon abfodern wollte. Nun möchte ich wohl wiſſen, ob dieſes eine Handlung genannt werden könne. Wie darf man die Welt mit dem verhaßten Namen einer Wechſelbank offentlich betriegen? Auf ſolche Art werde ich noch erleben, daß ſich die Jeſuiten für Marmelkrämer und Silberhändler halten laſſen, weil P. Cabral die berühmte königliche Capelle nach Liſabon übermachet hat, welche von den Säulen an bis auf die Leuchter zu Rom war verfertiget worden.

Die vierte Beobachtung. Die Liebe zu den Jeſuiten hat mir die Augen nicht ſo geblendet, daß ich nicht ſollte glauben können, aus allen denen Reden, womit man ſich dieſes Handels halben traget, därfte allenfalls eine zu treffen. Man muß ſich aber auch umſehen, wie es andre in denſelben Gegenden gemeiniglich halten. Es wäre eine ſchlechte Billigkeit, wenn man, wegen eines gemeinſchäftlichen Verbrechens, dennoch nur die Jeſuiten ſeine ſchwere Hand wollte fühlen laſſen. Ich bin in dieſen Ländern nicht bewandert. Nur eines melde ich, weil ich ſehe, daß unſer italiäniſche Portuges über die offentlichē Apotheken der Jeſuiten in einigen Städten ſich mit tauſend Geheimniſſen luſtig machet. Findet man dann nicht auch Apotheken bey den Barnabiten zu Macerata? bey den Dominicanern von Sanct Marcus zu Florenz? (weñ anders Graf Richecourt ſie dieſe letzte Zeit nicht hat ſperren laſſen, wie hier die Rede geht) bey denen Benedictinern in allerley Klöſtern? bey unterſchiedlichen andern Ordensgeiſtlichen hier zu Mayland? Warum will man nun den Jeſuiten allein deßwegen eine Klette anwerfen? Vielmehr ſollte man alſo ſchließen: Es iſt unglaublich, daß ſo viel Ordensgeiſtliche zu gleicher Zeit ſich offentlich eines Rechts anmaſſen, wenn dieſes nebſt ihren heiligen Gelübden nicht beſtehen könnte: ſo muß ſich dann hierinnen kein ſolches Uebel befinden, wie uns gewiſſe Eiferer gern bereden möchten. Wenn wir aber auf die Stadt Rom verfallen, ſo weiß ich nicht, was nach der Abſchaffung Pabſts Benedict XIV daſelbſt vorgehe: zuvor aber hielten auch die Carmeliten, und andre Orden, ihre Apotheken offen. Von dem Theriake, und noch zweyen oder dreyen Arzneyſtücken, hat man mir für ganz gewiß geſchrieben, Pabſt Benedict XIV habe ſelbſt dem römiſchen Collegio eine beſondre Erlaubniß dazu ertheilet. Damit ich alſo auf meine Beobachtung zuruck komme, muß man das in reife Ueberlegung ziehen, daß, wenn auch endlich unter ſo vielen falſchen Beſchuldigungen der Jeſuiten eine wahr wäre, und einigen Schatten der Kaufmannſchaft hätte; ſie dennoch ſo lang nicht verdammet werden ſollen, als eben dieß allen oder ſchier allen andern Ordensſtänden in Portugall geſtattet zu ſeyn befunden wird.

Mei-

Mein letzte Beobachtung iſt ein Zweifel, ob man, geſetzt daß dieſes oder jenes den Vorwurf einer wahren Handelſchaft verdiente, und bey andern Geiſtlichen des Landes nicht üblich wäre; ob man, ſage ich, beweiſen könne, daß eine ſolche Schuld auf alle Jeſuiten zuruckfalle, und nicht vielleicht auf einem einzigen unbehutſamen Procurator, oder einem Bruder liegen bleibe, welcher in den Schulen der Gottesgelehrten niemals unterwieſen worden. Das Unrecht, welches man dieſen Prieſtern anthut, iſt handgreiflich. Es giebt unter ihnen Männer, welche für Spiegel aller Tugenden und Wiſſenſchaften gelten können: und dennoch ſchreibet kein Menſch ihre Verdienſte auf die Rechnung des ganzen Ordens. Warum nimmt man dann, wann ſich etwa einer aus ihnen vergißt, einen ſolchen Mangel ſo hoch, daß man ihn nicht dem ſchuldigen, ſondern einer ganzen Provinz, ja wohl gar der ganzen Geſellſchaft beymeſſen darf? Ich kannte hier einmal einen Jeſuitenbruder, welcher unter der Hand einen gewiſſen kleinen Verkauf getrieben. Einige Ordensprieſter, und der Obere ſelbſt, erinnerten ihn öfters, es wäre nicht gangbar: er ließ ſich aber nicht irr machen, ſprechend, er hielte dieſe Vorſtellungen für eitel theologiſche Aengſtigkeiten. Der Ausgang des Handels war, daß ihn die Obern ſeines Amtes überhoben, und in ein andres Collegium verſetzten. Laſſet uns den Fall ſetzen, es wäre ein übelgeſinnter auf die Spur gekommen, und hätte dieſen unwiſſenden Starrkopf über ſeinem freyen Gewerbe erwiſcht. Wäre es nicht artig, wenn er darum alle Jeſuiten der mayländiſchen Provinz in das Regiſter der Kaufleute geſetzt hätte, obgleich dieſer Handel den wenigſten bekannt geweſen, und von dieſen wenigſten einmüthig widerſprochen worden?

Wenn man dieſe Beobachtungen zuſammenfaſſet, erklecken ſie meines Erachtens, unſren Portugeſen einer Verleumdung zu überzeugen, daß er ohne Anſtand alle Jeſuiten, vornehmlich die aus Portugall, der Krämerzunft einverleibet. Er geſtehet ſelbſt, daß er ſich keines Seeleneifers für das Heil andrer zu rühmen habe. Ich beſorge, er könnte mit eben ſo aufrichtiger Wahrheit verſichern, es ſtehe gleichfalls ziemlich ſchlecht mit dem Seeleneifer für ſein eigenes Heil. Gewißlich ich kann nicht ſehen, welche Hoffnung des Heils bey einem ſolchen Verfaſſer Statt habe, deſſen Anmerkungen von Verleumdungen wimmeln, wie ein fauler Käs von Maden. Hochwürdigſter Herr, bitten Sie GOtt für dieſen armſeligen, oder viel mehr für dieſe armſelige, damit er ſie erleuchte: ſie haben es nöthig; hoch nöthig, ja ſehr hoch nöthig.

Hier

Hier könnte ich nun die Feder niederlegen, nachdem ich, vielleicht nicht ohne ihren Verdruß über meine Weitläuftigkeit, meinen Hauptſatz mehr dann zur Gnüge bewieſen habe. Aber ſollte ich wohl, Hochwürdigſter Freund, ohne alle Beleuchtung vorbeygehen laſſen den ſchönen Vorſchlag, mit welchem der ſinnreiche Portuges ſeine Anmerkungen letztlich krönet? O großer Geiſt! Er will haben, der Pabſt ſolle den Jeſuiten ihr fettes Einkommen wegnehmen, und alſo durch ihre Armuth zwo gute Folgen zuwege bringen; erſtens, daß die Jeſuiten bey geringerm Futter erſt anfangen werden, der Kirche zu nützen; zweytens, daß die apoſtoliſche Schatzkammer ſich hiedurch von ihren Schulden los machen könnte. Doch iſt er ſo gut, daß er den Jeſuiten nicht nur den nöthigen Unterhalt, ſondern auch einigen Schimmer laſſen will. Die Beſcheidenheit dieſes Rathgebers kommet ſeiner Weisheit gleich. Für dieſen einzigen Fall wünſchte ich die Welt ein wenig geſehen zu haben, damit ich einen ſo vortheilhaften Entwurf deſto gründlicher unterſuchen könnte: denn ich halte davor, die Vollziehung deſſelben müſſe aus den Rechenbüchern und Einkünften der Jeſuiten möglich gemacht werden. Wenn ein jedes Collegium ein ſo großes Vermögen hätte, als jene zehn in Neuſpanien, welche nach der Rechnung des Hochwürdigſten von Palafox ſo wohl bemittelt waren, daß einen jeglichen Kopf jährlich drittehalb tauſend Thaler treffen konnten: möchte man noch ſo zu recht kommen. Aber ich glaube, es ſey zwiſchen den Häuſern ein merklicher Unterſcheid, und mit den Einkünften derer zehn Collegien verhalte ſichs, wie mit den Einkünften eines Don Quixote de la Mancha. Allerliebſter Freund! wie weit gehet doch ein blinder Haß wider die Jeſuiten? Es kommet recht gut, daß es bey den Jeſuiten in Frankreich wie auch unſer Portuges ſelbſt bekennet, ſehr geſchmeidig hergehet: daß ſie alſo vermuthlich in ſeinen Entwurf nicht werden eingetragen ſeyn. Die Niederländer befinden ſich in ſolcher Armuth, daß man ihnen ſo gar zugelaſſen hat, Allmoſen für die Meſſen anzunehmen. Wird alſo die neue Einrichtung hauptſächlich mit den Wälſchen, Spaniern, und Portugeſen müſſen vorgenommen werden. Von den Spaniern und Portugeſen weiß ich nichts zu ſagen: wenn ſie aber keinen größern Reichthum beſitzen, als jene zehn Wohnungen in Neuſpanien, erklecket ein kleiner Querſtrich mit der Feder, ſo iſt ihre Einrichtung ſchon fertig. Von den Deutſchen habe ich in der That ſagen hören, ihr Einkommen wäre nicht gering: ſie haben aber auch hingegen weit mehr Ausgaben, als die Italiäner: theils weil ihre Lage mehr Nahrung, und Beſchirmung wider die Kälte, ſo wohl in Zimmern, als Kleidern erfodert

theils

theils weil ſie eine größere Anzahl, als hier in Italien, zu ernähren haben: theils weil ſie vielen armen Schulknaben und Jünglingen die Unterhaltung ſchaffen. Ziehet man alle dieſe Unkoſten ab, und laſſet ihnen auch einigen Schimmer, wie es ihnen der beſcheidene Herr Verbeſſerer großgünſtig erlaubet: möchte ſchließlich für die apoſtoliſche Schatzkammer nicht gar zu viel überbleiben, abſonderlich da außer zweyen, oder vielleicht dreyen Collegien in einer jeden deutſchen Provinz, die übrigen eben auch nichts werden zu verpraſſen haben. In Italien ſorge ich werde es für den apoſtoliſchen Schatzkaſten noch ſchlechter ablaufen. Das Collegium von Brera hier zu Mayland, und ich glaube auch die von Turin und Genua, haben gute Stiftungen; aber die übrige deſto ſchlechtere, und ziehen alſo die Wagſchalen in ein Gleichgewicht. Die venetianiſche Provinz habe ich ſelbſt nicht erfahren: aber die hieſigen Jeſuiten, und einige Edle, welche in den Koſthäuſern zu Parma und Bononien geweſen, verſichern mich, alle Wohnungen der ganzen Provinz ſtecken in Schulden, und es ſey überall mehr Noth, als Vermögen. Das römiſche Collegium iſt mit guten Einkünften verſehen, wiewohl nicht mit ſo großen, als unſer Herr Portuges anſchreibet. Ich laſſe mir auch ſagen, das Probierhaus zu Rom ſtehe nicht übel. Von den andern Collegien der römiſchen Provinz glaube ich, ihre Biſſen ſeyn überaus ſchmahl, und ſie wiſſen nichts von einigem Schimmer: denn ich bin öfters von Leuten, welche der Orten gereiſet ſind, belehret worden, ſie ſeyn alle vom erſten bis aufs letzte mit Schulden beladen. Von den beyden Provinzen Neapel und Sicilien habe ich ganz und gar nichts zuverläßiges zu berichten: wollen wir ſie aber nach den unſrigen abmeſſen, ſo können wir ſagen, daß, außer den Collegien, in welchen man den Studien oblieget, die übrigen mit ihren Stiftungen der Schuldenlaſt kaum eintrinnen. Wir ſehen ja, wie dieſe Geiſtlichen leben, das iſt, blutſchlecht. Wir haben vor Augen ihre verächtliche Kleidung. Sie haben jeglicher ein einiges Zimmer (den Vorſteher ausgenommen, welchem zwey erlaubet ſind) und in demſelben einen elenden hölzernen Schrank, ein Büchergeſtell, ein Tiſchlein mit wenigen Seſſeln: das machet den ganzen Haußrath aus. Die Koſt iſt dergeſtalt mager, daß ich keinen Ordensſtand kenne, welcher die ſeinigen das ganze Jahr hindurch ſo gering bewirthe: was immer die unwiſſenden, welchen die Erfahrenheit abgehet, darüber ſchnadern. Und dennoch ſagt man mir, die Venetianer und Römer werden noch hungeriger gehalten, als unſre Mayländer. Nun möchte ich wiſſen, was man ihnen wegnehmen ſolle, daß ſie doch auch einigen Schimmer behalten.

Ich hingegen, ich habe einen Entwurf ausgedacht, welcher die Jeſuiten alles Neides auf einmal entledigen wird. Beſtreiten ſie nur nicht mehr die Todſünden und die Irrthümer der Glaubensgegner, und ihrer Gönner, vornehmlich der Janſeniſten. Sie wollen unaufhörlich predigen und Bücher ſchreiben, bald wider die Laſter, bald wider die falſchen Lehren: wie kann man fodern, daß die Freygeiſter, die Irrglaubigen, die Nachfolger der Afterpolitik ſich wider ſie nicht regen ſollten? Laſſen ſie nur dieſe Händel bleiben. Lernen ſie auch eine neue Lebensart, und, wenn ſie Fried haben wollen, fangen ſie an ihren Tag geſcheider zuzubringen: ſetzen ſie ſich mit beredten und ruhigen Leuten zu einem guten Caffe; gehen ſie hübſch auf Jagen und Schieſſen aus: durchſtreifen ſie ein Haus nach dem andern, und ziehen andre nach der Reihe durch die Hechel. Sie werden mir ſagen: Ein ſchöner Lebenswandel! wie nützeten ſie hiemit der Welt? Ich will es aber beantworten. Sie nützeten hiemit der catholiſchen Welt nichts, das iſt wahr: ſie nützeten hingegen der weltlichen Welt, und nützten ihr rechtſchaffen: denn auf ſolche Art ließen ſie einem jeden ſeinen Willen, geſtatteten jedermann die Freyheit nach ſeinem Belieben zum Teufel zu fahren, und erſpareten ſo manchem andern Geiſtlichen jenen Vorwurf, daß ſie niemals, die Jeſuiten aber Tag und Nacht arbeiten. Still! ich möchte ſonſt den Zaun dichter flechten, als man es gern hat. Ich ſpreche Amen: denn ich merke ſelbſt, daß ich mehr eine Strafpredig, als einen Brief geſchrieben habe. Erlauben Sie mir, mich in gänzlicher Ergebenheit zu nennen,

Hochwürdigſter Herr,

Mayland, den 5
Auguſtm. 1759.

Ihren aufrichtigſten Freund,
Abt N. N.

Ich hingegen, ich habe einen Entwurf ausgedacht, welcher die Jeſuiten alles Neides auf einmal entledigen wird. Beſtreiten ſie nur nicht mehr die Todſünden und die Irrthümer der Glaubensgegner, und ihrer Gönner, vornehmlich der Janſeniſten. Sie wollen unaufhörlich predigen und Bücher ſchreiben, bald wider die Laſter, bald wider die falſchen Lehren: wie kann man fodern, daß die Freygeiſter, die Irrglaubigen, die Nachfolger der Afterpolitik ſich wider ſie nicht regen ſollten? Laſſen ſie nur dieſe Händel bleiben. Lernen ſie auch eine neue Lebensart, und, wenn ſie Fried haben wollen, fangen ſie an ihren Tag geſcheider zuzubringen: ſetzen ſie ſich mit beredten und ruhigen Leuten zu einem guten Caffe; gehen ſie hübſch auf Jagen und Schieſſen aus: durchſtreifen ſie ein Haus nach dem andern, und ziehen andre nach der Reihe durch die Hechel. Sie werden mir ſagen: Ein ſchöner Lebenswandel! wie nützeten ſie hiemit der Welt? Ich will es aber beantworten. Sie nützeten hiemit der catholiſchen Welt nichts, das iſt wahr: ſie nützeten hingegen der weltlichen Welt, und nützten ihr rechtſchaffen: denn auf ſolche Art ließen ſie einem jeden ſeinen Willen, geſtatteten jedermann die Freyheit nach ſeinem Belieben zum Teufel zu fahren, und erſpareten ſo manchem andern Geiſtlichen jenen Vorwurf, daß ſie niemals, die Jeſuiten aber Tag und Nacht arbeiten. Still! ich möchte ſonſt den Zaun dichter flechten, als man es gern hat. Ich ſpreche Amen: denn ich merke ſelbſt, daß ich mehr eine Strafpredig, als einen Brief geſchrieben habe. Erlauben Sie mir, mich in gänzlicher Ergebenheit zu nennen,

Hochwürdigſter Herr,

Mayland, den 5
Auguſtm. 1759.

Ihren aufrichtigſten Freund,
Abt N. N.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zaccaria, Francesco Antonio, 1714-1795

Briefe Eines Abts aus Mayland An einen Prälaten in Rom

Bd.: Erster Theil

Oberammergau in Bayern [1760?]

4 Jes. 253-1/2#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10521222-9
VD18 90885090